

Die aussäen unter Tränen, mit Jubel werden sie ernten

PSALM 126

DIE JÜDISCHEN GEMEINDEN

IN DER

TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

1959

DIE AUSSÄEN UNTER TRÄNEN, MIT JUBEL WERDEN SIE ERNTEN

Wenn ich ein Geleitwort schreiben soll zu den Zeilen dieses Büchleins, wo heißes Weh aus der kalten Mordstatistik nazistischer Vernichtung weht und heißes Sehnen nach neuem Leben, das auf den Ruinen jüdischen Gemeinden erblühen soll, da ersteht vor dem geistigen Auge die hehre und geradlinige Gestalt des biblischen Nehemia, dem die Konsolidation der jüdischen Gemeinde auf den Ruinen der heiligen Stadt und des heiligen Landes oblag und gelang. Nehemia war eine weltkluge und tief fromme Persönlichkeit. Wahre Loyalität zu der vorgesetzen persischen Regierung, bei der er persona gratissima war, paarte sich mit hingebungsvoller Liebe zu seinem Judentum.

Und so steht es geschrieben in seinen Memoiren, dem biblischen Buche Nehemia Kap. 2: „Es geschah im Monate Nissan, im zwanzigsten Regierungsjahre des Königs Artahsart — nahm ich den Wein und überreichte ihn dem König. Ich war nicht mißfällig in seinen Augen. Der König fragte mich: „Warum bist Du traurig, du bist doch nicht krank? Das ist nichts anderes, als ein Gemütsleiden. Ich sprach aber zum König: Ewig lebe der König! Wie soll ich nicht traurig sein, da die Stadt, die Gräberstätte meiner Väter, zerstört ist und ihre Tore vom Feuer verzehrt sind. Der König fragte mich: „Um was bittest du denn?" Da betete ich zum Gott des Himmels (daß er mit Mut verleihe) und sprach zu dem Könige: Wenn es dem Könige gefällt und wenn dein Knecht Wohlgefallen findet vor dir, gestatte mir, daß ich gehe nach Jehuda, zur Stadt der Gräber meiner Väter, damit ich sie aufbaue.

Tiefste Traurigkeit erfüllt unser Gemüt, wenn wir die fast völlige Vernichtung einst lebensvoller berühmter und großer Gemeinden, die Verwüstung der Gräberstätten unser Väter, die niedergebrann-

ten Synagogen sehen, wie sie ein Rassenwahnsinn angerichtet hat, der nicht seinesgleichen hat in der Geschichte der Menschheit.

Der kleine Rest der übrig geblieben ist auf dem böhmisch-mährischen Erdgrunde betet zum König im Himmel und bittet die Regierungen auf Erden um Frieden, daß es ihm er möglicht werde die Gemeinden wieder aufzubauen.

Dazu ist vor allem nötig, daß uns wieder anstelle der abertausend Ermordeter die Menschen erstehen, die aufbauen können.

Kinder sind nach den trefflichen Worten unserer Weisen zu dem schönen Jesajasworte 54, 13 . . . „Die Bauleute der Zukunft". Und nach den Worten Franz Rosenzweigs, können nur diejenigen Bauleute unser Zukunft sein, welche Kinder ihrer Eltern, Hüter des heiligen Erbes der Väter sind. Kinder sind uns — das ist der bitterste Schmerz — vom Faschismus in einer solch entsetzlichen Weise und in einem so grauenhaften Riesenausmaße gemordet worden, daß jegliches Menschenherz bei der Erinnerung an diese Schmach der Menschheit noch in Generationen erbeben wird. Die Gnade Gottes hat aber die verwaiste Gemeinschaft wieder mit diesen schönsten Blüten, „auf deren Hauche die jüdische Welt ersteht", bedacht. „Gepriesen sei Gott, der wieder hergestellt hat das Gebiet der Witwe".

Für diese Kinder fehlen uns die religiösen Erzieher. Hunderte Rabbiner und Religionslehrer hat der Nazismus zur Schlachtbank, Folter und Gaskammer geführt. Von den vielen sind wenige, ja fast gar keine übrig geblieben. Wir brauchen Lehrer, Volkslehrer und Kinderlehrer. Bei der Suche nach dem auf allen Gebieten des Kultus fehlenden Nachwuchs erhoffen wir die Hilfe der Regierung, die uns in allen Belangen unserer unterschiedlichen Religion so sehr entgegengekommen ist.

Zum göttlichen Lenker unserer Geschicke aber steigen auf die bewegten Worte des täglichen Tachanungebetes: „Hüter Jisraels, behüte den Rest Jisraels, daß nicht untergeht Jisrael, das täglich betet: Schema Jisrael."

OBERRABBINER Dr. GUSTAV SICHER

ERSTER TEIL

DIE JÜDISCHEN GEMEINDEN IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN

Im Geleitwort zu dem im Jahre 1929 erschienenen Sammelwerk „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart" legt der Herausgeber Hugo Gold die Gründe dar, die ihn zu diesem Vorhaben bewogen. „Es war vor allem", sagt er, „die Erwägung, daß unsere Landgemeinden in kurzer Zeit durch Entvölkerung und Auflösung vollständig verschwinden werden und daß wir noch im letzten Augenblick alles daransetzen müssen, um wenigstens in Wort und Bild altes jüdisches Volksgut zu retten und unserer Nachkommen zu erhalten."

Eine durchgreifende Berufsumschichtung, zu der die Emanzipation die Vorbedingungen geschaffen hatte und die durch die fortschreitende Industrialisierung begünstigt wurde, ferner die Landflucht, eine allgemeine, keineswegs auf unsere Glaubensgenossen beschränkte Erscheinung, hatten zu einer Konzentration der Juden in Groß- und Mittelgemeinden geführt. Die kleinen Landgemeinden waren dem Verfall preisgegeben. Viele von ihnen, einst Hochburgen jüdischen Geisteslebens, wie Březnice, Golčův Jenikov, Holešov, Ivančice (Eibenschütz), Mikulov (Nikolsburg), sanken zu fast völliger Bedeutungslosigkeit herab oder wurden bestenfalls Museen, Hüter unvergeßlichen Vermächtnisses früherer Generationen. Aber niemand hätte auch in seinen düstersten Ahnungen dem Gedanken Raum gegeben, daß kaum 10 Jahre nach Erscheinen des 2. Bandes von Golds Sammelwerk die böhmisch-mährische Judenheit in ihrer Gesamtheit und ihre Gemeinden, einerlei ob groß oder klein, vernichtet sein würden!

Aufgabe dieser Schrift ist es nicht einen Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Böhmen und in Mähren zu geben, sondern ein Bild ihres Gegenwartslebens zu vermitteln. Wenn troztdem vergangener Perioden ihrer einstigen Blüte gedacht wird, geschieht dies deshalb, um das Ausmaß der Nazibarbarei, die das Judentum in den böhmischen Ländern vom Erdboden fast ausmerzte, plastischer hervortreten zu lassen. Erst dann nämlich kann verständnisvoll und gerecht die Leistung jener Männer und Frauen gewertet und gewürdigt werden, die nach der Befreiung vom Hitlerjoch selbtslos und opferfreudig aus dem absoluten Chaos, sozusagen aus dem Nichts, ein Etwas schufen.

„Das Gesamtausmaß der Katastrophe, von der das tschechoslo-

wakische Judentum betroffen worden war" — wir zitieren hier im wesentlichen den äußerst informativen Beitrag von Rabbiner Emil Davidovič in der im Jahre 1955 in Prag herausgegebenen Publikation „Jewish Studies" — „konnte erst ermittelt werden, als mit unerbittlicher Klarheit zu Tage trat, daß mit der Rückkehr weiterer Überlebender aus den Konzentrationslagern nicht mehr zu rechnen sei. Die sich neubildenden jüdischen Religionsgemeinden und ihre Zentralorgane, der Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren und der Zentral-Verband der jüdischen Kultusgemeinden in der Slowakei sahen sich vor äußerst schwierige und verantwortungsvolle Probleme gestellt. Vordringlichste Aufgabe war die Fürsorge für die aus den Konzentrationslagern Geretteten: die Unterstützung alter und arbeitsunfähiger Personen, die Unterbringung Kranker in Heilanstalten und die Eingliederung von Personen, die geringfügigere Gesundheitsschäden erlitten haben, in leichteren Berufen. Diese Aufgabe war derart schwer und umfangreich, daß sie nach Ansicht von Fachleuten unsere Religionsgemeinschaft noch Jahrzehnte beschäftigen sollte. Allein die verständnisvolle Sorge unserer Regierung für die Bedürfnisse der Kirchen und Religionsgesellschaften und die fortschrittlich — moderne soziale Hilfe von Seiten des Staates, machten die bisher von Privaten und Vereinen geübte systematische soziale Fürsorge unnötig. So wurde die ursprüngliche Hauptaufgabe zu einer zweitrangigen, ja untergeordneten und an ihre Stelle trat als Aufgabe ersten Ranges die Seelsorge, die Kulttätigkeit.

So konnte sich unsere Religionsgemeinschaft wiederum ihrer ureigensten Sendung widmen, der Pflege des religiösen Lebens, der Sorge um kultische und seelische Bedürfnisse. Diese wurden in den ersten Jahren nach der Befreiung wegen der in der Okkupationszeit ausgestandenen übergroßen Leiden vielleicht weniger empfunden. In den Herzen vieler Glaubensgenossen entstand ein gewisses religiöses Vacuum, eine Lauheit, ja sogar Gleichgültigkeit in religiösen Dingen. Später, nach allgemeiner Ordnung der Verhältnisse und Sicherstellung der materiellen Existenz eines jeden ohne Unterschied der Nation und Konfession, erwachte wieder die Sehnsucht nach Befriedigung seelischer Bedürfnisse. Und diese nicht unbefriedigt zu

lassen ist vordringliche und hauptsächliche Aufgabe der jüdischen Religionsgesellschaft."

Wie wurde und wird sie dieser Aufgabe gerecht?

Die Seelsorge obliegt in den böhmischen Ländern 4 Rabbinern. Prag ist der Sitz des Oberrabbiners in den böhmischen Ländern Phil. Dr. Gustav Sicher, weiters wirken in den böhmischen Ländern die Rabbiner Dr. Richard Feder (Brno—Brünn), Dr. Bernard Farkaš (Karlovy Vary—Karlsbad), Emil Davidovič (Prag).

In Prag fungieren zwei Kantoren, weiters je einer in Brno (Brünn), Karlovy Vary (Karlsbad), Olomouc (Olmütz), Ostrava, Plzeň, Teplice und Ústí nad Labem.

In den böhmisch-mährischen Ländern wurden neue Bethäuser in Karlovy Vary, Písek, Tábor, Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) Liberec (Reichenberg), Mariánské Lázně, Teplice, Olomouc und Kyjov errichtet. Die mit ihrer Einweihung verbundenen Feiern trugen zur Bereicherung unseres kultischen Lebens ebenso bei, wie der im Jahre 1953 abgehaltene konstituierende Delegiertentag, auf dem sich die jüdische Religionsgemeinschaft in Böhmen und Mähren eine Verfassung gab und der zweite Delegiertentag im Jahre 1956.

Religiöses Bewußtsein und religiöses Wissen erfuhren vor allem durch Predigten und Bibelauslegungen der Rabbiner eine Vertiefung, aber auch durch ihre stets gedankenreichen bei Synagogenweihen, Denkmalenthüllungen, Trauerkundgebungen und Festveranstaltungen gehaltenen Ansprachen. Religionswissenschaftliche Vorträge, die von Oberrabbiner Dr. Sicher, den Rabbinern Dr. Feder, Dr. Farkaš und E. Davidovič gehalten wurden, Konzerte synagogaler Musik, die wiederholt in Prag, Karlovy Vary, Liberec, Mariánské Lázně, Olomouc, Plzeň, Děčín, Ústí nad Labem veranstaltet wurden, Kulturabende mit Themen wie „Maimonides, sein Leben und Wirken" (Vortragender Dr. Gustav Sicher), Der Beitrag jüdischer Schriftsteller zur tschechischen und deutschen Literatur", „Jüdische Musik" (Vortragender Dr. Paul Eisner), „Literarisches und künstlerisches Schaffen im Ghetto Theresienstadt", ein literarischer Abend gewidmet dem künstlerischen Nachlaß Ilse Webers, die im Theresienstädter Ghetto tiefempfundene Gedichte schrieb, Gastvorstellungen der Laienspielergruppe der Karlsbader jüdischen

Gemeinde sind ebenfalls als Aktivposten im Gemeindeleben zu werten.

In fast allen Gemeinden werden gemeinsame Sederabende veranstaltet, die bei den Teilnehmern stets einen tiefen Eindruck hinterlassen. Auch die regelmäßig zu Tu Bischwat, Purim, Lag Beomer, Simchat-Thora und Chanuka veranstalteten Feiern erfreuen sich bei Alt und Jung aller Gemeinden großer Beliebtheit.

Nachhaltige Impulse für das Gemeindeleben brachten auch die Festveranstaltungen zu Ehren des siebzigsten, bezw. fünfundsiebzigsten Geburtstages von Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher und zu Ehren des achtzigsten Geburtstages von Kreisrabbiner Dr. Richard Feder, nicht minder, wie die Jubiläumsfeiern zur 150. Wiederkehr des Amtsantrittes von Oberrabbiner Chatam Sófer in Bratislava.

Einen besonders mächtigen Auftrieb verdankte das Gemeindeleben in den böhmischen Ländern den eindrucksvollen Veranstaltungen, die unter Teilnahme ausländischer Rabbinerdelegationen und Vertreter nahezu aller christlichen Kirchen der Tschechoslowakischen Republik des zehnjährigen segensreichen Wirkens von Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher gedachten (Juli 1957).

Das Verständnis, daß die amtlichen Organe unseren speziellen rituellen Erfordernissen entgegenbringen, ermöglicht eine klaglose Versorgung unserer Glaubensgenossen mit Mazzos und Mazzosmehl zu den Pessachfeiertagen, mit Esrogim und Lulavim zu den Herbstfeiertagen. Die Mazzos werden in der staatlichen Mazzosbäckerei in Zlaté Moravce (Slowakei) unter ritueller Oberaufsicht des Oberrabbiners von Bratislava hergestellt. Ebenso unterliegt seiner Aufsicht die Herstellung von Wein und des bekannten Pflaumen- Branntweins „Slivovice" koscher schel Pesach.

Durch staatliche Subvention wurde es möglich weitere Schochtim auszubilden, die außer in Prag, in Karlovy Vary, Ústí nad Labem und Liberec wirken.

Die Schechita wird in den Gemeinden Prag und Karlsbad von approbierten Schochtim ausgeübt und das Fleich in eigenen, unter Aufsicht von Maschgichim stehenden Fleischläden verkauft. Die Fleischerei der Prager jüdischen Gemeinde versendet koscher Fleisch und koscher Wurstwaren allwöchentlich in die übrigen Gemein-

den und beliefert regelmäßig auch die drei Altersheime des Rates.

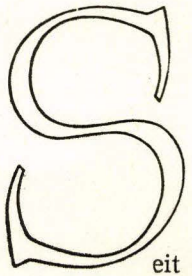
Die jüdische Gemeinde Prag betreibt im Gebäude des Jüdischen Rathauses (Prag 1, Maislova 18) ein koscher Restaurant, das unter ritueller Aufsicht eines vom Prager Oberrabbinat approbierten Maschgiachs steht. Streng rituelle Verpflegung gewährleistet auch das Restaurant, das in Karlsbad im Gemeindehause Vřídelní 35 (Sprudelstrasse 35) eröffnet wird.

In Prag, Karlsbad, Liberec, Teplice, Ústí nad Labem werden jeden Schabbatnachmittag „Schalosch seudot" — „das dritte Schabbatgastmahl" veranstaltet. Die Teilnehmer singen „Semirot" und lauschen mit Interesse der chassidischen Deutung des eben gelesenen Thora-Abschnittes.

Von Jahr zu Jahr treten immer mehr jüdische Kinder in das schulpflichtige Alter und so wächst die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die sich zum Religionsunterrichte anmelden. Sie werden in den böhmisch-mährischen Gemeinden von den Rabbinern, Kantoren und anderen geistlichen Funktionären unterrichtet, wobei das in Neuauflage erschienene Lehrbuch „Sinai" von Kreisrabbiner Dr. Richard Feder Verwendung findet.

*

Und nun sollen uns vor allem Bilder einen Eindruck vom heutigen Leben in den jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern vermitteln.



KARLOVY VARY

eit Beginn des Jahres 1938 werden die staatsfeindlichen Umtriebe und die zum wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Boykott der Juden aufrufende Propaganda der deutschen Faschisten in den böhmisch-mährischen Randgebieten von Tag zu Tag herausfordernder. Die meisten Glaubensgenossen, eine Katastrophenlösung der Krise befürchtend, entschließen sich zur Auswanderung ins Ausland oder wenigstens zur Übersiedlung ins Innere des Landes. (Diese teilen dann das Los ihrer Glaubensbrüder in den Asylgemeinden und werden gemeinsam mit ihnen deportiert.)

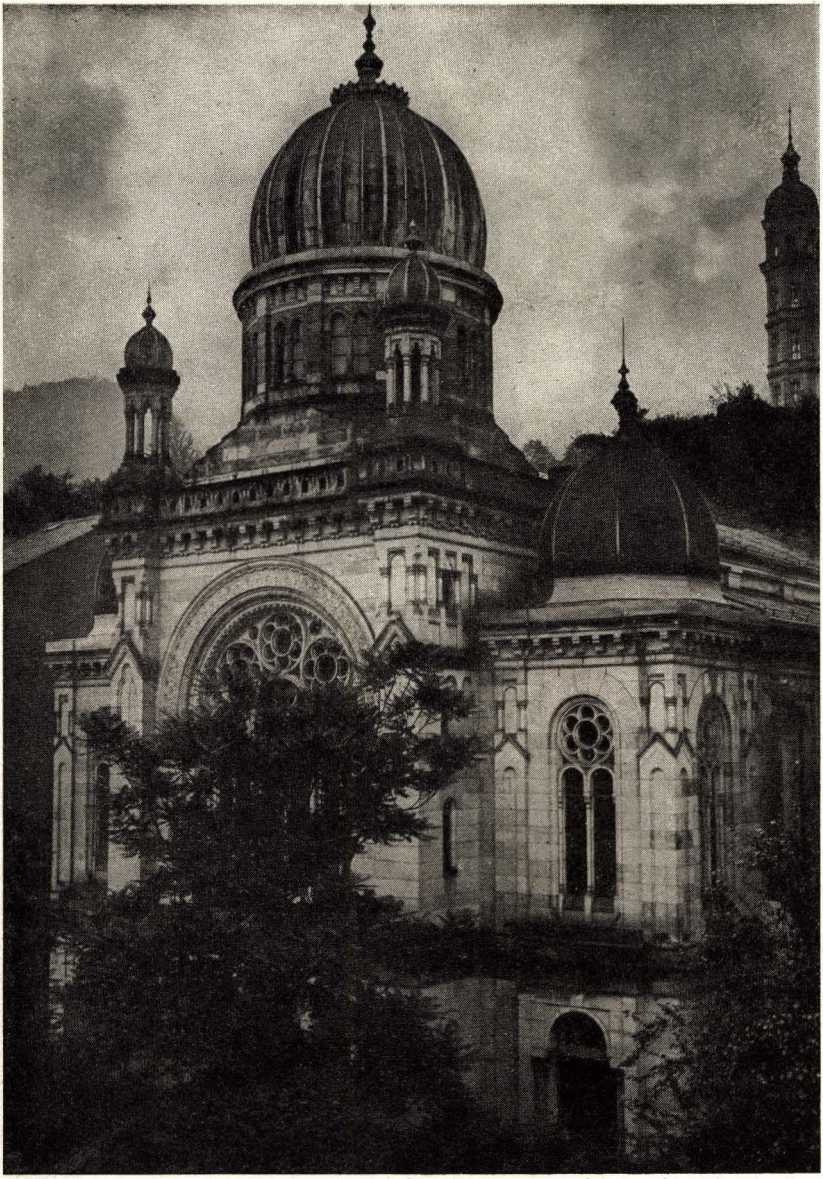
Die jüdischen Gemeinden in den Randbezirken zerfallen, noch bevor die Tschechoslowakische Republik durch das Münchner Diktat zerstückelt und die Grenzgebiete Böhmens und Mährens als „Sudetengau" Hitlerdeutschland ausgeliefert werden.

Nach der Niederwerfung des III. Reiches im Jahre 1945 beschließen die vier Siegermächte einmütig den Abtransport der deutschen Faschisten aus den böhmischen Ländern. In das fast entvölkerte Grenzland, vor allem in die Industriebezirke Böhmens, strömen Neusiedler. Es sind unter ihnen auch Juden, die meist aus Zakarpatska Ukrajina stammen. Sie haben den Krieg an der Ostfront als Angehörige der im Verbande der Sowjetarmee kämpfenden Tschechoslowakischen Brigade mitgemacht und wollen sich nun eine neue Existenz, vielfach auch eine neue Familie gründen. Diese jüdischen Neusiedler schreiten auch bald an die Erneuerung der vernichteten Kehillot und geben ihnen, da sie mehr oder minder strenggläubig sind, ein orthodoxeres Gepräge, dies um so eher, als von den früher ansässig gewesenen Gemeindemitgliedern kaum 5 % zurückkehrten.

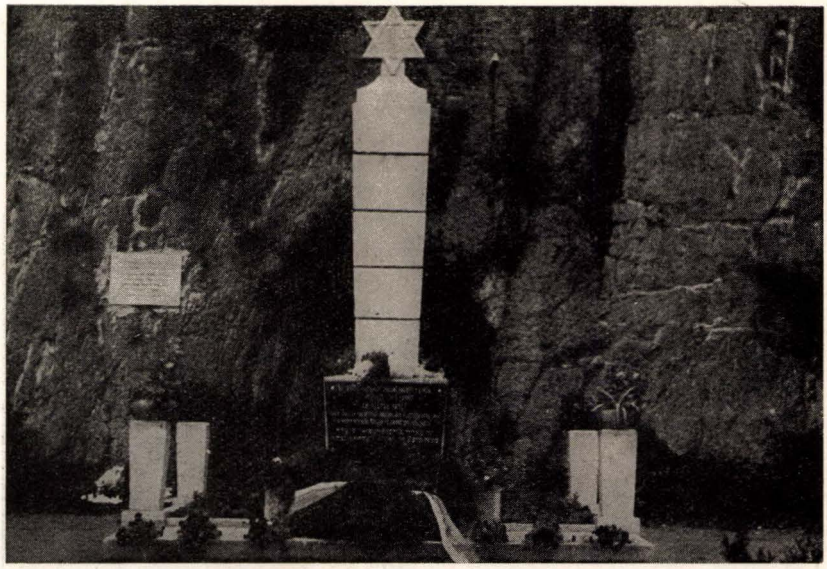
Der jüdischen Gemeinde im Weltkurort Karlovy Vary (Karlsbad)



Das Gemeindehaus in der Vřídelní 35 (Sprudelstrasse)



Die von den Hitlervandalen zerstörte Synagoge in Karlovy Vary



Auf dem Platze, wo sich früher die prachtvolle von den Nazibarbaren im Herbst 1938 zerstörte Synagoge erhob, wurde am 12. August 1956 den Opfern des braunen Terrors und den im zweiten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitgliedern ein Mahnmal enthüllt. Eine Gedenktafel (im Bilde rechts) erinnert an das verdienstvolle Wirken des in der ganzen Welt bekannten Rabbiners, volkswissenschaftlichen Schriftstellers und Gründers sozialer Anstalten Dr. Ignaz Ziegler. (Foto Heřkovič)

fiel schon seit jeher eine besondere Rolle zu. Ihr oblag nicht nur die Sorge für die religiösen Bedürfnisse der Gemeindemitglieder, sondern auch der jüdischen Kurgäste, die Heilung und Erholung suchend, alljährlich in das weltberühmte Heilbad kamen. In der Vorkriegszeit fanden die Gottesdienste in der 1890 erbauten Synagoge statt, an der durch Jahrzehnte der im Jahre 1952 verstorbene Rabbiner Dr. Ignaz Ziegler, ein Prediger von Weltruf, wirkte. Die rituelle Verpflegung orthodoxer Glaubensgenossen lag damals in den Händen der Besitzer von rituellen Restaurants und Speisehäusern.

Die Männer, die sich im Jahre 1945 die Aufgabe setzten, auf den Trümmern der von den Nazis vernichteten Gemeinden die Kehilla neu aufzubauen, waren sich dieser Sonderstellung der Karlsbader jüdischen Gemeinde wohlbewußt und versuchten ihr weitmöglichst Rechnung zu tragen.

Der Wirkungsbereich der jüdischen Gemeinde in Karlovy Vary (Karlsbad) erstreckt sich auf den ganzen Kreis Karlovy Vary. Hier gab es vormals eine große Zahl blühender und bedeutender, heute nicht mehr bestehender jüdischer Gemeinden: Lichtenstadt, Eger, Königsberg, Kuttenplan, Chiesch (Stammgemeinde der Familie Kisch), Königswart, Franzensbad. Nur eine einzige jüdische Gemeinde ist der Karlsbader Muttergemeinde als Synagogalgemeinde angegliedert: Mariánské Lázně (Marienbad).

Die jüdische Gemeinde in Karlovy Vary zählt ungefähr 500 Seelen. Hievon entfallen auf die Muttergemeinde Karlovy Vary, die im Jahre 1930 ca 2700 Mitglieder zählte, etwa 400. Es sind dies zu 80 % aus Zakarpatská Ukrajina stammende Glaubensgenossen, häufig orthodoxer Observanz. Nur ca 10 % der Gemeindemitglieder sind alteingesessene Gemeindeangehörige von Karlovy Vary.

Heute ist in Karlovy Vary für die religiösen Bedürfnisse selbst der strenggläubigsten Besucher Sorge getragen: im Betsaale des Gemeindehauses (Vřídelní 35, in nächster Nähe des Sprudels) finden täglich Gottesdienste statt. Das Restaurant im Gemeindehause, dessen Küche unter Aufsicht eines vom Prager Oberrabbinat bestätigten Maschgiachs steht, bietet die Möglichkeit sich streng koscher zu verköstigen. Das Restaurant und ebenso der Fleisch- und Selch-



Innenansicht des Betsaales im Karlsbader Gemeindehaus (Vřídelní 35), Lichtbild: Vojtěch Heršković



Der Oberrabbiner von Frankreich Jacob Kaplan (erste Reihe, der Zweite von links) und der Oberrabbiner von Rumänien Dr. Mosche Rosen (erste Reihe, Vierter von links) besuchten im Juli 1957 Karlsbad. In der Mitte: Oberrabbiner Elias Katz (Aufnahme vor dem Gemeindehaus)



Oberrabbiner von Frankreich Jacob Kaplan und Frau Kaplan vor dem Mahnmal zu Ehren der Gefallenen und Märtyrer in Karlsbad

warenladen der Gemeinde werden aus der eigenen Schechita beliefert, die einem rituell absolut verläßlichen Schochet anvertraut ist. Im Gemeindehaus befindet sich auch die Mikvah, das rituelle Tauchbad, ferner sind hier das Lesezimmer und die Amtsräume der jüdischen Gemeinde untergebracht.

Karlovy Vary (Karlsbad) ist Sitz des Rabbiners Dr. Bernard Farkáš.

Zur Muttergemeinde Karlovy Vary gehört als Synagogalgemeinde die Kehilla Mariánské Lázně — Marienbad. Sie záhlt etwas mehr als 100 Seelen. Den Großteil der Gemeindemitglieder bilden die Pfleglinge und die jüdischen Angestellten des Altersheimes, das der Rat der jüdischen Gemeinde in den böhmischen Ländern im Weltbad Mariánské Lázně errichtete.

Auch hier findet der Glaubensgenosse Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse: Im Betsaale der Synagogalgemeinde (Vrchlického 2) finden regelmäßig Gottesdienste statt und im jüdischen Altersheim soll es ermöglicht werden sich rituell zu verpflegen.

*

Ein Denkmal für die in der Nazi-Gewaltherrschaft ermordeten jüdischen Mitbürger plant auch der Ortsnationalausschuß in Kynžvart (Bad Königswart) bei Marienbad.

Während der Naziokkupation Böhmens und Mährens wurde der denkwürdige Friedhof der altberühmten jüdischen Gemeinde in Bad Kynžvart von den braunen Vandalen devastiert und die Grabsteine weggeschleppt. Die nazistische Stadtverwaltung ließ mit den geraubten Grabsteinen den Bürgersteig in der Hauptstraße des Städtchens pflastern und zwar — mit Absicht — derart, daß die Steine mit der hebräischen Aufschrift nach oben zu liegen kamen. Nach der Neubesiedlung der böhmischen Grenzbezirke mit tschechischen Siedlern wurden die Grabsteine in einer freiwilligen Selbsthilfeaktion von der örtlichen Bevölkerung wieder von der Straße entfernt. Jetzt sollen die Grabsteine auf dem Gelände des zerstörten jüdischen Friedhofs in Form eines Mahnmales zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger aufgestellt werden.



Aufnahmen aus dem Altersheim. Hier verbringen ungefähr 80 Pfleglinge ihren Lebensabend. (Foto Kommunalbetrieb Mariánské Lázně)



ÚSTÍ N. L.

Die jüdische Gemeinde in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) umfaßt den ganzen Kreis Ústí nad Labem. Es gehören ihr als Synagogalgemeinden eine Reihe von Kehillot an, die in der Vorkriegszeit eine nicht geringe Rolle im jüdischen Leben spielten: Teplice, Žatec (Saaz), Most (Brüx), Děčín (Tetschen), Chomutov (Komotau), Louny und Litoměřice (Leitmeritz). Im Wirkungsbereich der jüdischen Gemeinde Ústí nad Labem liegen auch einige Orte, deren Namensnennung wehmütige Erinnerungen wachruft: Údlice (Eidlitz),) Roudnice, Budýně nad Ohří. Einst Kehillot von hohem Ansehen in der jüdischen Gemeinschaft, brächten sie heute alle zusammen keinen Minjan auf.

Die jüdische Gemeinde Ústí nad Labem ist die zweitgrößte jüdische Religionsgemeinde in Böhmen. Etwa 200 Gemeindemitglieder leben in der Muttergemeinde Ústí nad Labem selbst, an 500 in Teplice, ungefähr 150 in Děčín. Insgesamt zählt die Gemeinde nur 1100 Seelen. Aber in ihrem Umkreis, bloß 29 km von Ústí nad Labem entfernt, liegt die Stadt der toten Seelen, deren Zahl die Zahl der Lebenden um ein Vielfaches übertrifft: Terezín (Theresienstadt).

Hier, in der nach der judenfeindlichen Kaiserin Maria Theresia benannten Festungsstadt, errichteten die Nazis im November 1941 das Ghetto Theresienstadt-Terezín. Hier gingen 35.000 Menschen als Opfer des Rassenwahns elend zu Grunde, 35.000 Menschen aus 17 europäischen Staaten! Hieher wurden insgesamt 150.000 Männer, Frauen, Greise und Kinder deportiert und 90.000 wurden von hier in die Todeslager der Nazis im Osten weiterverschickt.

Die moderne Kriminologie kennt den Begriff des „perfect crime", des vollkommenen Verbrechens, das nicht einmal die geringste Spur hinterläßt. Obwohl dieser Begriff nur mit dem Tatbestand des Mor-



Die Zentralleichenhalle des Theresienstädter Ghettos (Foto Brock)

Der Totenacker beim Krematorium — Hier liegen etwa 12.000 Tote, die im Theresienstädter Ghetto starben. Sie sind in Massengräbern, in wenigen Fällen auch in Einzelgräbern bestattet.

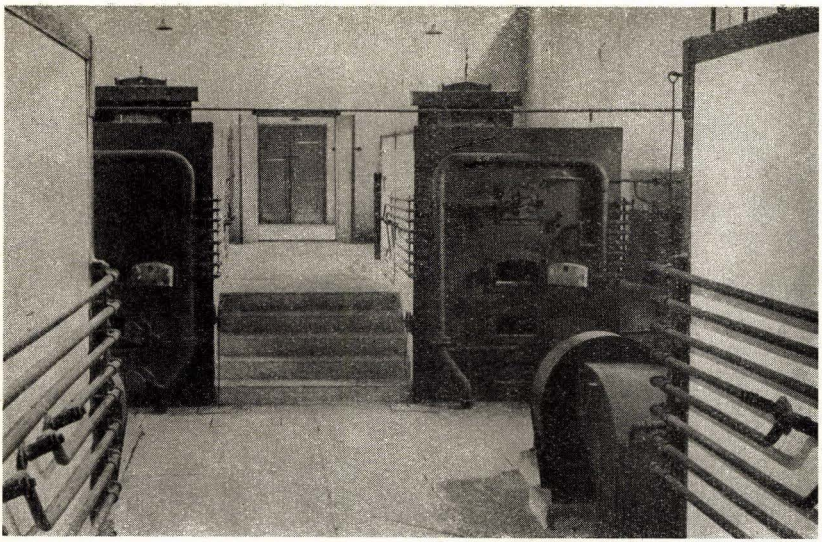
Das Krematorium des Theresienstädter Ghettos — Hier wurden ungefähr 28.000 Einäscherungen von Ghettoinsassen in der Zeit von Ende 1942 bis Mai 1945 vorgenommen. Die Asche wurde zunächst in Pappschachteln, die als „Urnen" dienten, aufbewahrt. Vor Ankunft der Kontrollkommission des Internationalen Roten Kreuzes im November d. J. 1944 wurden etwa 25.000 Papierurnen in den Egerfluß geworfen. Die Kommission sollte über die hohen Sterblichkeitsziffern in diesem „Musterghetto" getäuscht werden, was den Nazis übrigens vollkommen gelang.


ARNOŠT STEIN
IRMA STEINOVÁ
HUGO STEIN



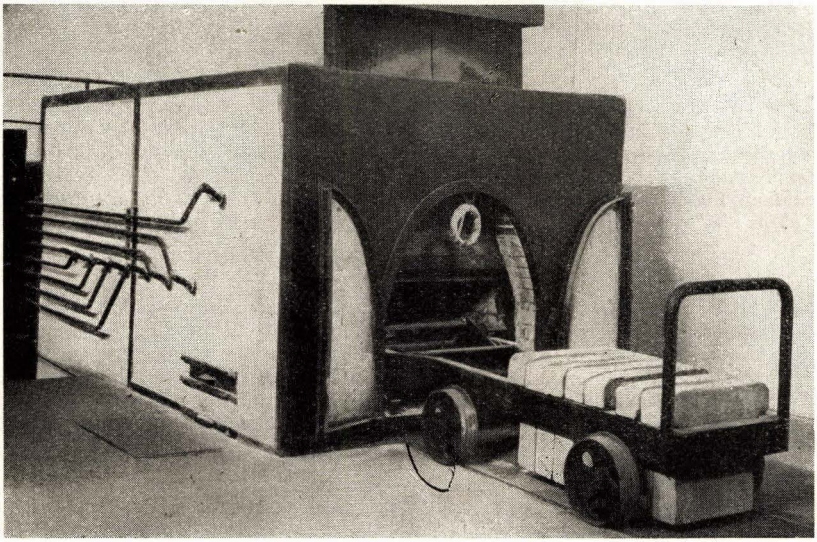


Blick aus der Leichenhalle in den Verbrennungsraum. Die hebräischen Aufschrift besagt in ihrer Gänze: „Schade um die, die vernichtet wurden und niemals wiederkehren werden!"



Der Verbrennungsraum. Vier mit Naphta betriebene Kremationsöfen konnten eine beträchtliche Kapazität entwickeln und binnen 24 Stunden 160 Leichen verbrennen

Ein Verbrennungsofen. Die Kremation nahm ungefähr 35 Minuten in Anspruch

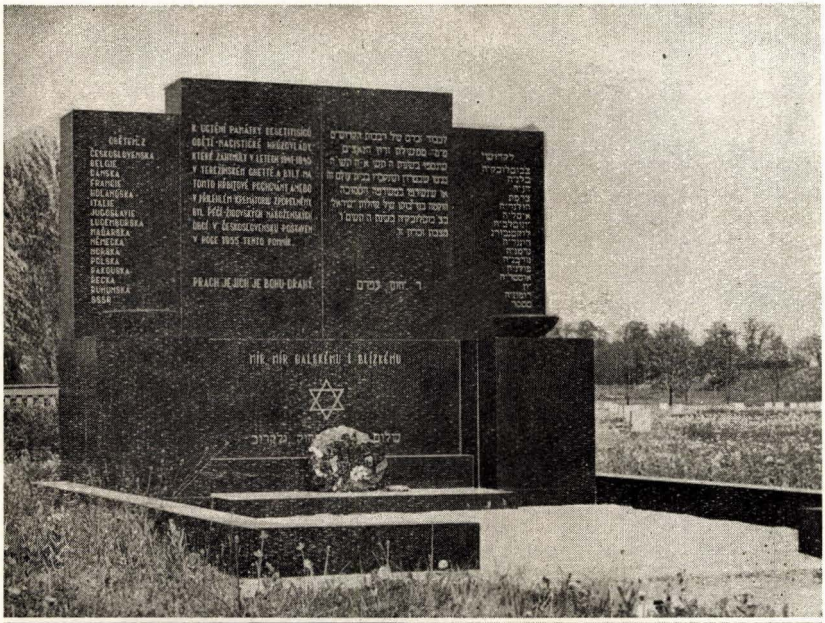




Blick auf den rechten Teil des Ghettofriedhofes. Im Vordergrund ein Denkstein für 17 junge Männer, die in den Monaten Jänner und Februar 1942 wegen geringfügiger Übertretungen der Lagerordnung des Ghettos gehenkt wurden. Ihre im Festungsgraben verscharrten sterblichen Überreste wurden nach Kriegsende exhumiert und in einem Ehrengrabe beigesetzt. Die jüdische Gemeinde Ústí nad Labem ehrt das Andenken dieser Märtyrer alljährlich durch eine Seelenfeier.

Zehn Jahre nach der Befreiung Theresienstadts wurde auf dem Friedhofe des Ghettos nahe beim Krematorium ein Mahnmal enthüllt. Warnend erinnert es an die Angehörigen von 17 Staaten, die im Theresienstädter Ghetto als Opfer faschistischer Barbarei eines frühzeitigen Todes starben. Der Rat der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern veranstaltet alljährlich im Monat Elul einen Besuch der Gräber auf dem Friedhof des Ghettos. (Alle Fotos Hanuš Roubiček)

Die feierliche Enthüllung des Mahnmales am 4. September 1955.


OBĚTEM Z
ČESKOSLOVENSKA
BELGIE
DÁNSKA
FRANCIE
HOLANDSKA
ITALIE
JUGOSLAVIE
LUCEMBURSKA
MAĎARSKA
NĚMECKA
NORSKA
POLSKA
RAKOUSKA-
RUMUNSKA
SSSR
K UCTĚNÍ PAMÁTKY NEZNÁMÝCH
OBĚTÍ NACISTICKÉ VRAŽEDNÉ ÁZE
KTERÉ ZAHYNULY V LETECH 1941-1945
V TEREZÍNSKÉM GHETTĚ A BYLY NA
TOMTO HŘBITOVĚ POCHOVÁNY ANEBO
V JINÉM ZNÁMÉM NEBO NEZNÁMÉM
DRUH. PŘÍSL. ZEMŘELÝCH NACISTICKÝCH
ORGÁNY V ČESKOSLOVENSKU POCHOVÁNY
V HOSE 1955. TENTO POMNÍK
PRACH JE JICH JE BOHU DRAHÉ.
ר. יתום. נכרים
PÍSEK, PÍSEK DALEKÉMU I BLÍZKÉMU

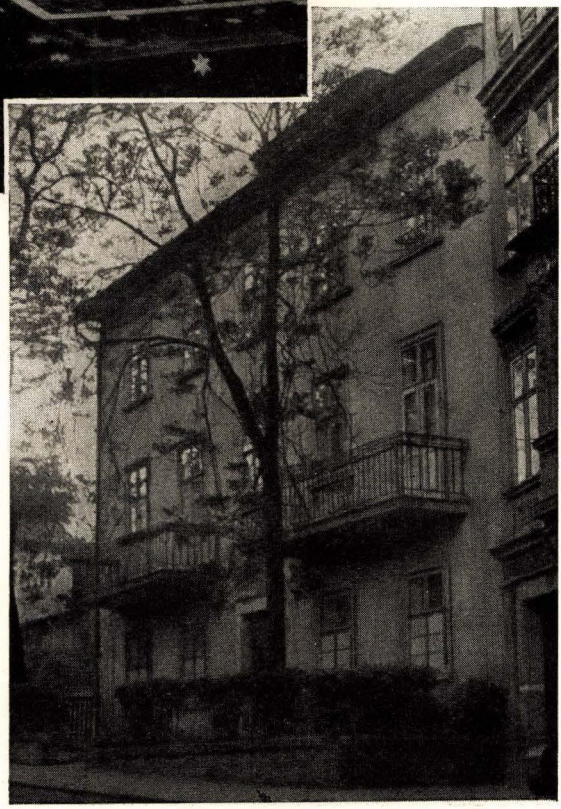




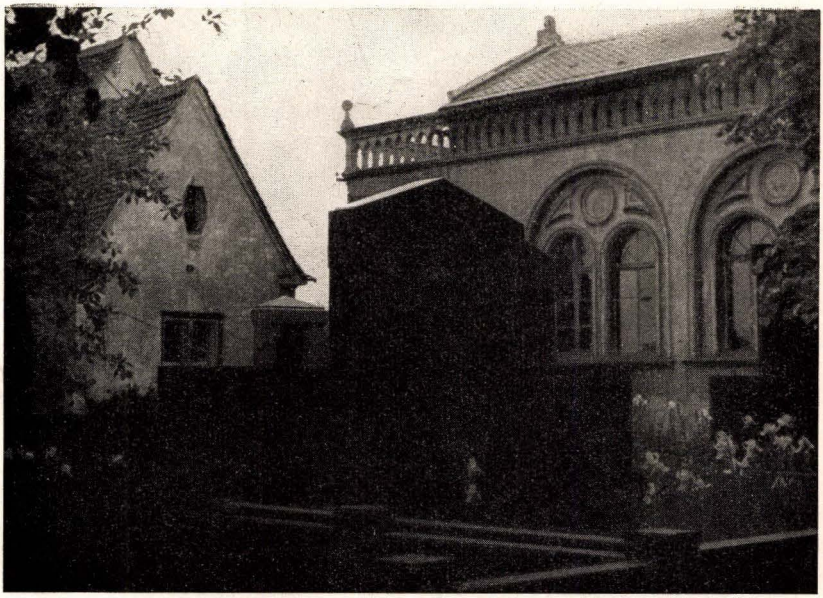
Die jüdische Gemeinde von Ústí nad Labem widmet den Toten des Hitlerregimes und des zweiten Weltkrieges ein ehrendes Gedenken. Im Betsaale des Gemeindehauses wurde am 1. 11. 1953 eine Gedenktafel für die ermordeten und gefallenen Gemeindeangehörigen feierlich enthüllt. (Foto Gottstein)



Der Betsaal der jüdischen Gemeinde in Ústí nad Labem (Foto Gottstein)

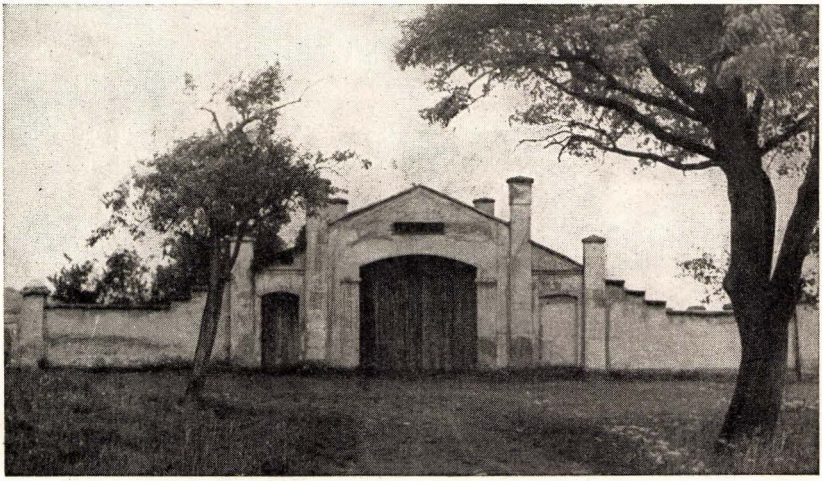


Das Gemeindehaus in Teplice, Lípová 26 gegenüber den Lindenhofsälen). Im Gemeindehause sind der Betsaal, der Sitzungssaal, der Gesellschaftsraum, die Kanzleien der Synagogalgemeinde Teplice, ferner die Wohnung des Kantors und des Kustos untergebracht.



Zeremonienhalle auf dem jüdischen Friedhof in Chomutov

Der neuere Friedhof in Údlice (Eidlitz) bei Chomutov (Lichtbilder Fotografia — Genossenschaft der Photographen, Chomutov)



des verbunden zu werden pflegt, steht eigentlich nichts im Wege, auch von einem „perfect crime" des Betruges zu sprechen. Ein solches versuchten die Nazis im Ghetto Theresienstadt und fast wäre es ihnen geglückt. Einer auf Hochtouren laufenden Propagandamaschinerie, die auch Kontrollkommissionen des Roten Kreuzes hinter Licht zu führen vermochte, wäre es fast gelungen das Ghetto Theresienstadt als „Musterghetto", als „Ghettoparadies" hinzustellen.

Heute ist die teuflisch ausgeklügelte Superpotemkiade von „Bad Theresienstadt" — so wurde es von den Nazis in lügenhaften Werbeschriften genannt — entlarvt: es sollte duch betrügerischfaulen Kulissenzauber den braunen Mordbrennern ein Alibi verschaffen, den organisierten Massenmord in den Todesfabriken der SS tarnen und beweisen, daß die Schlachthöfe von Birkenau, Maidanek und Treblinka nichts anderes als verlogene Hirngespinste feindlicher Greuelpropaganda seien.

Im Ghetto Theresienstadt mordete man nämlich nur durch seelische Folter, Hunger und Epidemien.

*

Die bisherige Darstellung könnte den Eindruck erwecken, als beschränke sich die Tätigkeit der jüdischen Gemeinde Ústí nad Labem auf Werke der Pietät. Dem ist nicht so, im Gegenteil die Kehilla Ústí nad Labem, und vor allem ihre grösste Synagogalgemeinde in Bad Teplice ist eine allseits rührige und aktive Gemeinde mit einem intensiven Gemeinschaftsleben, dessen Mittelpunkt das Gemeindehaus in der Moskevská 26 ist, das den Betsaal, die Religionsschule, den Sitzungssaal der Gemeinde, der auch gesellschaftlichen Veranstaltungen dient, und die Kanzleiräume der Gemeinde, nebst der Dienstwohnung des Synagogenkustos beherbergt.

LIBEREC

Die jüdische Gemeinde Liberec (Reichenberg) ist in ihrer heutigen Gestaltung ein heterogenes Gebilde. Ihr Gebiet umfaßt die Kreise Liberec (Reichenberg) und Hradec Králové, deren jüdischer Bevölkerungsteil eine grundverschiedene Zusammensetzung aufweist. In der Muttergemeinde Liberec und in den ihr angegliederten Synagogalgemeinden Jablonec nad Nisou, Česká Lípa, Trutnov, Varnsdorf haben sich nach Ende des Krieges Glaubensgenossen aus der Zakarpatská Ukrajina einstige Frontsoldaten, angesiedelt und bilden die Mehrheit der Gemeindeangehörigen, da von den früheren Gemeindemitgliedern kaum 10 % zurückkehrten.

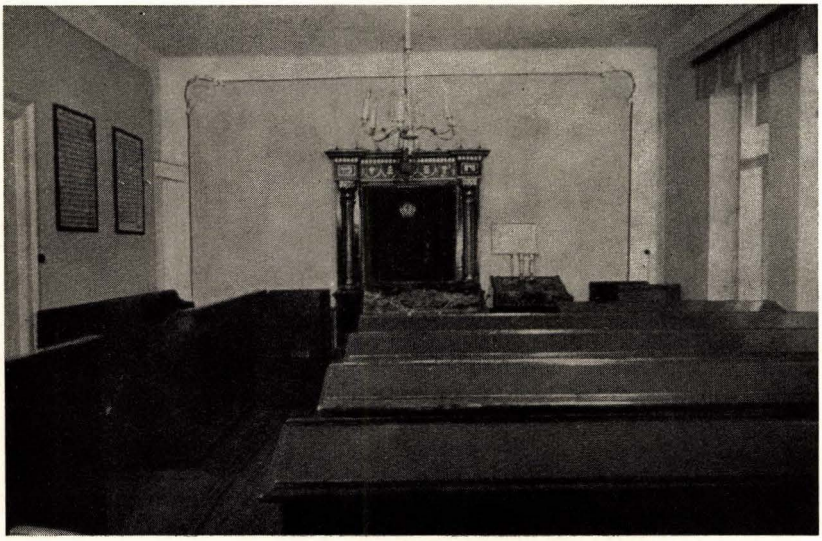
Anders liegen die Verhältnisse in der Synagogalgemeinde Turnov und im Kreise Hradec Králové überhaupt.

Die böhmisch-mährische Judenschaft nimmt in der blutigen Statistik des Hitlermartyriums die zweite Stelle nach der Judenschaft Polens ein. Das böhmisch-mährische Judentum hat ungefähr 95 % seiner Angehörigen verloren. Dieser tragische Verlust tritt am klarsten in den Binnengemeinden, so auch im Kreise Hradec Králové zu Tage. Ehemals äußerst rege Mittelgemeinden wie Hradec Králové, Náchod, Turnov, haben ihre Gemeindeangehörigen nahezu vollständig eingebüßt.

Die Gemeinde Liberec (Reichenberg) zählt heute mit ihren Synagogalgemeinden Česká Lípa, Hradec Králové, Jablonec, Náchod, Turnov und Varnsdorf insgesamt ca 400 Mitglieder, die in mustergültiger Eintracht an der Erhaltung und dem Ausbau der Gemeindeeinrichtungen mitarbeiten, das Vermächtnis der Altvorderen, sowie das Gedächtnis der Märtyrer hoch in Ehren haltend.



Das Haus der jüdischen Gemeinde in Liberec, Matoušova 21 (hier sind der Betsaal und die Kanzleiräume der Gemeinde untergebracht)

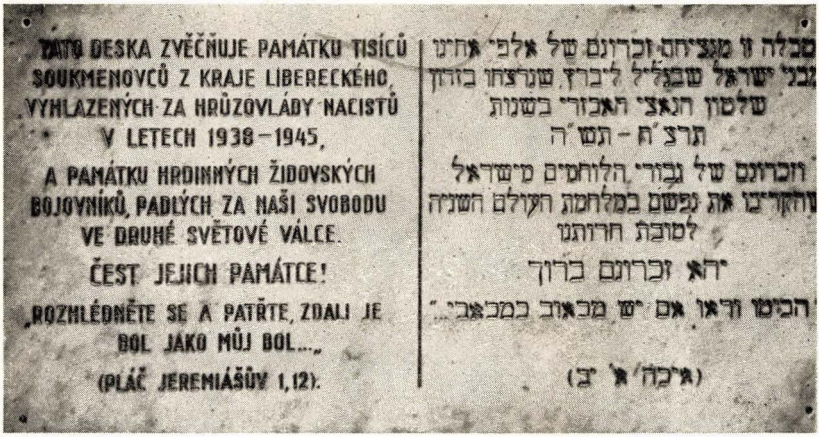




Die ehemalige Synagoge in Liberec. Sie wurde im Herbst 1938 von den Nazis vernichtet



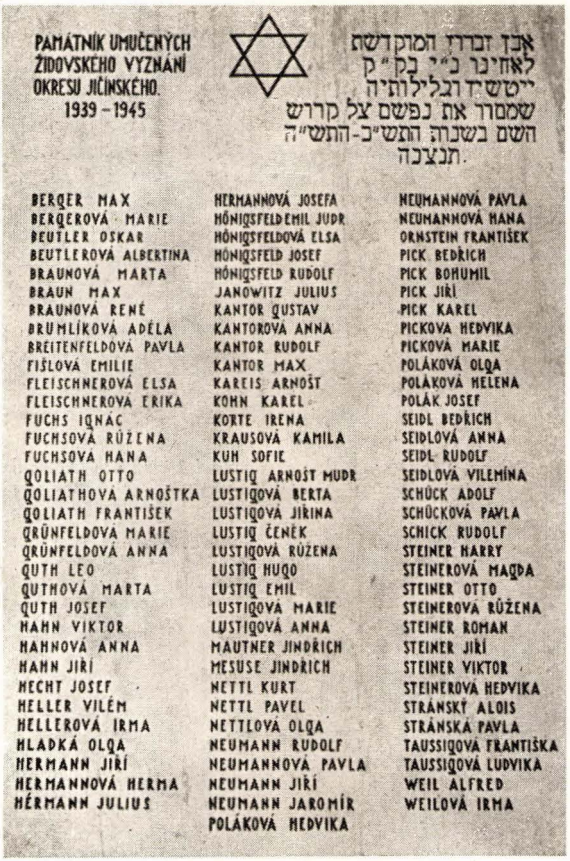
Der jüdische Friedhof in Liberec (Zeremonienhalle)



Gedenktafel für die von den Nazis ermordeten Gemeindeangehörigen im Betsaal der Gemeinde. Die feierliche Enthüllung fand am 20. Juni 1954 statt

Gedenktafel für die Naziopfer aus Turnov auf dem Friedhof in Turnov, die am 10. August 1952 feierlich enthüllt wurde.



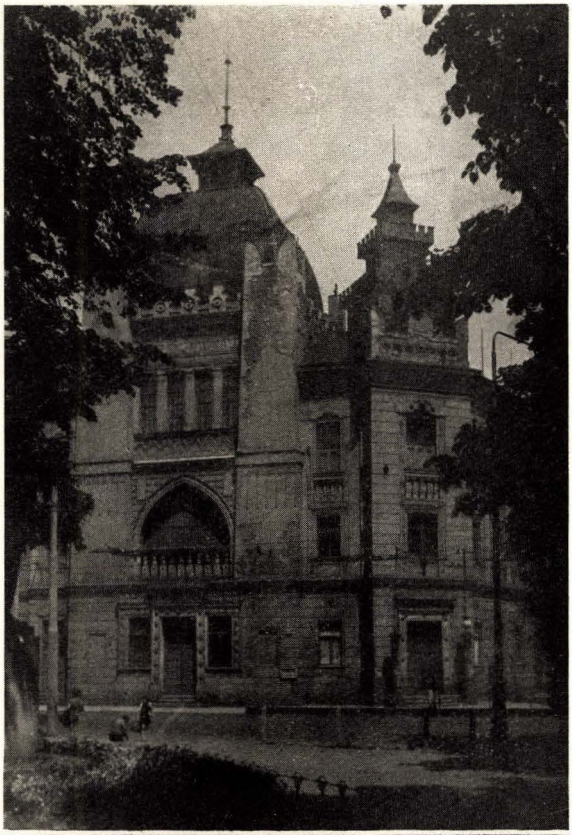


Gedenktafel für die Opfer des Nazismus auf dem Friedhofe in Jičín.

Gross ist die Zahl der alten, historisch denkwürdigen und kunsthistorisch wertvollen jüdischen Gottesacker im Kreise Hradec Králové, von denen die meisten unter staatlichem Denkmalschutz stehen. Sie sind die letzten Zeugen, die von einst blühenden jüdischen Gemeinwesen zu erzählen wissen.

Von Hradec Králové wurden zur Zeit der Naziokkupation insgesamt 1198 Juden nach Theresienstadt deportiert (Transporte Ch und Ci im Dezember 1942).

Die Synagoge in Hradec Králové



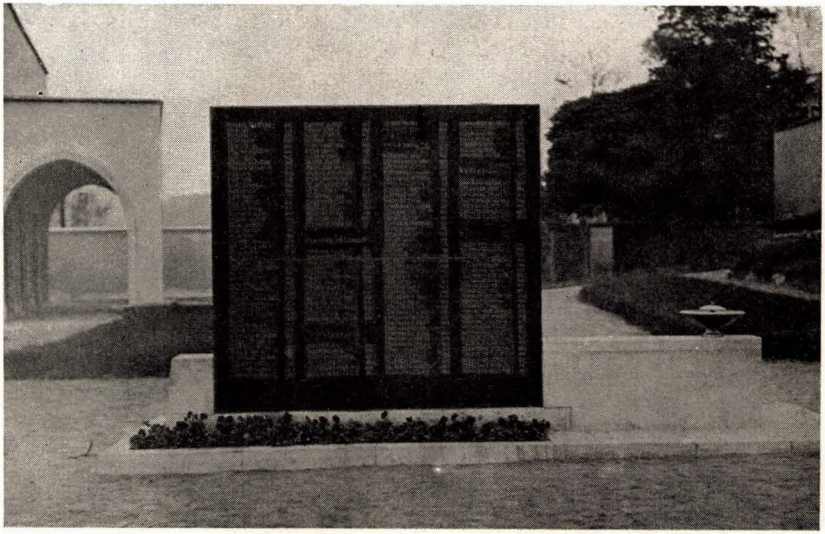
Das am 22. Oktober 1950 enthüllte Mahnmal für die von den Hitlerfaschisten ermordeten Gemeinde-angehörigen auf dem Friedhof in Hradec Králové-Pouchov Von mehr als 400 Glaubensgenossen, Einwohnern der Stadt Hradec Králové, kehrten nur 16 zurück. (Fotos: Fotografia, Hradec Králové)



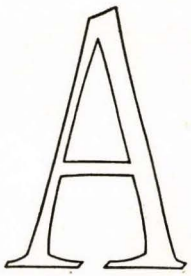


Der idyllische Waldfriedhof Skalka in der Nachoder Gegend, eine historisch und auch literarhistorisch denkwürdige Begräbnisstätte, Schauplatz wichtiger Szenen in Alois Jiráseks Roman „Temno" (Das Dunkel)

Mahnmal für die Opfer des Nazismus auf dem Friedhof in Náchod.



PLZEŇ



ehnlich wie in der jüdischen Gemeinde Liberec erstreckt sich auch der Sprengel der jüdischen Gemeinde in Plzeň (Pilsen) auf zwei Kreise Plzeň und České Budějovice, die aber ein durchwegs einheitliches Gefüge hinsichtlich der Zusammensetzung des jüdischen Bevölkerungsteiles aufweisen. Hier wird das tragische Ausmaß der Katastrophe, von der das böhmische Judentum in den Jahren 1938—1945 betroffen wurde, in geradezu erschreckender Kraßheit augenfällig. Blühende jüdische Großgemeinden wie Plzeň, wo in der Stadt Plzeň allein laut Volkszählung vom Jahre 1930 2773 Juden wohnten oder České Budějovice, wo die Stadt České Budějovice selbst laut Vollkszählung im Jahre 1930 1138 jüdische Einwohner auswies, lebensfähige, heute als Synagogalgemeinden der jüdischen Gemeinde Plzeň angegliedert. Mittelgemeinden wie Klatovy, Písek, Tábor, einst Sitz des berühmten Kreisrabbiners Gutmann Klemperer, Strakonice, Horažďovice, Domažlice, Sušice, Jindřichův Hradec, Třeboň, altehrwürdige Kehillot mit einer ruhmreichen jüdischen Tradition wie Březnice, Kasejovice sind heute nahezu oder im wahrsten Sinne des Wortes ohne Juden. Die in räumlicher Beziehung große Gemeinde Plzeň zählt kaum mehr als 350 Angehörige.

Der tote, kalte Stein der Mahnmale auf den Friedhöfen in Plzeň, České Budějovice und Tábor vertritt die Stelle tausender, von Lebensfreude, Tatkraft und Glaubenseifer durchpulster Brüder und Schwestern!

Und doch fanden sich Männer und Frauen, die ungebrochenen Mutes aus den Trümmern, die zerstörten Gemeinden zu neuem Leben erwecken versuchen, bemüht sind, die von den Vorfahren ererbte Tradition aufrecht zu erhalten und es als sittliches Gebot betrach-



Das Andenken der Märtyrer nazistischer Barbarei und der im II. Weltkrieg gefallenen Helden aus Plzeň ehrten die Überlebenden durch ein auf dem jüdischen Friedhof aufgestelltes Mahnmal, das am 23. 9. 1951 feierlich enthüllt wurde Nahansicht des Mahnmales (Fotos Komunalbetrieb der Stadt Plzeň)

ten, dem Andenken früherer Generationen und insbesondere der Märtyrer ehrfurchtsvoll Pietät zu zollen.

Aus Plzeň wurden mehr als 2.000 Personen, hauptsächlich im Jänner 1942 nach Theresienstadt deportiert. Mit Transport R am 18. Jänner 1942 und mit Transport S am 22. Jänner 1942 je 1000 Personen, mit Transport T am 26. Jänner 1942 604 Personen.

Aus České Budějovice wurden mit Transport Akb am 18. April 1942 909 Personen deportiert.

Von Tábor wurden mit Transport Bz am 12. November 1942 650 Personen und mit Transport Cb am 16. November 1942 617 Personen deportiert.

Der große Tempel in Plzeň wurde von den nazistischen Synagogen-Brandstiftern verschont, da es nach fachmännischem Urteil für ausgeschlossen galt, ein Übergreifen der Feuersbrunst auf die Nachbar-objekte zu verhindern.

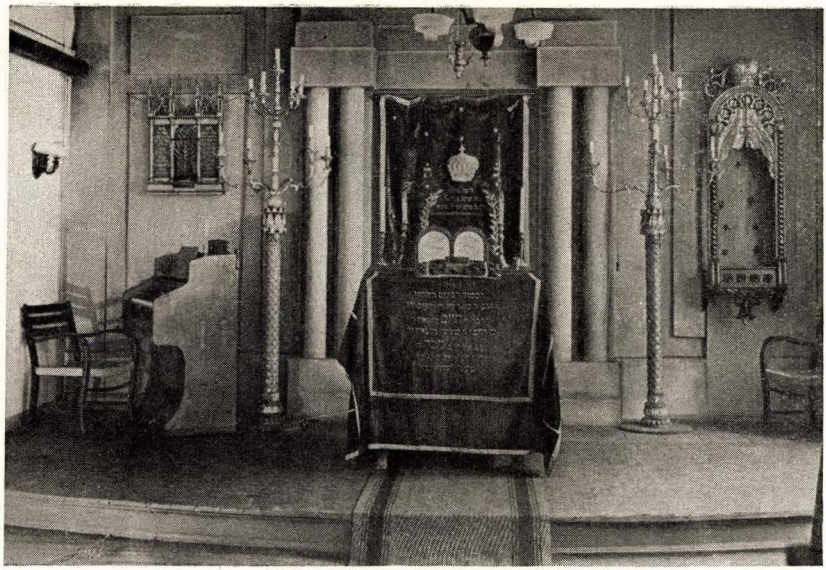




Nach Kriegsende wurde die Synagoge restauratiert und dient heute wiederum dem Gottesdienst



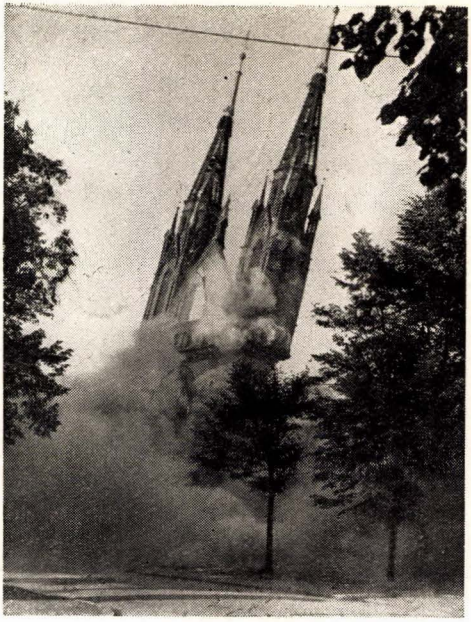
Inneres der ehemaligen Synagoge in České Budějovice



Die heute zahlenmäßig kleine Synagogalgemeinde České Budějovice hält ihre Gottesdienste im Betsaal Biskupská 3 ab, der nach Kriegsende eingerichtet wurde (Foto Kommunalbetrieb der Stadt Č. Budějovice)

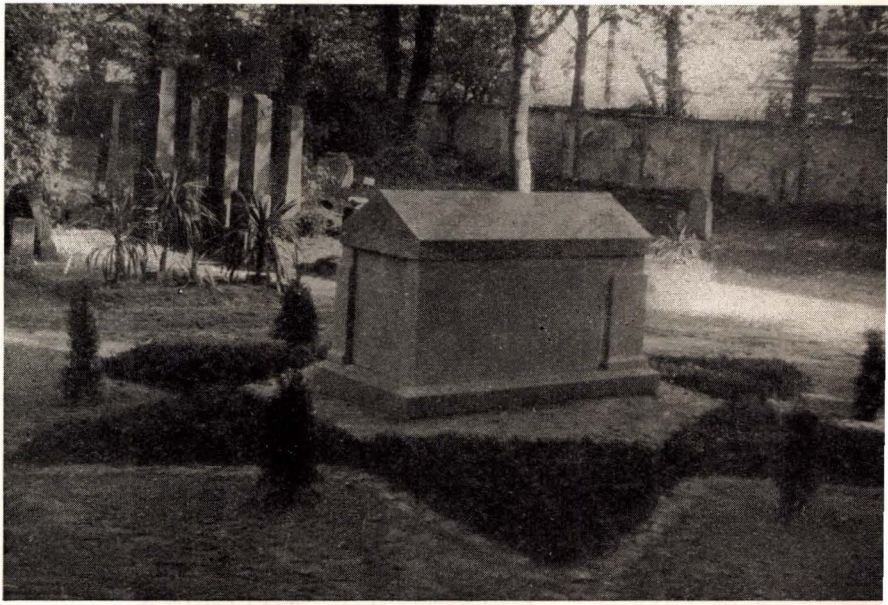


Der Monumentalbau der im Jahre 1888 erbauten Synagoge wurde am 5. Juli 1942 von den braunen Mordbrennern vernichtet



Ein Akt des Vandalismus: die Synagoge sinkt in Schutt und Trümmer

Mahnmal auf dem Friedhof in České Budějovice. Die feierliche Enthüllung fand am 15. X. 1950 statt





Mahnmal für die Opfer des Nazismus auf dem alten Friedhofe in Tábor. Die Enthüllung fand am 23. Oktober 1955 statt.

Aus dem ehemaligen Ghetto in Březnice (Foto Staatliches Vermessungsamt Prag)



Von Klatovy wurden 1275 Personen, hauptsächlich mit den Transporten Cd und Ce im November 1942 nach Theresienstadt verschleppt.

*

Der Stadt-Nationalausschuß von Březnice beschloß das Andenken der von den Faschisten ermordeten jüdischen Mitbürger durch die Errichtung eines jüdischen Museums in der ehemaligen Synagoge zu ehren. Das ehemalige Ghetto von Březnice, Lokschany genannt, wird restauriert und das seinerzeit abgebrochene Eingangstor ins jüdische Wohnviertel wird rekonstruiert werden.

BRNO

Ein auch nur in gedrängtester Form gehaltener historischer Überblick über die Vergangenheit der jüdischen Gemeinde in Brno (Brünn), überstiege den Rahmen dieser Betrachtung, denn allzu reich an Ereignissen ist die Geschichte nicht nur der Muttergemeinde Brno selbst, sondern auch vieler, ihr angegliederter Gemeinden. Da ist zum Beispiel Mikulov (Nikolsburg), vormals Mährens stärkste Judengemeinde, Sitz des Landesrabbinates bis zum Jahre 1851 und einer in ganz Europa hochgeschätzten Jeschiwa.

Da sind Boskovice, einst Zentrum des Talmud-Studiums und in den Jahren 1851—1886 Amtssitz des Landesrabbiners, Ivančice (Eibenschitz), Wirkungsstätte maßgebender rabbinischer Autoritäten, eine jüdische Siedlung mit einer nahezu tausendjährigen Geschichte. Da sind Břeclav (Lundenburg), Pohořelice (Pohrlitz), Slavkov (Austerlitz).

Zudem erstreckt sich die Kompetenz der jüdischen Gemeinde Brno heute auch auf die jüdischen Gemeinden im Kreis Jihlava (Iglau), wo es ebenfalls eine Reihe nicht minder wichtiger jüdischer Gemeinwesen mit einer wechselreichen Geschichte gab, wie Jihlava (Iglau), Pacov, Jemnice (Jamnitz), Mor. Budějovice (Mähr. Budwitz), Miroslav (Mißlitz), Třebíč (Trebitsch), Třešť (Triesch), Znojmo (Znaim).

Mit Ausnahme von Brno (Brünn), von wo die Juden im Jahre 1454 vertrieben wurden und wo ihnen erst im Jahre 1848 wieder der ständige Aufenthalt erlaubt wurde, unterscheidet sich die Geschichte dieser, wie überhaupt aller mährischen Gemeinden in den Grundzügen kaum voneinander.

Den Juden wird die Ansiedlung von der Obrigkeit gegen Zahlung hoher Abgaben gestattet. Durch Unternehmungsgeist und Fleiß brin-

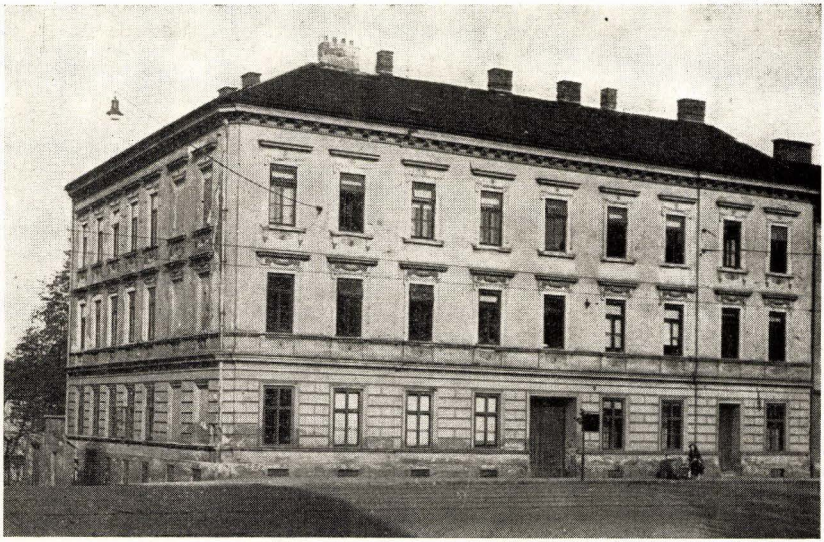
TUTTLEMAN LIBRARY OF GRATZ COLLEGE
MELROSE PARK, PA.

gen es einige zu einem gewissen Wohlstand, womit sie jedoch bald Neid und Mißgunst der Umwelt erregen. Falsche Anschuldigungen bei der Grundobrigkeit oder unmittelbar beim Landesherren vorgebracht, führen zu Verfolgungen der ganzen Judengemeinde. Und wenn sie auch nicht immer Vertreibung oder gar Pogrome zur Folge haben, so bringen sie jedenfalls Kontributionen oder Vermögenskonfiskationen mit sich. Diese auch anderswo in den böhmischen Ländern geübte Praxis charakterisiert treffend der tschechische Historiker František Palacký: „Die Juden wurden bei uns, so wie auch anderwärts, oft als Besitz der königlichen Kammer angesehen und man verfuhr mit ihnen wie mit den Bienen, welchen der vorsorgliche Hausvater der Überschuß an Honig abnimmt, sobald er die Zeit hiefür gekommen glaubt. Dann aber läßt man ihnen wieder so wie den Bienen Schutz angedeihen und erlaubt nicht, daß ihnen ein Leid angetan werde, damit sie ohne Unterlaß ihre gewinnbringende Tätigkeit zu Nutz und Frommen des Hausvaters fortsetzen können."

Dieses Verfahren wird den Juden in den böhmischen Ländern gegenüber bis zu Ende des 18. Jahrhunderts angewendet; ihre Rechtslage verändert grundlegend erst das Jahr 1849. Nun folgt eine 90 jährige Periode der Konsolidation, ja des Aufschwunges, allerdings verbunden mit einer Konzentration der Juden in größeren Städten. Die Landgemeinden verwaisen und gehen einem allmählichen Verfall entgegen.

In der braunen Sturmflut des Jahres 1939 brechen jedoch ausnahmslos alle jüdischen Gemeinden zusammen. So auch im Bereiche der Gemeinde Brno. Die Gestapogefängnisse füllen sich schon in den ersten Tagen der Naziokkupation mit jüdischen Häftlingen die nach Mauthausen verschleppt werden. Der Leidensweg der Brünner Juden beginnt.

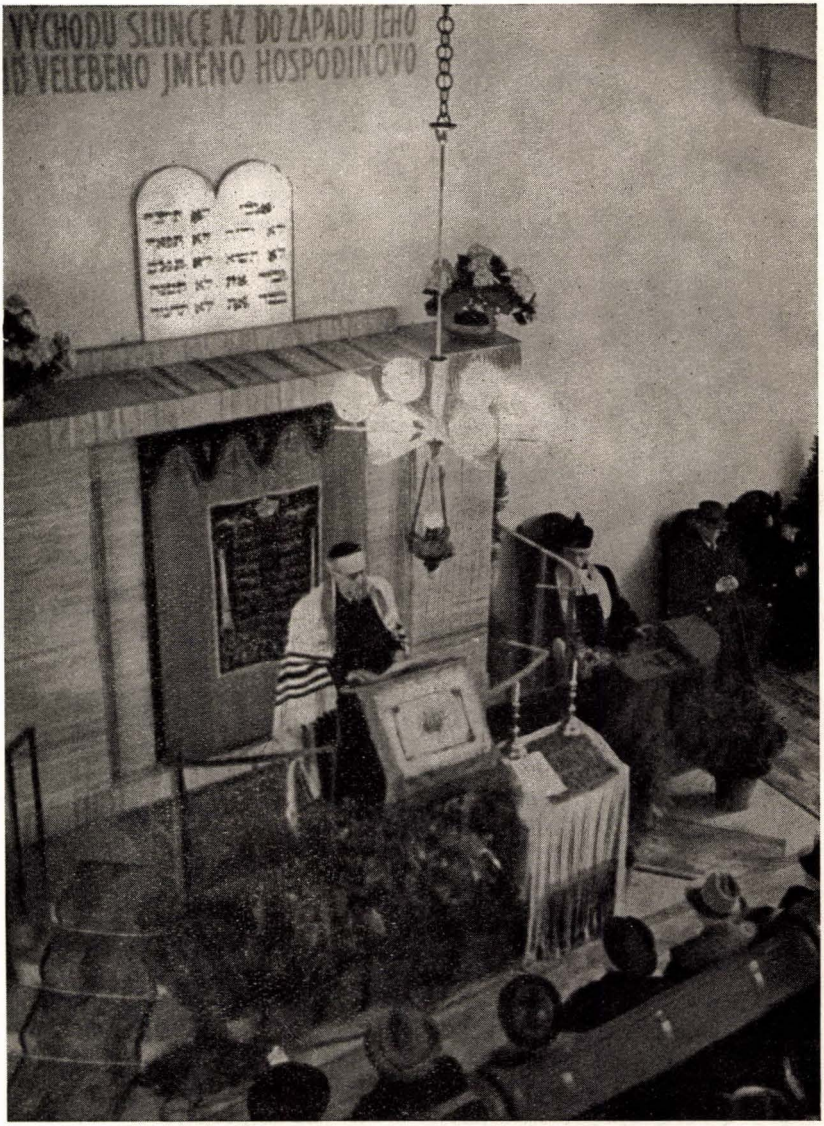
Am 2. Dezember 1941 wird der erste Transport „G" von Brno direkt nach dem Osten abgefertigt. Von Dezember 1941 bis Mai 1942 werden weitere 9014 Personen von Brno nach Theresienstadt deportiert. Der Transport „Dg" vom 1. Juli 1943 macht Brno sozusagen judenrein. Die Juden aus Südwest-Mähren (heutiger Kreis



Das Altersheim des Rates der jüdischen Gemeinden in Brno, Dimitrovova 54



Das Mahnmal für die Märtyrer und die Gefallenen des zweiten Weltkrieges auf dem jüdischen Friedhof in Brno - Julianov. Aufnahme von der feierlichen Enthüllung des Mahnmales am 23. April 1950



Das Innere der Synagoge in Brno. Aufnahme von der feierlichen Installation des Kreisrabbiners Dr. Richard Feder (rechts vom Thoraschrein) am 19. April 1953. Auf der Kanzel Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher



Die ehemalige Judenstadt von Boskovice.
(Foto Staatliches Fotovermessungsamt Prag)

Aus der ehemaligen Judenstadt von Mikulov (Nikolsburg) (Photo Čestmír Šíla — Staatliches Denkmalschutzamt Prag)





Eingangstor zum Ghetto von Jemnice (Jamnitz)
(Foto Staatliches Fotovermessungsamt Prag)

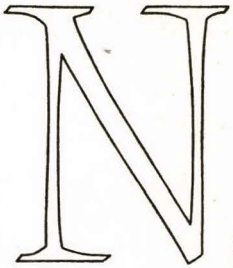
Jihlava) wurden durch zwei Transporte in der Gesamtzahl von 1370 Personen im Mai 1942 evakuiert.

Heute zählt die jüdische Gemeinde Brünn, deren Kompetenzbereich sich über zwei Kreise erstreckt, kaum 900 Mitglieder. Sie ist Amtssitz des Kreisrabbiners Dr. Richard Feder, dem die Seelsorge auch in den jüdischen Gemeinden Kyjov, Olomouc und Ostrava obliegt.



Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof in Třebíč, das am 27. Oktober 1957 feierlich enthüllt wurde. (Lichtbild: Karel Stehlík, Třebíč)

KYJOV



icht alle der nach Kriegsende im Jahre 1945 wiedererrichteten jüdischen Gemeinden erwiesen sich als lebensfähig. Selbst der tatkräftigste Idealismus ihrer Neugründer war nicht imstande den Verlust von 95% der Gemeindemitglieder wettzumachen. So wurde eine Reorganisation der Gemeinden unvermeidlich. Sie setzte im Jahre 1949 ein und fand im Jahre 1952 ihren Abschluß. Das Ergebnic war die Bildung von neun Muttergemeinden, denen die kleineren Kehillot als Synagogalgemeinden angegliedert wurden. In acht von neun Fällen gab es über den zukünftigen Sitz der Muttergemeinde keinerlei Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten. Einmütig fiel die Wahl auf Prag, auf die Kreishauptstädte Brno (Brünn), Karlovy Vary (Karlsbad), Liberec (Reichenberg), Olomouc (Olmütz), Ostrava (Ostrau), Plzeň (Pilsen), Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe). Nur im ostmährischen Kreis Gottwaldov entbrannte ein Wettstreit; 3 Gemeinden erhoben hier Anspruch auf die mit der Funktion einer Muttergemeinde verbundene Würde und Bürde: Hodonín (Göding), Kyjov (Gaya))und Uherský Brod (Ung. Brod). Die Kreishauptstadt selbst, Gottwaldov (früher Zlín) war niemals Sitz einer jüdischen Gemeinde gewesen. Jede Bewerberin wußte triftige Gründe, die gerade für ihre Wahl zur Muttergemeinde sprachen, ins Treffen zu führen. Uherský Brod vor allem historische Gründe: es war lange Zeit geistig-religiöser Mittelpunkt einer größeren Zahl slowakischer Grenzgemeinden (Galanta, Nové Mesto nad Vahom, Sered, Trenčín u. a.) gewesen, die auch in gewissen organisatorischen Belangen von Uherský Brod abhängig waren.

Hodonín konnte sich darauf berufen, daß es heute die zahlenmäßig stärkste Gemeinde im ganzen Kreise ist. Die Abstimmung entschied mit Stimmenmehrheit für Kyjov als Sitz der Muttergemeinde.



Denkmal für die in den Jahren 1939 bis 1945 von den Nazis ermordeten und im zweiten Weltgrieg gefallenen Angehörigen der jüdischen Gemeinde Kyjov

Nicht mehr als 300 Seelen zählt zusammen mit den ihr angegliederten Synagogalgemeinden in Hodonín, Holešov, Kroměříž, Uherský Brod und Vsetín die jüdische Gemeinde zu Kyjov. Sie umfaßt das gesamte Gebiet des Kreises Gottwaldov. Zur Zeit der Naziokkupation im „Protektorat Böhmen und Mähren" wurden von hier die Transporte Cn, Co, Cp, Cp 2 zu Anfang des Jahres 1943, die insgesamt 2852 Personen nach Theresienstadt deportierten, abgefertigt und das Gebiet „judenrein" gemacht.

Die Muttergemeinde Kyjov betrachtet es als vordringliche Aufgabe das Andenken dieser Toten in Ehren zu halten. Sie hat den Opfern des Rassenwahns, die aus Kyjov den Weg in die Todeslager Hitlers antraten, auf dem Friedhof in Kyjov ein würdiges Denkmal



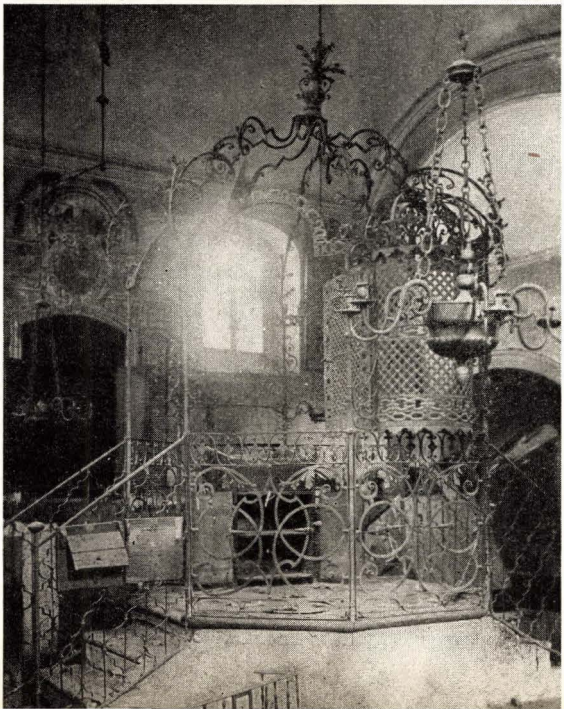


Grabmal des berühmten Gelehrten Rabbi Sifte Kohen genannt Schach auf dem jüdischen Friedhof zu Holešov (Holleschau)

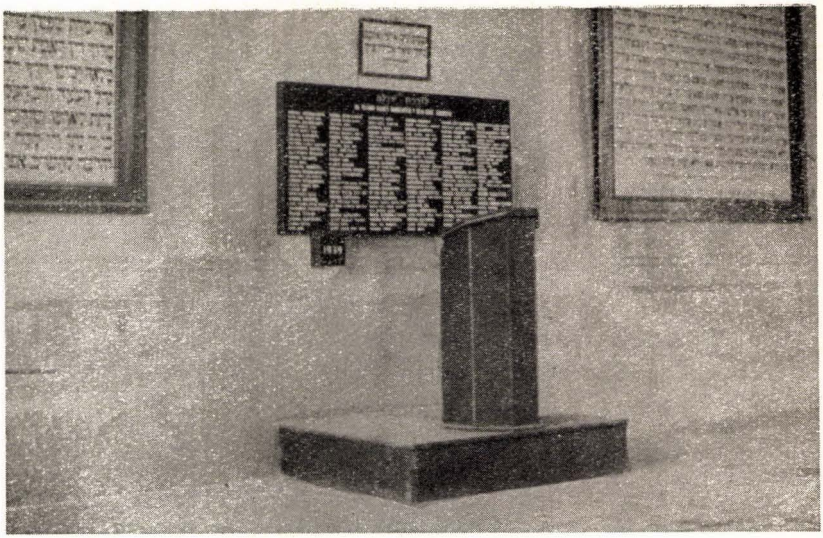
Detailansicht des Grabmales von Rabbi Schach, (vor der im Jahre 1958 erfolgten Restaurierung)

Inneres der Schach-Synagoge in Holešov





Der Almemor im alten Tempel (Schach-Synagoge)



Blick in die Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes in Holešov Gedenktafel für die Opfer des Naziterrors

Nahansicht der Gedenktafel für die in den nazistischen Konzentrationslagern ermordeten Gemeindeangehörigen





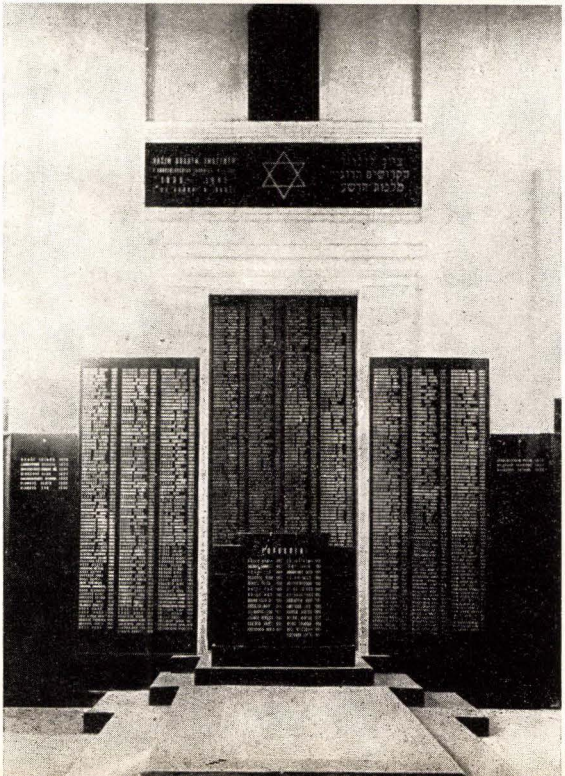
Blick auf die architektonisch reich geschmückte Decke in der Schach-Synagoge

Blick auf den jüdischen Friedhof in Holešov





Denkmal auf dem jüdischen Friedhof in Bzenec (Bisenz) für die Opfer nazistischen Rassenwahns



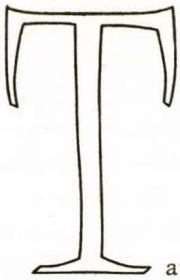
Gedenktafel in der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes in Uherský Brod für die Opfer des Hitlerfaschismus

errichtet, das im Juli 1956 feierlich durch den Kreisrabbiner Dr. Richard Feder, dem Seelsorger der Gemeinde Kyjov, enthüllt wurde.

Die jüdische Gemeinde Kyjov hat auch der Naziopfer von Bzenec (Bisenz), einer der ältesten Judengemeinden Mährens, nicht vergessen. Sie ließ auf dem Friedhofe in Bzenec ein Mahnmal aufstellen, das ebenfalls im Juli 1956 feierlich der Öffentlichkeit übergeben wurde. Im September 1957 wurde der neue würdig ausgestattete Betsaal in Kyjov durch Kreisrabbiner Dr. Richard Feder eingeweiht.

Die zahlenmäßig kleine, dafür aber äußerst rührige Synagogalgemeinde in Holešov sorgte für die Restaurierung des Friedhofes, insbesondere des Grabmals Rabbi Sabbathai Kohens, nach den Anfangsbuchstaben seines Werkes „Sifte Kohen", Schach genannt (gestorben 1663), errichtete in der Zeremonienhalle des Friedhofes eine Gedenktafel für die Opfer des Naziterrors und die im zweiten Weltkrieg. Gefallenen und verfolgt nunmehr mit der ihr eigenen Energie die Verwirklichung eines Planes, der gewissermaßen die Krönung ihres pietätvollen Wirkens darzustellen bestimmt ist. Im alten Tempel, der architektonisch überaus bemerkenswerten sogenannten Schach-Synagoge, soll ein mährisches Filialinstitut des Prager Staatlichen jüdischen Museums installiert werden. Da dieses Projekt bei der Leitung des Staatlichen jüdischen Museums, insbesondere aber beim Kreisnationalausschuß in Gottwaldov vollstem Verständnis begegnet, kann mit seiner Realisierung in Zukunft gerechnet werden.

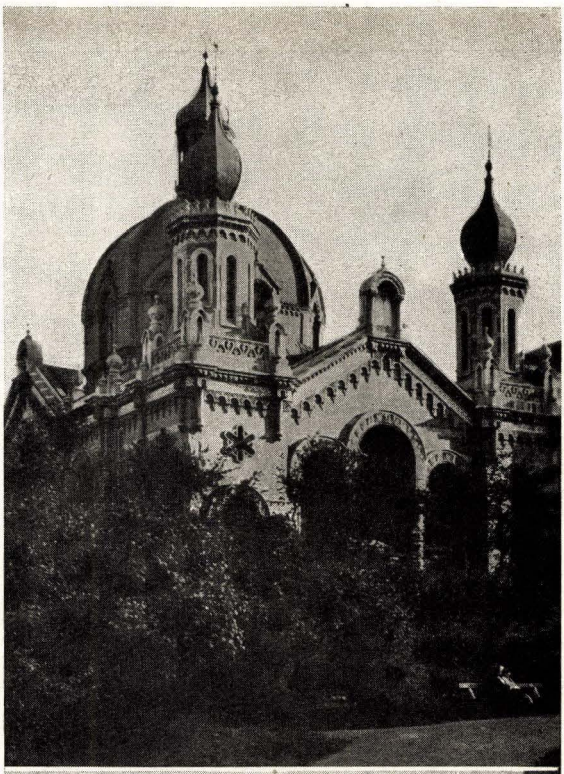
Die Synagogalgemeinde Hodonín (Göding) schreitet eben an eine würdige Neuanlage des Friedhofes und bereitet wie die Synagogalgemeinde in Kroměříž, die Errichtung eines Mahnmales, das an die Toten des zweiten Weltkrieges und die Märtyter der Nazibarbarei erinnern soll, vor.



OLOMOUC ausendjährig ist die Geschichte jüdischer Siedlung auf dem Gebiete von Olomouc (Olmütz), Mährens drittgrößter Stadt. Im Jahre 1060 werden die bisher freiwohnenden Juden durch landesherrliche Verfügung auf ein bestimmtes Wohnviertel beschränkt, im Jahre 1445 werden sie von König Ladislaus Posthumus aus Olomouc ausgewiesen. Die Expulsion ist hier, wie in so manchen auderen Orten Mitteleuropas die Frucht der maßlosen Pogromhetze Capistranos, eines Dominikanermönches, der Judenhaß predigend und zu Judenmord aufrufend von Stadt zu Stadt zog. Noch 1745 bestätigt Maria Theresia, die Judenfeindin auf dem Kaiserthron, das grundsätzliche Wohnverbot für Juden im Bereiche der Stadt Olomouc, dem erst das Jahr 1848 ein Ende bereitet. Einzelne Juden schlagen ihren dauernden Wohnsitz in Olomouc auf. 1863 wird ein Bethaus errichtet, zwei Jahre später der Kultusverein gegründet und 1867 der Friedhof eröffnet. Im Jahre 1892 übernimmt die Geschäfte des Kultusvereines die Kultusgemeinde. Eine Periode des Aufschwunges und der Blüte beginnt. Im Jahre 1897 wird das monumentale Prachtgebäude der neuen Synagoge feierlich eingeweiht, im Jahre 1900 der neue Friedhof (als Abteilung des Kommunalfriedhofes) errichtet. Vereine entstehen, die viele Aufgaben vornehmlich aus dem sozialen und kulturellen Wirkungskreis der jüdischen Gemeinde übernehmen. Im Jahre 1922 wird als selbständiger Verein die Chevra Kadischa gegründet.

Dieser gedeihlichen Aufwärtsbewegung setzen die politischen Wirren des Jahres 1938 ein jähes Ende. Die durch das Münchner Diktat entmachtete und zerstückelte Republik wird unter Nazi-Druck gesetzt. Die Lage der Juden verschlechtert sich. Zahlreiche Gemeindemitglieder wandern aus. Im März 1939 überfluten die braunen

Die im Jahre 1897 errichtete Synagoge



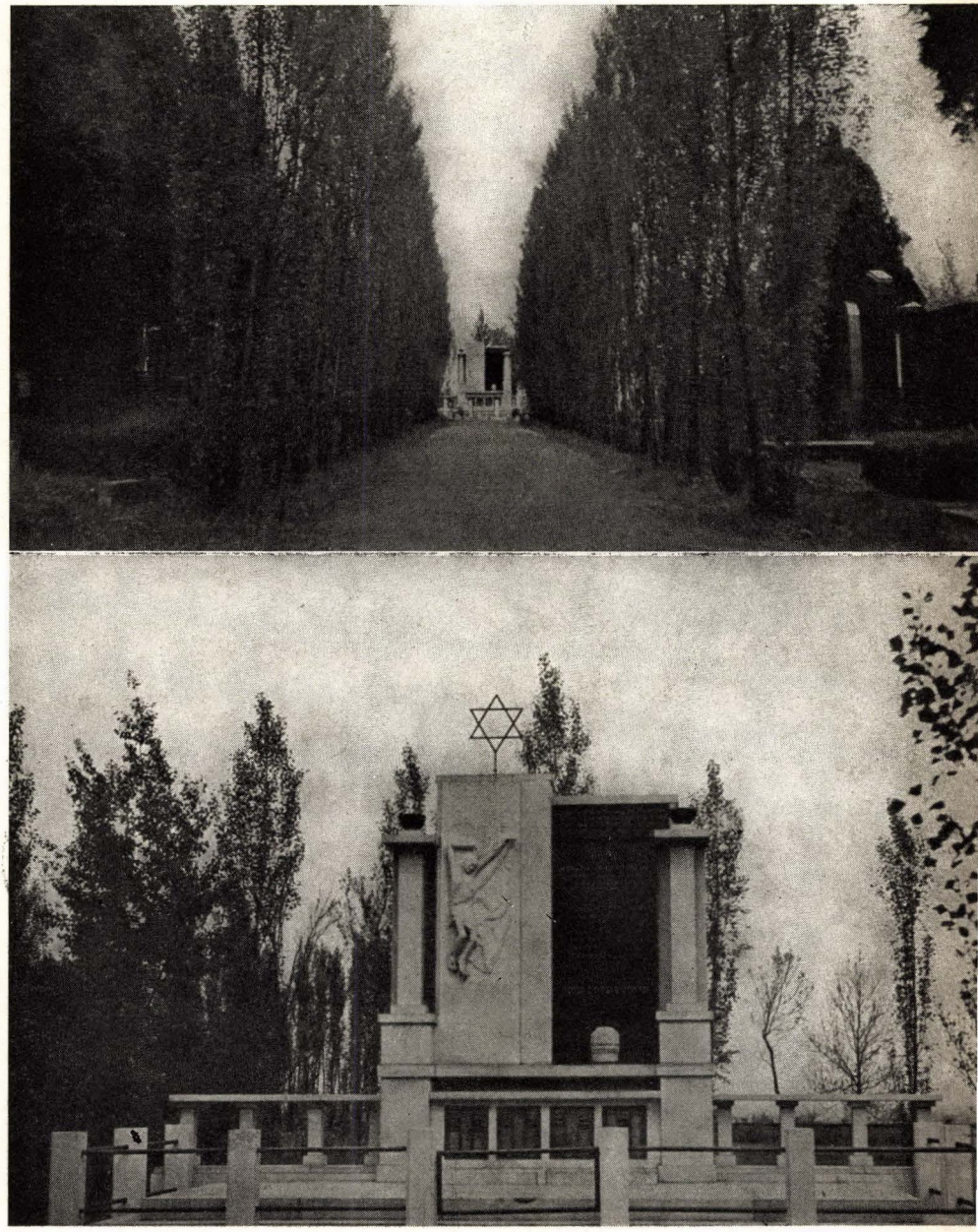


Die Synagoge wurde in der Nacht vom 15. zum 16. März 1939 von den Nazis in Brand gesteckt. Die an der Brandstätte erschienene Feuerwehr erhielt Befehl die Löschaktion auf Lokalisierung der Feuerbrunst zu beschränken. Die Synagoge brannte volkommen aus



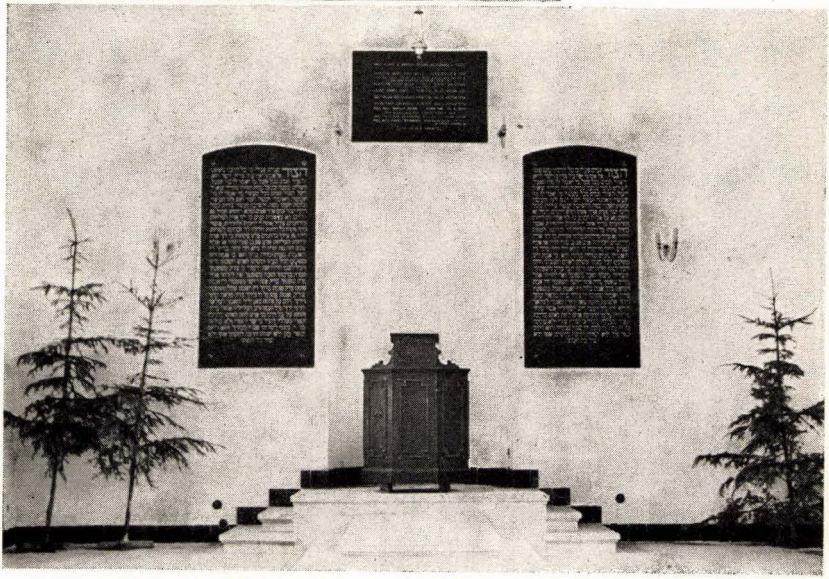
Glaubenseifer und Tatkraft schufen ein neues Gotteshaus, das am 30. 8. 1955 feierlich seinem Zweck übergeben wurde

Auf der jüdischen Abteilung des Zentralfriedhofes errichteten die Überlebenden den Opfern des Nazismus und den im zweiten Weltkrieg Gefallenen ein monumentales Denkmal — Nahansicht des Denkmales (Fotos Kommunalbetrieb der Stadt Olomouc)





Die Zeremonienhalle auf der jüdischen Abteilung des Friedhofes in Olomouc (Außenansicht)



Inneres der Zeremonienhalle (Fotos Kommunalbetrieb der Stadt Olomouc)



Blick in das ehemalige Ghetto von Prostějov (Proßnitz) Die alte Synagoge in Prostějov, in der bis zum Jahre 1901 Gottesdienste abgehalten wurden

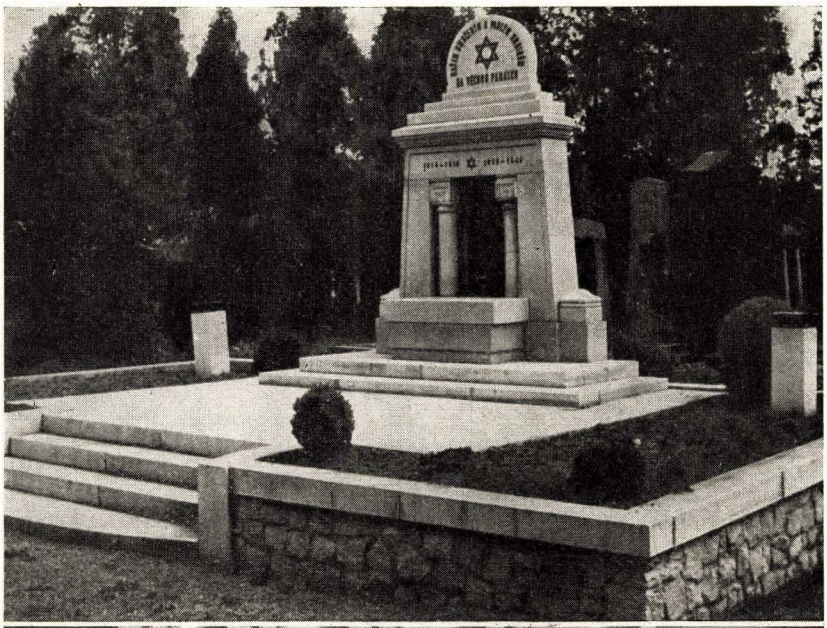




Betsaal der Synagogalgemeinde Prostějov

Denkmal für die Opfer des Rassenwahns und die Helden des II. Weltkrieges auf dem jüdischen Friedhof in Prostějov. Das Denkmal wurde im Jahre 1950 enthüllt

Gedenktafel in der Zeremonienhalle des Friedhofes mit den Namen der von den Nazis ermordeten Juden aus Prostějov (Fotodienst der Stadt Prostějov)




OBĚTI RASOVÉ A POLITICKÉ PERSEKUCE ŽIDŮ V PROSTĚJOVĚ V LETECH 1939
ČEST JEJICH PAMÁTCE!



Blick auf den Friedhof in Přerov (Prerau)

Zeremonienhalle auf dem Friedhof in Přerov



Zeremonienhalle auf dem Friedhof der einst hochberühmten Gemeinde Kojetín (Kojetein)



Blick auf den Friedhof der alten Judengemeinde in Tovačov (Tobitschau)



Hitlerhorden Böhmen und Mähren, die Juden sind vogelfrei. Der von den Nazi-Brandstiftern gelegte Brand der großen Synagoge, der den Prachtbau vernichtet, ist bloßer Auftakt zu weiteren Schandtaten.

Am 26. 6. 1942 werden 900 Juden und nach den Nürnberger Rassegesetzen als Juden angesehene Personen nach dem Theresienstädter Ghetto deportiert. Weitere Transporte folgen am 30. 6. 1942, am 4. 7. 1942, am 8. 7. 1942 und schließlich am 7. 3. 1945 und verschleppen insgesamt 3498 Personen in das Ghetto Theresienstadt.

Nach Kriegsende kommen kaum 200 Glaubensgenossen in die Stadt Olomouc zurück. Und dennoch finden sich unter ihnen Menschen, die ungebrochenen Mutes an den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde schreiten, ein Bethaus errichten die Gottesdienste wieder einführen, die Chevra Kadischa neu gründen und das soziale Wohlfahrtswerk der Gemeinde erneuern. Im Jahre 1949 wird ein vordringliches Gebot der Pietät erfüllt: auf der jüdischen Abteilung des Kommunalfriedhofes errichten die Überlebenden ein Denkmal den Märtyrern des Naziregimes und den im zweiten Weltkrieg Gefallenen, das am 23. Oktober feierlich enthüllt wurde. Im August 1955 wird ein neues Bethaus und bald darauf die kleine Betstube eingeweiht. Sämtliche Friedhöfe im Sprengel der jüdischen Gemeinde Olomouc, der sich heute über den ganzen Kreis Olomouc erstreckt, werden restauriert.

Zur jüdischen Gemeinde in Olomouc, die heute insgesamt etwa 450 Seelen zählt, gehören u. a. die frühere jüdische Gemeinde in Mor. Šumperk (Schönberg) und die altberühmten Kehillot in Úsov (Aussee), Kojetín (Kojetein), Přerov (Prerau), Lipník (Leipnik), Hranice (Mähr. Weißkirchen), Jevičko u. a.

Zur jüdischen Gemeinde Olomouc gehört auch „das mährische Jerusalem" Prostějov (Proßnitz), das als sogenannte Synagogal-Gemeinde selbst für alle Kultuserfordernisse sorgt, aber in administrativer Hinsicht der Olmützer jüdischen Gemeinde, der „Muttergemeinde" angeschlossen ist.

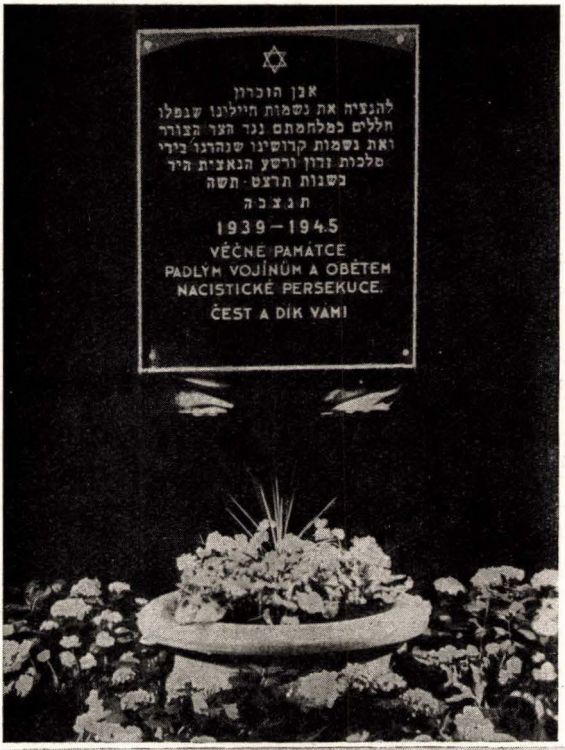
Seelenhirt der jüdischen Gemeinde in Olomouc ist Kreisrabbiner Dr. Richard Feder mit dem Sitz in Brno (Brünn).

OSTRAVA



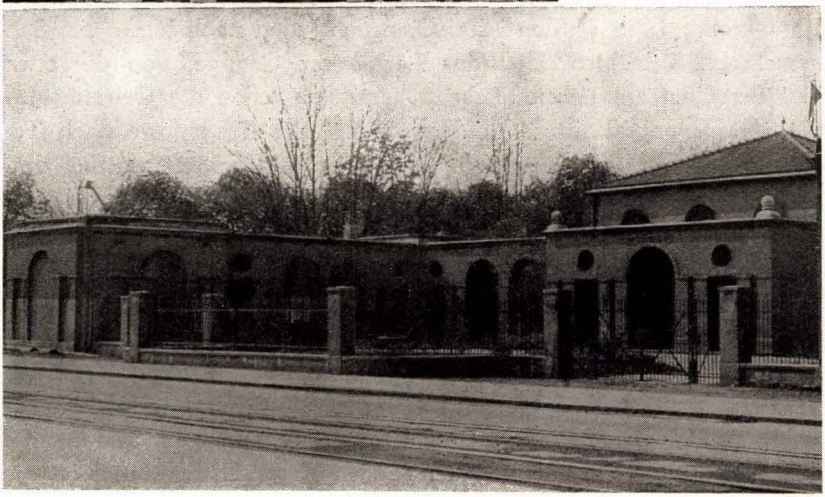
ine graphische Darstellung von der Entwicklung der jüdischen Kultusgemeinde in Ostrava (Ostrau) bietet folgendes Bild: eine steil ansteigende Linie, die den Entwicklungsgang vom Gründungsjahr der jüdischen Gemeinde (1875) bis zum Jahre 1937 veranschaulicht. Um diese Zeit hat Ostrava bereits die Grenze von 10.000 jüdischen Einwohnern überschritten, dasselbe Ostrava, das als Bergstadt bis 1792 einen Juden nicht einmal vorübergehend in seinen Mauern beherbergen durfte. Die jüdische Gemeinde besitzt mehrere Synagogen, hat ihren eigenen Friedhof. Ostrava ist Sitz vieler jüdischer Vereine und Kulturinstitutionen. Aber seit 1938 zeigt das Graphikon eine fallende Tendenz: viele Gemeindemitglieder, rechtzeitig die nahende Hitlergefahr erkennend, wandern aus. Der Naziterror in der bereits seit 14. März 1939 okkupierten Stadt Ostrava fordert seine Opfer bereits in den ersten Tagen des Krieges. Im Oktober 1939 werden 1290 Ostrauer Juden nach Nisko am San verschickt. Verschieden ist das Los dieser Gruppe, von der etwa 190 Personen am Leben blieben. Ansonsten teilen die Ostrauer Juden das Schicksal ihrer Glaubensbrüder. Die Transporte nach Terezín machen Ostrava nahezu „judenrein". Insgesamt wurden von Ostrava nach Terezín 7 Transporte abgefertigt, mit denen aus dem Gebiet von Ostrava 3558 Juden evakuiert wurden, hievon 3442 Personen in der Zeit vom 18. September 1942 bis 30. September 1942 in 4 Transporten mit durchschnittlich ca 860 Personen nach Terezín.

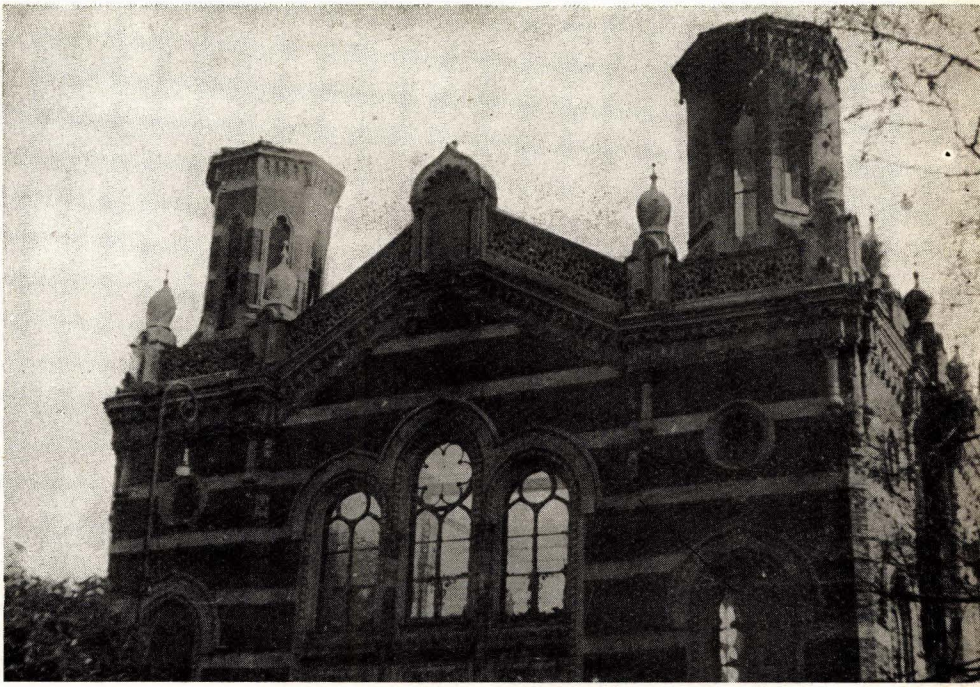
Nach der Niederwerfung der Hitlerregimes kehrt ein geringer Bruchteil der deportierten Juden nach Ostrava zurück. Trotzdem wird die Kultusgemeinde neu geschaffen, Gottesdienste, Begräbniswesen und soziale Fürsorge neu organisiert. Heute umfaßt die Ostrauer jüdische Gemeinde den ganzen Kreis Ostrava und ist die



Gedenktafel für die Opfer des Nazismus in Ostrava

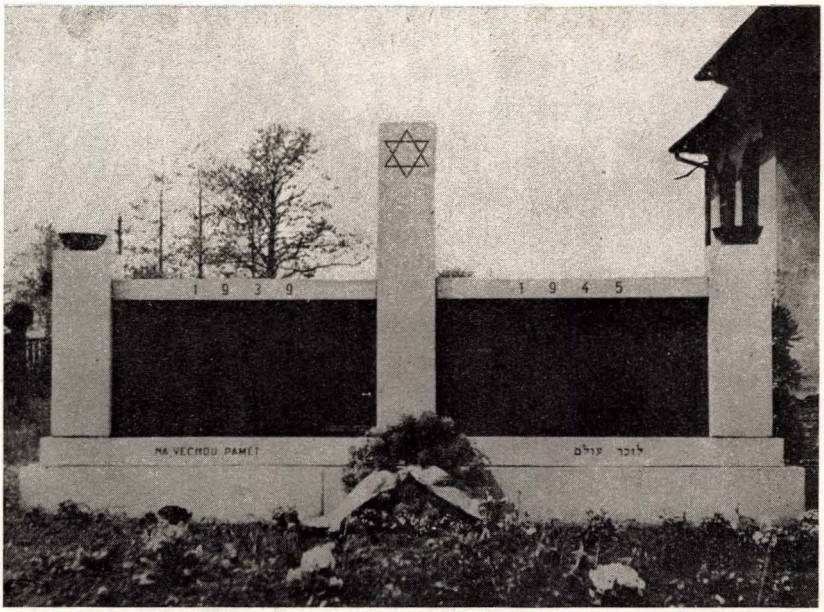
Friedhofshalle in Ostrava





Die ehemalige große Synagoge in Ostrava, die ebenso wie die anderen Gotteshäuser in Ostrava von den Nazi-Mordbrennern vernichtet wurde

„Muttergemeinde" der in kultischer Hinsicht selbständigen Synagogalgemeinden Český Těšín, Bohumín (Oderberg), Karviná, Krnov (Jägerndorf), Opava (Troppau) und Orlová (Orlau), deren Verwaltungsagenda sie führt. Und doch hat diese, was ihre räumliche Ausdehnung anlangt, Großgemeinde, nicht mehr als 500 Angehörige. Die Gemeinde, als deren Seelsorger Kreisrabbiner Dr. Richard Feder in Brno (Brünn) fungiert, betreut in musterhafter Weise die vielen Friedhöfe ihres Sprengels und trägt für das Liebeswerk der Chevra Kadischa vorbildliche Sorge.


1939
1945
NA VEČNOU PAMĚŤ
זכר עולם





Im Sprengel der jüdischen Gemeinde Ostrava befindet sich auch die einst bedeutende Kehilla Osoblaha (Hotzenplatz). Sie lag auf schlesischem Gebiete, in dem die Juden kein Wohnrecht hatten, gehörte jedoch staatsrechtlich zu Mähren und war somit die einzige Stadt Schlesiens, in der Juden, in ziemlich beträchtlicher Zahl, wohnten. Nur noch die Grabinschriften auf dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Friedhof zeugen von der einstigen Bedeutung dieser heute nicht mehr bestehenden Kehilla (Die ehemalige, durch die Kriegsereignisse zerstörte Synagoge beherrschte das Stadtbild)

Das am 20. Mai 1956 feierlich enthüllte Mahnmal auf dem Friedhof in Orlová für die Märtyrer des Nazismus und die im zweiten Weltkrieg Gefallenen

Teilansicht des historischen jüdischen Friedhofes in Osoblaha, der nunmehr dank einer außerordentlichen Subvention aus Staatsmitteln restauriert wird (Foto Karel Sedláček, Krnov)

PRAHA

Die jüdische Gemeinde Praha (Prag) zählt heute an 5.000 Seelen. Bei der letzten Volkszählung vor der Hitlerinvasion, im Jahre 1930, bekannten sich rund 35.000 Prager zur jüdischen Religion. Diese Zahl stieg vom Jahre 1933 ständig infolge des Zustroms von Flüchtlingen aus Deutschland, Oesterreich und den durch den Münchner Machtspruch abgetrennten böhmisch-mährischen Randgebieten. Im Jahre 1938 leben in Prag ca 55.000 Juden. Diese Ziffer erfaßt allerdings nur „Glaubensjuden", sondern auch „Geltungsjuden" im Sinne der Nürnberger Rassengesetze.

Auswanderung, das Wüten der Gestapo, Massenselbstmorde beim Hitlereinbruch im Frühjahr 1939 verringern diese Zahl nicht unbeträchtlich.

Deportiert wurden aus Prag und Umgebung im September und Oktober 1941 5000 und im Juli 1842 weitere 1000 Personen direkt nach Polen, vom November 1941 bis März 1945 insgesamt (Glaubens- und Geltungsjuden) 39750 Personen nach Theresienstadt.

Im Mai 1945 befinden sich in Prag nur noch ca 300 in „Mischehe" lebende Juden, von einigen Überalterten abgesehen, durchwegs Mitarbeiter des Jüdischen Aeltestenrates.

Von den heute in Prag lebenden 5000 Glaubensgenossen, sind nur 500—600 Alt-Prager, andere wohnten vor dem Kriege in verschiedenen Provinzorten Böhmen und Mährens, manche auch in Deutschland oder Oesterreich. Ein Teil stammt aus der Slowakei, ungefär 300 aus der Zakarpatská Ukrajina.

Prag ist die Muttergemeinde von 6, ihr administrativ angegliederten Synagogalgemeinden, und zwar Kladno, Kolín, Ml. Boleslav, Pardubice, Poděbrady und Příbram. Den ehrenden Titel einer Mutter „ir vaem bejisrael" („Stadt und Mutter in Jisrael") führt

die jüdische Gemeinde zu Prag jedoch schon seit Jahrhunderten. Er ward ihr gegeben um ihres ehrwürdigen Alters, um des Ruhmes ihres Lehrhäuser willen, um der Fülle der Weisheit, die von Prag aus die jüdische Welt bereicherte, um der Autorität seiner Oberrabbiner und seiner Rabbinatsgerichte willen.

Die Juden, die im 9. Jahrhundert nach Prag, als einen wichtigen Ost und West verbindenden Handelsumschlagplatz kamen, lebten als Geschäftsleute und Beamte hier völlig frei, von der übrigen Bevölkerung nicht abgesondert, jedoch an den überlieferten religiösen Gewohnheiten treu festhaltend.

Deshalb errichteten sie bald auch in der neuen Siedlung ihre eigenen Schulen als Grundlage des religiösen Lebens. Hier unterrichteten nicht selten Schriftkundige und Gelehrte von Weltruhm. So zum Beispiel im 13. Jahrhundert Abraham ben Asriel, in der zeitgenössischen und späteren Literatur „Chládek" oder der „Greis aus Böhmen" genannt und sein Schüler Isaak ben Mosche, bekannt unter dem Namen „Or Sarua". In beider hebräischen Schriften befinden sich zahlreiche Belege dafür, daß sowohl Chládek als auch Or Sarua russische, polnische und tschechische Sprachkenntnisse besaßen. Sie bedienten sich nämlich dieser slawischen Sprachen in Glossen, mittels welcher sie schwierige Stellen des hebräischen Originaltextes ihrer Werke zu erläutern suchten. Diese Tatsache bekräftigt die Ansicht, daß die Juden, die sich vor mehr als tausend Jahren in Prag ansiedelten, aus slawischen Ländern kamen und die tschechische Sprache in Prag ihre Umgangssprache wurde.

Die jüdische Siedlung brauchte bald ein zentrales Verwaltungsgebäude. Das Rathaus der jüdischen Gemeinde entstand aus einer Art Amtshaus, das sich im Besitze der jüdischen Gemeinde befand und von Schächtern, Vorbetern, Schulklopfern und anderen im Dienstverhältnis zur Gemeinde stehenden Personen bewohnt wurde.

Wissenschaftliche Untersuchungen erbrachten in neuester Zeit den Beweis, daß die erste Bauphase dieses Amtshauses bereits aus dem 13. Jahrhundert stammt und daß somit das Rathaus der Judenstadt älteren Datums ist als das Rathaus der Prager Altstadt.

Das Privileg, wonach der jüdischen Gemeinde erlaubt wird, „auf diesem Rathause einen hohen Turm und in diesem auch eine Uhr

mit einer Glocke, deren Klang in der ganzen jüdischen Gemeinde gehört werden soll," zu errichten, stammt aus dem Jahre 1689. Der Turm sollte die Bedeutung des Rathausgebäudes, „wo alle Zwistigkeiten und Rechtsstritte bereinigt, wo beide Parteien bei ihren Aeltesten Gehör und Recht finden sollen", betonen. Die Rathausuhr besitzt auch ein hebräisches Zifferblatt, auf dem sich die Zeiger von rechts nach links bewegen.

Das Rathaus war bis zum Jahre 1848 Sitz der Selbstverwaltung der Judenstadt, an deren Spitze der Primator stand. Im Jahre 1908 wurde es durch einen Anbau, in dem sich der Festsaal und der Sitzungssaal befinden, erweitert. Heute ist das Rathausgebäude Sitz des Oberrabbinates, des Rates der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern und der Jüdischen Gemeinde zu Prag. Hier sind auch das Klassenzimmer für den Religionsunterricht, die Redaktion des Gemeindeblattes „Věstník", ferner das rituelle Volksrestaurant, das von der Jüdischen Gemeinde betrieben wird, untergebracht.

Die trotz Ghettoenge und Verfolgungen unentwegt wachsende mittelalterliche Gemeinde fühlte das Bedürfnis repräsentative Gotteshäuser zu erbauen. Synagogen entstehen, würdige Denkmäler einer ruhmreichen Vergangenheit.

Die *Altneu-Synagoge* ist eine der ältesten Synagogen Europas. Hier fanden nicht nur Gottesdienste, sondern auch Gerichtsverfahren statt. Im Vorraum der Synagoge wurden die jüdischen Steuern eingehoben und die Gelder der Gemeinde in den noch heute erhaltenen Kammern aufbewahrt. Das Hauptgebäude, das im frühgotischem Stil gehalten ist, stammt aus dem 13. Jahrhundert, der nördliche und der westliche Anbau, — die Frauenschul — aus dem 18. Jahrhundert.

In der Altneu-Synagoge werden zweimal täglich Gottesdienste abgehalten. Im Jahre 1957 wurde die Synagoge restauriert, das Innere aber blieb unangetastet.

Beim Umbau und der architektonischen Erneuerung der *Pinkassynagoge,* die auf Staatskosten im Jahre 1951 begonnen wurden, zeigte es sich, daß das Gebäude weit älter ist, als allgemein ursprünglich angenommen wurde. Unter dem Überbau der Synagoge aus dem

17. Jahrhundert kam eine Synagoge aus dem 16. Jahrhundert zu Tage, die wiederum einen weit älteren Synagogenbau deckte. Nach eingehenden Untersuchungen wurde einwandfrei festgestellt, daß man es hier mit einem der ältesten Prager Baudenkmäler auf dem rechten Moldau-Ufer zu tun hat. Zwei Jahre dauerten die mit den archäologischen Untersuchungen der Assanation, Sicherung und Konservierung verbundenen Arbeiten. Dann erst wurde zur eigentlichen architektonischen Erneuerung und Rekonstruktion wesentlicher baulicher Elemente geschritten. Der Umbau der Pinkas-Synagoge geht seinem Ende entgegen. Sie ist dazu ausersehen, eine würdige Gedenkstätte für die von den Nazis Ermordeten zu werden. Allmählich bedecken sich die Wände der Synagoge mit Namen, Geburts- und Deportierungsdaten von 77.297 Toten, die der nazistischen Mordmaschinerie zum Opfer fielen. Die Arbeit der Schriftmaler ist bereits so fortgeschritten, daß die Beschriftung im Frühjahr 1960 beendet sein wird. Die mit der Errichtung dieses einzigartigen Mahnmales verbundenen Kosten trägt der Staat.

Von den außerhalb des Ghettos nach der Emanzipation der Juden errichteten Synagogen dient heute allein die Große Synagoge in der Jerusalemerstrasse (erbaut im Jahre 1908) ihrem ursprünglichem Zwecke. Die Synagoge hat einen Fassungsraum von 1400 Personen. Gottesdienste finden jeden Freitag Abend, Samstag und an allen jüdischen Feiertagen statt.

Die Sorge um das Begräbniswessen in der Prager jüdischen Gemeinde oblag seit unvordenklichen Zeiten der Chevra Kadischa. Die Prager Beerdigungsbrüderschaft „Chevra Kadischa" stand bei allen jüdischen Gemeinden in größtem Ansehen. Ihr Statut beschränkte die Werke der Nächstenliebe von Seiten der Brüderschaft nicht nur auf Liebesdienste an Toten, sondern verpflichtete sie, den Glaubensgenossen vom Tage der Geburt bis zum Grabe hilfreich beizustehen. Dieses Statut nahm sich eine große Zahl später gegründeter Brüderschaften zum Muster, wobei sie sich mit Stolz auf das Vorbild der hochberühmten Prager Chevra Kadischa beriefen.

Die Chevra Kadischa wurde nach Kriegsende als Abteilung der jüdischen Gemeinde neu organisiert und trägt wiederum Sorge um das rituelle Begräbniswesen. Beerdigt wird heute vor allem auf dem

größten der vier neueren Friedhöfe Groß-Prags, dem Straschnitzer Friedhof in Prag 11, wo unter anderen die Schriftsteller Oskar Baum und Franz Kafka ihre letzte Ruhestätte fanden. Das Grab Kafkas ist das Ziel vieler Auslandsgäste, ebenso wie die Gräber von Rabbi Jecheskel Landau, (Noda Bi Jehuda) Rabbi Flekeles und Oberrabbiner S.J.L. Rapoport, Leuchten jüdischer Wissenschaft, die auf dem Olschaner Friedhof in Prag 11, Fibichova, bestattet sind. Wahre Rekordziffern erreichen die Besuche auf dem weltbekannten historischen Friedhof in der ehemaligen Judenstadt. Das Interesse der Besucher aus dem Auslande und dem Inlande gilt vorzüglich dem legendaren Schöpfer des Golem, dem hohen Rabbi Löw.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden, der sein Wissen um jüdische Dinge zu bereichern wünscht, sind die unschätzbar wertvollen Sammlungen des Staatlichen jüdischen Museums, das heute dank seinen, auch im Auslande (Paris 1956/1957, Leipzig 1957) gezeigten Expositionen und der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit seiner Mitarbeiter Weltruhm genießt und was Reichhaltigkeit seiner Exponate anlangt, von keinem ähnlichen Institut der Welt übertroffen wird. Die Sammlungen des Museums sind in der Klaus-, der Maisel- und Hochsynagoge und im ehemaligen Badhofe untergebracht. Im Gebäude der ehemaligen Talmud-Thoraschule befinden sich die berühmte Bibliothek der jüdischen Gemeinde zu Prag, das Depositorium, die Leitung und die Werkstätten des Museums.

Alle diese denkwürdigen Gebäude gruppieren sich um die nach dem Primator der Judenstadt Mordechai Maisel benannte Maislova (Maiselgasse), einst und auch heute eine der Hauptadern und Schwerpunkt der alten Judenstadt. Neben diesen ehemals Kultzwecken dienenden Gebäuden stellte die jüdische Gemeinde dem Staatlichen jüdischen Museum noch zwei weitere synagogale Bauten zur Verfügung: die Synagoge im Prager Stadtteil Michle und den „spanischen" Tempel in der Dušní ulice (Geistgasse).

In der Michler Synagoge werden ungefähr 1200 Thorarollen aufbewahrt und nach Art griechischer Bibliotheken installiert. Im Großen Tempel in der Dušní ulice, der sich an der Stelle erhebt, wo einst die älteste Prager Synagoge die „Altschul" stand, wird ein

Depositorium für 2200 Parochot eingerichtet. Hier wird die erste ständige Textilausstellung in der Tschechoslowakischen Republik sein. Die benachbarte Wintersynagoge, ein relativ moderner, aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stammender Bau, wird als Ausstellungsraum und als Vortragssaal benützt werden.

Aber die Juden Prags haben keineswegs die Absicht sich mit der Rolle von Hütern eines verpflichtenden Vermächtnisses der Vergangenheit zu begnügen, einer Rolle, die ihnen manchmal von oberflächlichen Besuchern auf Grund von Zufallseindrücken zugeschrieben wird. Im Gegenteil, sie leben ein intensives Gegenwartsleben in der jüdischen Gemeinde, das von Jahr zu Jahr erstarkt.

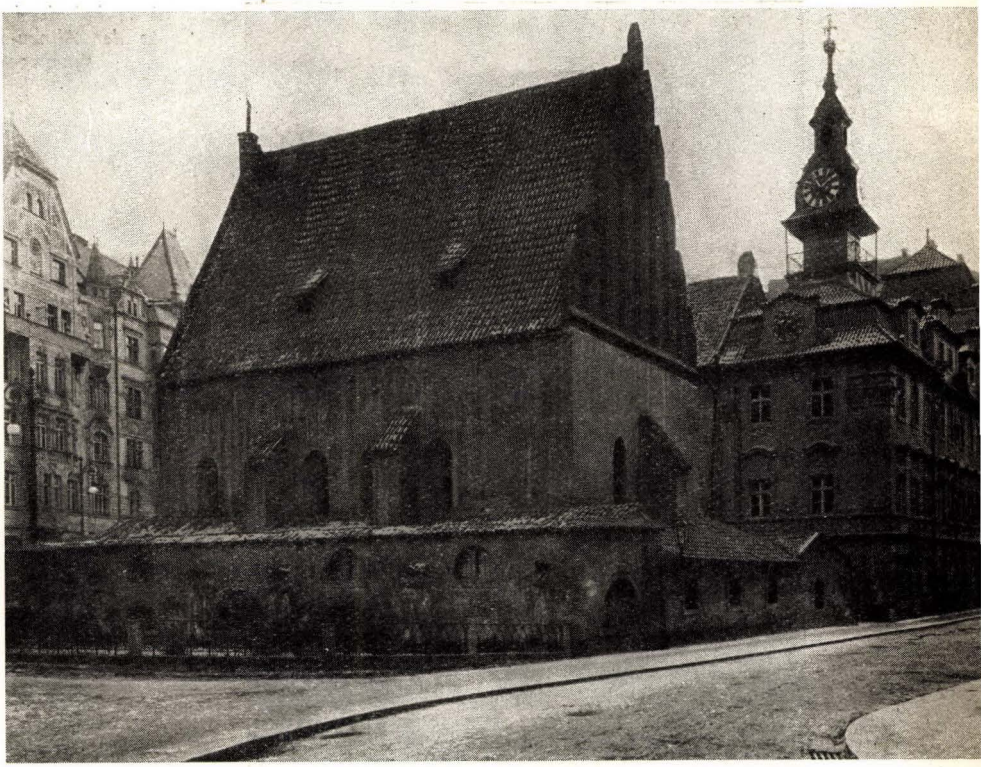
Die Hohen Feiertage und die alljährlich im März stattfindende Trauerfeier für die Märtyrer der Nazizeit vereinen bis 1000 Besucher allein in der Großen Synagoge und die beiden, bis 600 Personen fassenden Säle des jüdischen Rathauses erweisen sich bei den gesellschaftlichen Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde zu Purim, Simchat Tora und Chanuka für die Zahl der Teilnehmer als zu klein. Kaum geringeren Zuspruchs erfreuen sich die Theatervorstellungen, die eine aus Schülern und Schülerinnen des jüdischen Religionsunterrichtes zusammengestellte Laienspielgruppe regelmäßig zu Purim, Lag Beomer, Simchat Thora und Chanuka für Kinder veranstaltet. (Zu Chanuka 1958 gastierte die Kinderspielgruppe im Altersheim des Rates in Bad Poděbrady und erfreute die Pfleglinge mit ihren Darbietungen.)

Auch religionswissenschaftliche Vorträge, literarische Abende und Konzerte synagogaler Musik finden im großen Festsaale des jüdischen Rathauses statt, das heute keineswegs nur stummer Zeuge einer großen Vergangenheit, sondern lebendiges Zentrum einer von Lebenswillen erfüllten jüdischen Gemeinschaft ist. Zu dieser Entwicklung trägt auch das im jüdischen Rathaus befindliche Gemeinde-Restaurant bei, das sich zu einem gern besuchten Treffpunkt unserer Glaubensgenossen von Nah und Fern gestaltet. Von all dem konnten sich auch manche unserer ausländischen Besucher überzeugen, die in ständig wachsender Zahl nach Prag kommen. So erfreuten die Prager jüdische Gemeinde in letzter Zeit Oberrabbiner Dr. Kurt Wilhelm (Stockholm), Oberrabbiner Dr. Mósche Rosen (Bukarest),



Von links nach rechts sitzend: Oberrabbiner Dr. Imre Benoschofski (Budapest), Oberrabbiner Jacob Kaplan (Paris), Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher (Prag), Oberrabbiner Dr. Mósche Rosen (Bukarest), Stehend von links nach rechts: Rabbi Solomon Freilich (New York),) Rabbiner Dr. László Salgó (Budapest), Rabbi H. H. Gordon (New York), Oberrabbiner Dr. Josef Katona (Budapest) und Kreisrabbiner Emil Davidovič (Prag). (Foto Hanuš Roubíček)

zwei amerikanische Rabbinerdelegationen aus New York, Oberrabbiner Jacob Kaplan (Paris) u. a. mit ihren Besuchen. Anläßlich der Feierlichkeiten zu Ehren des zehnjährigen Amtsjubiläums von Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher im Juli 1957 weilten Rabbiner aus Ost und West in Prag.

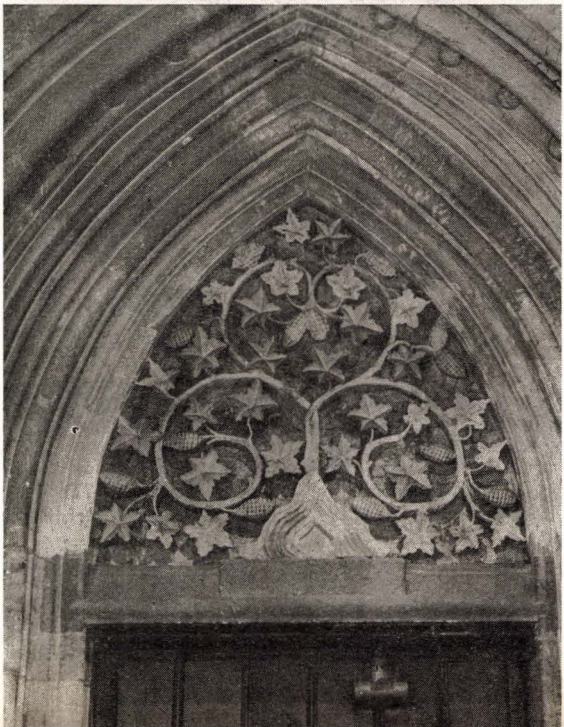


Die Altneu-Synagoge zu Prag, im Hintergrund das Jüdische Rathaus

— Im Hauptschiff der Synagoge wird auch die denkwürdige Fahne der Prager Judenschaft aufbewahrt. Bereits Kaiser Karl IV. verlieh den Juden Prags das Privileg, eine Fahne bei religiösen und weltlichen Festumzügen vorantragen zu lassen. Dieses Privileg wurde durch Kaiser Ferdinand III. als Dank für die von Prager Juden gegen die Schweden geleistete Waffenhilfe erneuert. Die Fahne zeigt ebenfalls den Judenhut inmitten des Davidsternes.

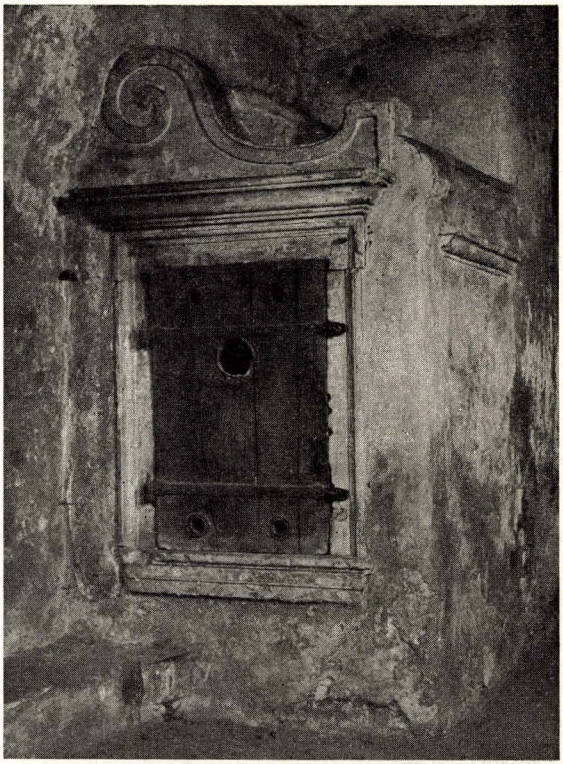


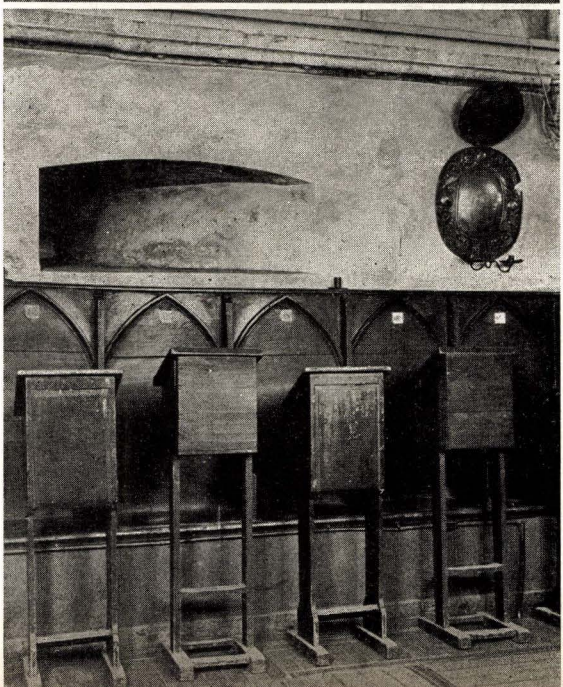
Aron hakodesch in der Altneusynagoge



Tympanon in der Altneusynagoge, Darstellung des Lebensbaumes

Geldkammer (Tresor) im Vorraum der Altneusynagoge





Betpulte in der Altneusynagoge



Denkmal des Hohen Rabbi Löw (Jehuda Löw ben Bezalel) am Hauptportal des Prager städtischen Rathauses. Das Monument, ein Werk des bekannten tschechischen Bildhauers Professor Ladislav Šaloun, ist keineswegs das einzige Bildwerk mit jüdischen Vorwurf, das die Straßen der Hauptstadt Prag ziert



Vor der Altneusynagoge in der Pařížská (Pariser Straße) steht inmitten einer Grünfläche eine Moses-Statue, eine Arbeit des tschechischen Bildhauers František Bílek. Moses ist hier mit schmerzerfülltem Gesichtsausdruck, in Trauer um die Verirrung seines Volkes dargestellt Beide Monumente mußten während der Naziokkupation abgetragen werden, wurden aber bald nach der Befreiung wieder aufgestellt. (Fotos: Hanuš Roubíček)

Grabmal des Hohen Rabbi Löw (Maharal) auf dem alten historischen Friedhof der Judenstadt in Prag.



Grabmal des Hohen Rabbi Löw umgeben von den Gräbern seiner Schüler

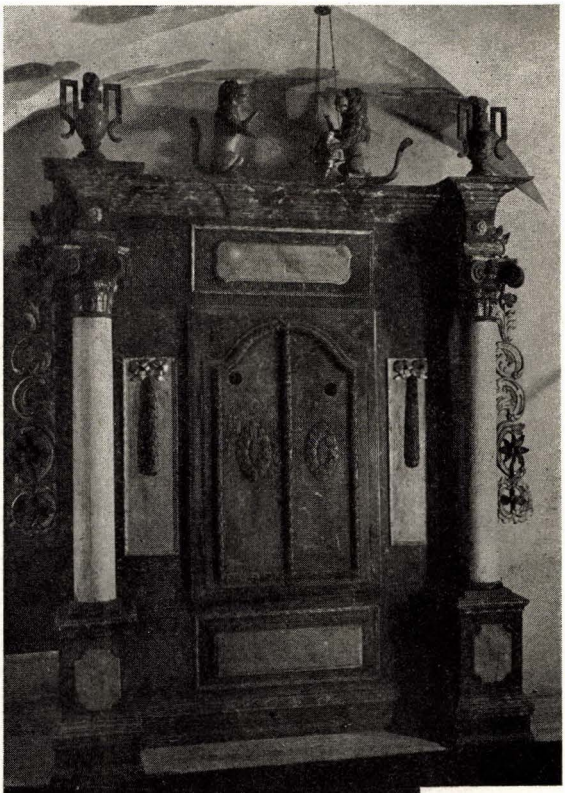




Das Grabmal von Jehuda H. Landau, „Noda bi Jehuda" genannt, auf dem jüdischen Friedhof in Prag - Žižkov, Fibichova. Die letzte Ruhestätte des grossen Schriftgelehrten ist umgeben von den Gräbern seiner Söhne und Schüler (Foto Hanuš Roubíček)

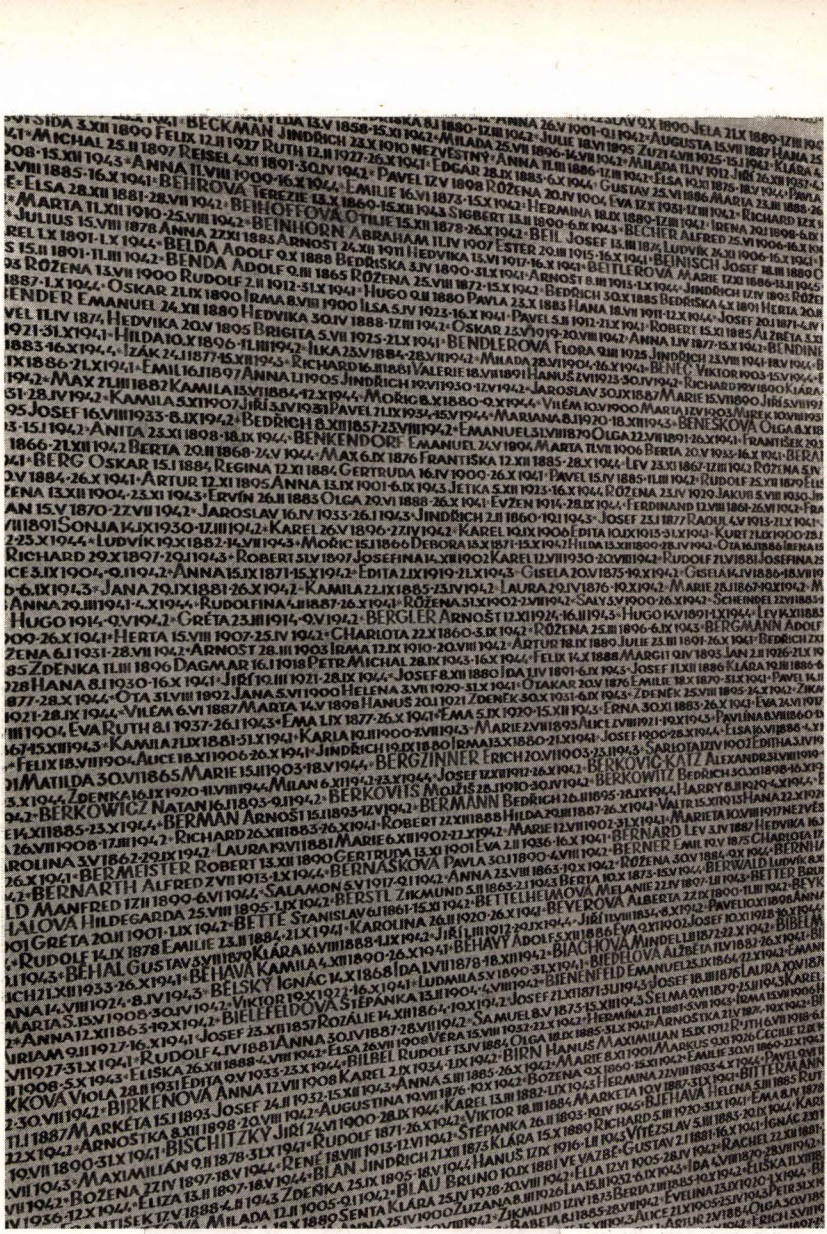
Aus den Sammlungen des Staatlichen jüdischen Museums in Prag — Exposition in der ehemaligen Klaus - Synagoge.

Klassizistischer Thoraschrein (Ende des 18. Jahrhunderts)





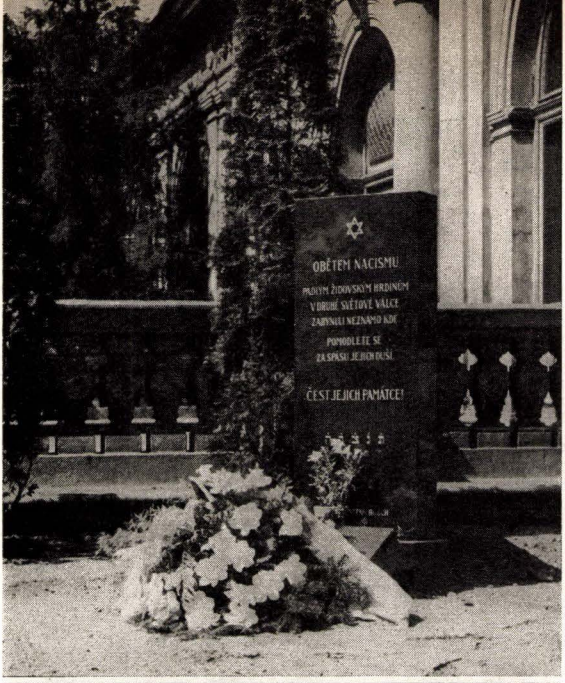
Krug aus dem Besitz der Chevra Kadischa in Mikulov (Nikolsburg)



Teilansicht einer Wand im Hauptschiff der Pinkas-Synagoge mit den Namen der von den Nazis ermordeten Juden aus Prag. (Foto Staatliches jüdisches Museum, Prag)

Die große Synagoge in der Jerusalemerstraße





Denkstein für die Opfer des Nazismus auf dem neuen Friedhof in Prag-Strašnice Alljährlich am Vorabend des Befreiungstages (9. Mai) legt der Verband der antifaschistischen Freiheitskämpfer beim Mahnmal einen Kranz nieder. (Foto Hanuš Roubíček, Prag)



Der Grabstein des Schriftstellers Franz Kafka auf dem jüdischen Friedhof in Prag-Strašnice (Foto Hanuš Roubíček, Prag)

Dank der Initiative des Staatlichen jüdischen Museums entsteht in der ehem. Pinkassynagoge eine würdige Gedenkstätte für die von den Nazis deportierten und in Konzentrationslagern umgekommenen Juden aus den böhmischen Ländern. 77.297 Namen von Opfern des Rassenwahns werden an die Wände der Synagoge geschrieben.

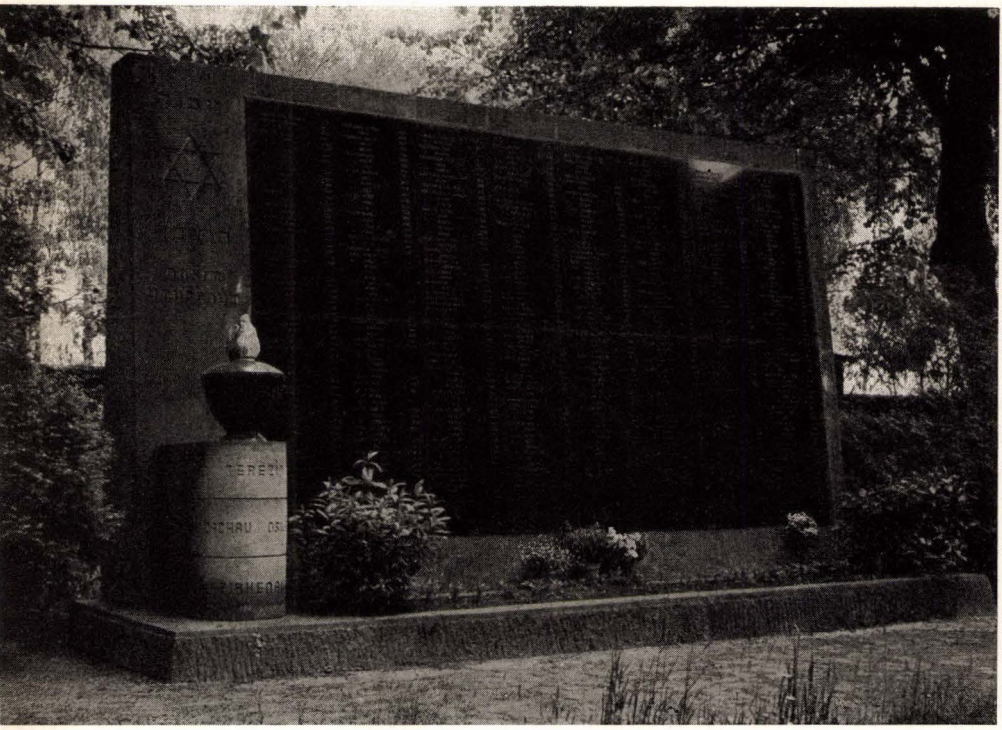
Zum Sprengel der jüdischen Gemeinde in Prag gehören heute nicht nur die einst selbständigen Kultusgemeinden in den Prager Bezirken Vinohrady, Libeň, Smíchov, Žižkov, Michle, sondern sämtliche jüdische Gemeinden in den Kreisen Prag und Pardubice.

So manche altehrwürdige Gemeinde ist darunter, die in der Vergangenheit einen klangvollen Namen besaß, heute aber nur noch zwei bis drei jüdischen Einwohner hat, ja vielfach nicht einen einzigen Glaubensgenossen aufzuweisen hat. Vereinzelt wohnen noch Juden in den einst blühenden und bedeutsamen Gemeinden Kosová Hora (Amschelberg), Brandýs (Brandeis), die zu den ältesten Judensiedlungen Böhmens gehören, in Golčův Jenikov, wo der berühmte Bibelforscher und Talmudist Aaron Kornfeld (1795—1881) an der von ihm gegründeten Talmud-Hochschule wirkte.

Spärlich ist auch die Zahl der Glaubensgenossen in den zur jüdischen Gemeinde Prag gehörenden Synagogalgemeinden Kladno, Kolín, Pardubice, Bad Poděbrady, Příbram und Mladá Boleslav (Jungbunzlau). Sie beträgt insgesamt kaum 200 Seelen. Hievon entfällt fast die Hälfte auf Bad Poděbrady, wo wiederum die Pfleglinge und das jüdische Personal des Altersheimes das Hauptkontingent der Gemeindeangehörigen stellen.

Gerade hier in den Binnengemeinden Böhmens, die abgesehen von Prag, nach dem Kriege keinen Zuzug von Glaubensgenossen aus dem Osten zu verzeichnen hatten, zeigen sich die verheerenden Auswirkungen der hitlerischen Massenmorde auf das erschreckendste. Der Verlust an Gemeindemitgliedern erreicht hier manchmal sogar 98%.

Die jüdische Gemeinde Kolin, deren Bestand seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist, war eine lange Zeit hindurch nach Prag die größte jüdische Gemeinde in Böhmen. Heute zählt sie allerdings kaum 30 Mitglieder. Nichtsdestoweniger sind die Gemeindeeinrich-

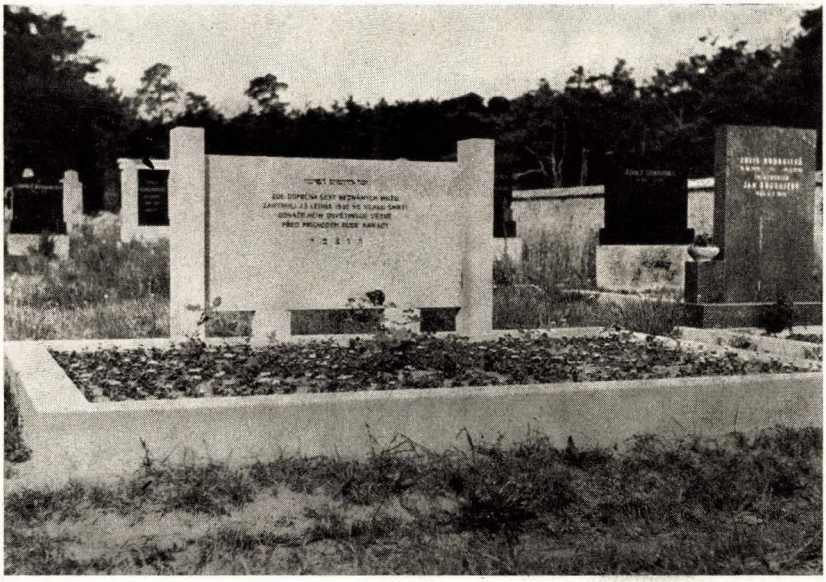


Mahnmal für 400 Angehörige der jüdischen Gemeinde in Pardubice, die Hitlers Ausrottungsfeldzug zum Opfer fielen. Hier gelang ihm die „Endlösung" nahezu hundertprozentig. Das Denkmal wurde am 5. 9. 1948 feierlich enthüllt. Es steht auf dem 1883 angelegten „neuen" jüdischen Friedhof. (Foto Dr. Štembera)

tungen dank der segensreichen Tätigkeit Dr. Richard Feders, der von 1917 bis 1954 mit Ausnahme der Jahre 1942—1945, wo er im Theresienstädter Ghetto interniert war, den Posten eines Rabbiners in Kolin bekleidete (seit 1954 wirkt er als Kreisrabbiner in Brno), vollkommen erhalten.

Die Wiederinstandsetzung der Synagoge, die pietätvolle Betreuung des über 500 Jahre alten historisch denkwürdigen Friedhofes, die völlige Restaurierung des durch Bombentreffer schwerst beschädigten, seit 1887 benützten neuen Friedhofes, sind das Verdienst Dr. Richard Feders. Seiner unermüdlichen und keine Hindernisse kennen-

den Initiative ist es auch zu verdanken, daß auf dem neuen Friedhofe, wo unter anderen auch der bekannte Koliner Rabbiner Dr. Josef Gugenheimer bestattet ist, zwei Mahnmale errichtet wurden.

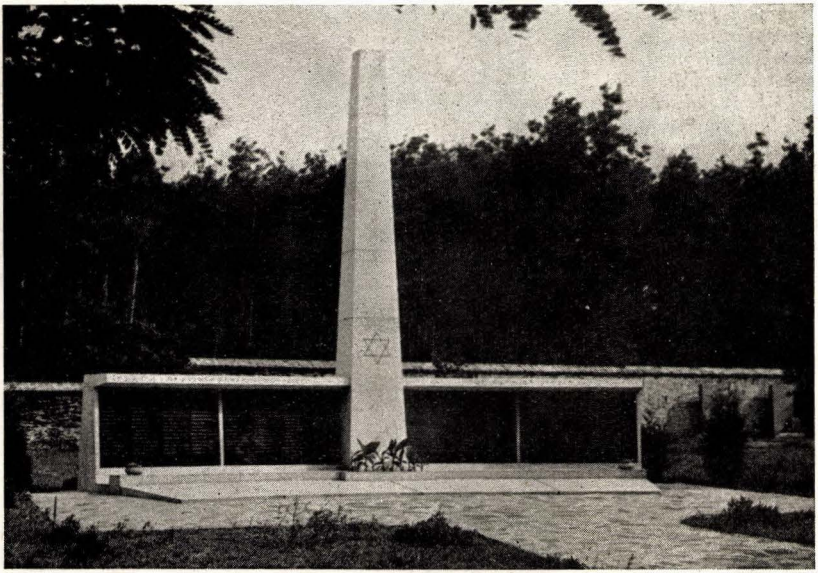


Das eine erhebt sich über dem Grab von 6 unbekannten Märtyrern, Konzentrationslagerhäftlingen, die im Jänner 1944 sterbend von vertierten SS-Männern aus einem fahrenden Deportationszuge auf das Bahngeleise bei Kolín geworfen wurden und auf dem jüdischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte fanden

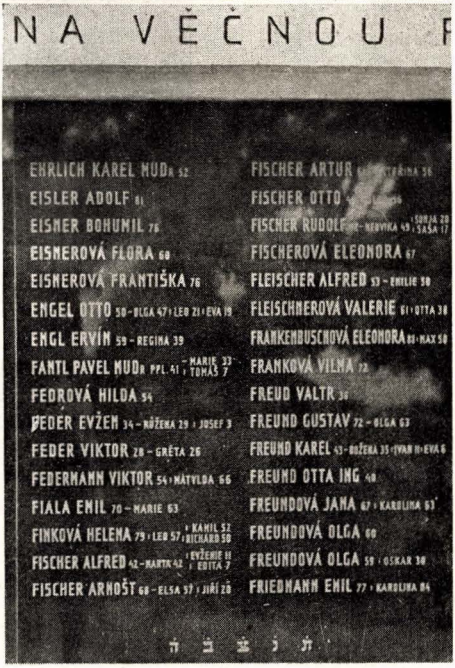
Aus dem Gebiet von Kolín wurden insgesamt 2202 Personen durch drei im Juni 1942 abgefertigte Transporte nach Theresienstadt evakuiert. Die jüdische Bevölkerung aus dem Kladnoer Gebiete wurde durch zwei Transporte im Februar 1942, die 1623 Personen erfaßten, nach dem Theresienstädter Ghetto verschleppt. Im Jänner resp. Mai 1943 erfolgte der Abtransport der Juden aus dem Gebiete von Mladá Boleslav (Jung-Bunzlau) nach dem Theresienstädter Ghetto. Das Gebiet von Pardubice wurde durch drei Transporte, die insgesamt 1260 Personen umfaßten, im Dezember 1942 resp. im Mai 1943 von Juden evakuiert.



Inneres der Koliner Synagoge



Das zweite Mahnmal gedenkt der Glaubengenossen, die aus Kolin deportiert und unbekannt wo und wann von mörderischer Nazihand fielen
Denkmal für die Naziopfer auf dem Koliner Friedhof.



Die feierliche Enthüllung fand am 23. April 1950 statt. (Teilansicht)



Mahnmal für die Naziopfer aus den Bezirken Příbram, Hořovice und Beroun auf dem jüdischen Friedhof in Příbram. Die feierliche Enthüllung des Gedenksteines fand am 20. 9. 1954 statt



Aufnahme von der Enthüllungsfeier: Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher hält die Gedenkrede



Das jüdische Altersheim im Herzheilbad Poděbrady

Im Jahre 1946 mietete der Rat der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern die mit allem modernen Komfort ausgestattete Pension „Luxor" in Bad Poděbrady (50 km von Prag entfernt) und wandelte sie in ein behagliches Altersheim für 65 Personen um. Damit erhielt das von den Nazis vernichtete Gemeindeleben in Poděbrady, wo Juden — vor allem in den Dörfern der Umgebung wie z. B. in Kovanice — bereits seit dem 17. Jahrhundert lebten, einen neuen Impuls.

Die Tätigkeit unserer Gemeinden erschöpft sich aber keineswegs, wie es scheinen könnte, in Werken der Pietät und der Nächstenliebe, sowie der Befriedigung von Kultbedürfnissen.

Der Rat der jüdischen Gemeinden, das repräsentative Vertretungsorgan der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern, widmet auch dem jüdisch-kulturellen Bereich sein Augenmerk. Er gibt allmonatlich zusammen mit der slowakischen Bruderorganisation eine Zeitschrift „Věstník" und alljährlich einen Luach und einen belletristischen Almanach heraus. Im Jahre 1953 wurde vom Rate ein zum Schulunterricht bestimmtes Lehrbuch der biblischen Geschichte „Sinai" herausgegeben; vom Autor dieses Lehrbuches, Rabbiner Dr. Richard Feder, veröffentlichte der Rat im Jahre 1955 auch eine „Judentum und Juden" betitelte Abhandlung. Im selben Jahre ließ die Editionsabteilung des Rates als Festschrift zum 75. Geburtstag des Oberrabbiners Dr. Gustav Sicher einen Sammelband in englischer Sprache „Jewish Studies" erscheinen.

Zusammen mit dem Staatlichen jüdischen Museum veranstaltete der Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren im Jahre 1956 eine Ausstellung von Bildern und Dokumenten aus dem Theresienstädter Ghetto und im Jahre 1957 zur Feier des 100jährigen Bestandes der Prager jüdischen Gemeindebibliothek eine Ausstellung von Inkunablen, Handschriften und seltenen Büchern aus dem Besitze der Prager jüdischen Gemeinde-Bibliothek.

Auch die traditionellen gesellschaftlichen Veranstaltungen außerhalb der Synagoge, die sich vornehmlich zu Purim, Simchat-Thora und Chanuka eingebürgert haben, kommen in den böhmisch-mährischen Gemeinden nicht zu kurz und dokumentieren, daß der Quell der Lebensfreude und des Optimismus bei unseren Glaubengenossen

Purimové večírky

Židovská náboženská obec v Brně pořádá v sobotu dne 23. března 1957 o 20. hod. ve velkém sále hotelu Slovan

Purimový společenský večírek.

V programu vystoupí Karel Kosina, člen brněnských divadel, se svou skupinou, s programem, hudbou a tancem.

★ ★ ★

Židovská náboženská obec v Karlových Varech pořádá v sobotu dne 23. března 1957 v Grandhotelu Moskva (dříve Pupp) — Florentina

representační purimový večírek

s pestrým programem a tancem. Začátek ve 20,30 hod.

Zveme tímto všechny přátele a příznivce.

Výbor ŽNO, Karlovy Vary

★ ★ ★

Židovská náboženská obec v Liberci pořádá v sobotu dne 23 března 1957 ve 20 hodin

Purimový večírek

v hotelu Terminus.

★ ★ ★

Synagogální sbor v Mariánských Láznich pořádá spolu se Židovskou náboženskou obcí v Karlových Varech v neděli dne 10. března 1957 v sále Domova odpočinku RŽNO

veselou purimovou estrádu.

Začátek v 15. hod. odpoledne.

★ ★ ★

Židovská náboženská obec v Ostravě a její synagogální sbory pořádají dne 23. března 1957 v 19 hodin ve všech místnostech závodního klubu „Stavomontáž", Ostrava I, Havlíčkovo nábřeží,

Purimový večírek

s pestrým programem.

Zveme naše příznivce na tento večírek.

Reklamace pozvánek na Židovskou náboženskou obec v Ostravě I, Mlýnská 5.

Pořadatelé

Tradiční purimová svačina pro děti z oblasti ostravské ŽNO se koná v neděli dne 17. března 1957 v 15 hodin odpoledne v místnostech ŽNO v Ostravě.

★ ★ ★

Židovská náboženská obec v Ústí nad Labem a její synagogální sbory pořádají v sobotu dne 9. března 1957 o 20. hod. večer

V. representační purimový ples

ve všech místnostech Hotelu Paláce v Ústí nad Labem. Prosíme bratrské obce, aby tento den rezervovaly pro návštěvu našeho plesu, a zveme touto cestou všechny souvěrce.

V bohatém uměleckém pořadu vystoupí člen Národního divadla v Praze Alexander Singer a členky Československého státního souboru písní a tanců Eva Blechová a Vlasta Mikulová.

Reklamace a objednávky lůžek přijímá sekretariát Židovské náboženské obce v Ústí nad Labem, Moskevská 26, telefon číslo 2710.

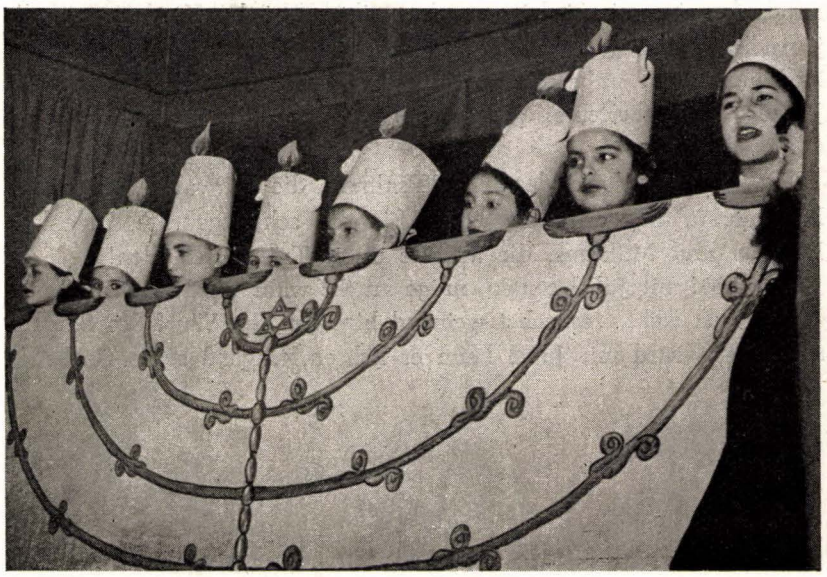
nicht versiegt ist. Das beweist auch eine Reproduktion einer Spalte aus dem Gemeindeblatt „Věstník" vom 1. März 1957. Selbst der des Tschechischen nicht kundige Leser wird verstehen, daß hier die jüdischen Gemeinden in Brno, Karlovy Vary, Liberec, Mariánské Lázně, Ostrava, Ústí nad Laben und Prag zu Purimakademien oder Purimbällen einladen.

Unsere realistische, nichts beschönigende Darstellung vermöchte den Eindruck zu erwecken, daß das Streben unserer Gemeinden und ihrer Zentralorganisation, des Rates, letzten Endes vergebliche Mühe bedeutet, weil es dem totalen Verfall unserer Gemeinden in nicht zu ferner Zukunft mangels Nachwuchses aufzuhalten nicht imstande sei. Es kann nicht geleugnet werden, daß einige Synagogalgemeinden tatsächlich Liquidationsgemeinden mit zeitlich begrenzter Existenz sind. Die Nazifaschisten haben fast alle jüdischen Kinder aus den böhmischen Ländern ermordet und viele Synagogalgemeinden haben heute nur Angehörige, deren Durchschnittsalter 60 Jahre beträgt. Aber in einigen jüdischen Gemeinden, so vor allem in Prag, Brno, Děčín, Hodonín, Karlovy Vary, Liberec, Olomouc, Ostrava, Teplice, Ústí nad Labem, ist das Durchschnittsalter der Gemeindemitglieder ein weit niedrigeres, dort gibt es wieder Kinder aus volljüdischen, nach dem Kriege geschlossenen Ehen und somit ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die „Scheejrit Jisrael", der Rest Jisraels, der überlebte, gedeihen, wachsen und zu neuem Leben erblühen wird.

Mögen die Worte des 126. Psalmes, die wir als Titel dieser Bilderdarstellung wählten, sich für die schwergeprüfe Judenheit Böhmen und Mährens, die aussäte unter Tränen, erfüllen!

Möge sie mit Jubel ernten, möge an ihr wahr werden, wie ebenda geschrieben steht, „es gehet weinend hin, der den Wurf des Samens trägt, doch wird mit Jubel heim er kehren, tragend seine Garben"!

Aufnahmen von Veranstaltungen für Kinder zu Purim, Simchat-Thora und Chanuka in Brno, Karlovy Vary, Liberec, Olomouc, Ostrava, Prag.




HANUKA





















ZWEITER TEIL

DIE JÜDISCHEN GEMEINDEN

IN DER SLOWAKEI

VORWORT

AN DEN LESER



in altes jüdisches Sprichwort sagt: „Ein Buch ohne Vorwort ist wie ein Leib ohne Seele." Nicht umsonst heißt es: „Sprichwort - Wahrwort". Birgt doch jedes Sprichwort, diese ureigene Schöpfung des Volkes, einen Kern Wahrheit in sich und überdies einen guten Rat fürs Leben. So auch unser Sprichwort.

Ich will damit aber keineswegs behaupten, es sei unumgänglich nötig zu einer jeden Publikation ein Vorwort zu schreiben, wie dies aus dem zitierten Spruche gefolgert werden könnte. Im Gegenteil, meiner Überzeugung nach ist so manches Geleitwort überflüssig und erfüllt keine andere Aufgabe, als die Geduld des Lesers auf eine harte Probe zu stellen.

In keinem Falle aber konnte unsere bescheidene Publikation ohne Geleitwort auskommen, sie trüge dann wirklich das Gepräge eines seelenlosen Leibes und könnte außerdem den Leser zu falschen Schlüssen über den wahren Stand der Dinge verleiten.

Es war keine leichte Arbeit, die die Autoren dieses anspruchlosen und doch nicht unwichtigen Büchleins auf sich nahmen.
Es ging ihnen vor allem darum, die breiteste Öffentlichkeit über das gegenwärtige religiöse Leben in den jüdischen Gemeinden der Slowakei zu informieren.

Gleichzeitig aber sollte diese Schrift auch als unausschöpfbarer Born die Perspektiven für die Zukunft, für ein optimistisches Leben unserer Glaubensgenossen, zeigen.

Aus diesem Quell sollen, wie aus einem Jung-Brunnen, unsere Kinder belebende Frische und Kraft für ein religiöses Leben schöpfen! Ich bin überzeugt, daß dieses Büchlein auch helfen wird, die Kontinuität zwischen unserer ruhmreichen Vergangenheit und unserer lichtvollen Zukunft herzustellen.

Aufgabe meines Geleitwortes ist es, in Kürze anzudeuten, wie wir diese Schrift werten und richtig verstehen sollen.

Sie bringt einen bloßen, durch Illustrationen ergänzten Tatsachenbericht. Aber w i e sollen wir ihn lesen, w i e die Lichtbilder betrachten?

Ich sah noch mit eigenen Augen vor dem Kriege die blühenden jüdischen Gemeinden mit ihren zahlreichen hochentwickelten Institutionen und wenn ich daran denke und Vergleiche anstelle, dann müßte ich resigniert die Arme sinken lassen und ausrufen: „Oj me hojo lonu"! Aber dies wäre ein falscher Standpunkt, ein Trugschluß. Wir haben wohl ein gutes Recht Vergleiche zu ziehen, aber nicht zwischen der Gegenwart und einer längst entschwundenen Vergangenheit vor dem Kataklysmus, sondern zwischen dem Heute und dem Trümmerfeld, das wir nach der großen Katastrophe, als das Werk eines entfesselten Vandalismus der Hitlerhorden und ihrer gardistischen Kollaboranten vorfanden.

Und wenn wir dieses Bild der Zerstörung mit dem Bilde, das die Seiten dieses Büchleins vermitteln, vergleichen, erfüllt uns Hoffnung und Vertrauen, so daß wir, wenn auch an Zahl dezimiert, neuen Mut und neue Energie schöpfen.

Einzig und allein ein solcher Blickpunkt ist richtig und objektiv, jeder andere tendenziös und falsch.

Es ist uns nicht unbekannt, daß manche gerne in die Welt hinausposaunen, das hiesige Judentum sei nicht lebensfähig und könne weder leben noch sterben. Man weist dabei auf unsere geringe Zahl hin. Aber die Tatsachen, die aus diesem Büchlein in Wort und Bild sprechen, beweisen das gerade Gegenteil.

Nein, wir leiden keinen Mangel an Synagogen. Was uns fehlt, das sind die Beter. Und daran tragen Schuld die wahnwitzigen Rassetheorien und die Mordgier des SS-„Übermenschen".

Aus dieser Publikation erfährt der Leser, daß dem slowakischen Judentum nicht nur die alten Friedhöfe blieben, sondern daß es alle Einrichtungen und Institutionen neu geschaffen hat, die zur Befriedigung jeglicher religiöser Bedürfnisse unumgänglich notwendig sind.

Bei Niederschrift dieser Zeilen kommen mir die Worte des Pro-

pheten Achijahu aus Schilo in den Sinn, der das Judentum mit einer Schilfrohr verglich, wozu unsere Talmudgelehrten bemerken, daß unser Judentum wie ein Schilfrohr, auch wenn es zu Boden getreten und vom Sturme wie geknickt sei, selbst nach dem heftigsten Orkane sich wiederaufrichte.

Einen Beweis hiefür, wie zutreffend dieser Vergleich ist, bildet das slowakische Judentum.

Nach der Befreiung vom Hitlerjoch lagen unsere Gemeinden in Schutt und Trümmer; heute haben wir restaurierte Synagogen, neu aufgebaute Mikwaoth, ein Netz von Schochtim, die nach dem Kriege ihre Ausbildung genossen oder vervollkommneten!

Viele unserer Glaubensgenossen, durch die blutige Katastrophe der Kriegsjahre gebrochen, konnten sich nicht vorstellen, daß sich hier bei uns jüdisches Leben entfalten und erhalten könnte und suchten deshalb ihr Heil in fernen überseeischen Ländern; die sich entschlossen haben hier zu bleiben, sehen sich in ihren Erwartungen und Hoffnungen nicht enttäuscht, denn: „Neues Leben blüht aus den Ruinen."

Möge Gott, der Allmächtige unsere flehentliche Bitte erfüllen und wenigstens einige Tropfen des schmerzstillenden Balsams „Vergessen" in unsere zerquälten Herzen träufeln, er möge uns Frieden schenken und uns die Kraft verleihen, zusammen mit unseren Mitbürgern in brüderlicher Eintracht Werke des Fortschrittes zum Segen des ganzen Menschengeschlechtes zu schaffen!

Ich hoffe, ja ich bin davon überzeugt, daß diese Schrift ihre Aufgabe und Sendung erfüllen wird.

ELIAS KATZ

OBERRABBINER DER SLOWAKEI

DAS SLOWAKISCHE JUDENTUM IN DER GEGENWART

Wann sich die ersten Juden in der Slowakei ansiedelten, läßt sich geschichtlich genau nicht nachweisen. Wir besitzen historische Belege lediglich dafür, daß bei der Völkerwanderung, namentlich beim Einströmen magyarischer Stämme nach Mitteleuropa, auch Juden im Gefolge der Magyaren in das Gebiet der heutigen Slowakei kamen. Das slowakische Judentum setzt sich aus Glaubensgenossen, deren Vorfahren aus westlichen Gebieten, vornehmlich aus Böhmen und Mähren, dann auch aus Polen in die Slowakei einwanderten und wie bereits bemerkt, aus den Nachkommen der im Gefolge der Magyaren befindlichen Juden, zusammen. Die Einwanderung von Glaubensgenossen aus den westlichen Ländern hatte ihren Grund in ungünstigen Erwerbsverhältnissen, hauptsächlich aber in den Verfolgungen, denen die Juden in diesen Ländern ausgesetzt waren. Im Bereiche des ehemaligen Ungarn fanden die Neusiedler erträgliche Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse.

Vor dem zweiten Weltkrieg lebten in der Slowakei, innerhalb ihrer heutigen Grenzen, ungefähr 130.000 Juden. Im Jahre 1938 wurde der südliche Teil der Slowakei an Horthy-Ungarn abgetreten und von den magyarischen Faschisten okkupiert.

Im Jahre 1942 wurden von den slowakischen Faschisten auf Geheiß der Nazis Deportationen der jüdischen Bevölkerung vorgenommen. Sie begannen im März des Jahres 1942 mit der Verschleppung der jüdischen Jugend, worauf der Abtransport Erwachsener, und auch ganzer Familien samt Kindern folgte. Die Deportationen dauerten bis zum Oktober 1942. Ein Teil der Juden wurde auf dem Gebiete der Slowakei, in Sered, Nováky und Vyhnia konzentriert, ein weiterer in Arbeitsbataillone gepfercht, die unter dem Kommando

von Hitlerfaschisten und unter Aufsicht von Hlinkagardisten Zwangsarbeit leisten mußten.

Die Juden, die außerhalb das Gebiet der Slowakei deportiert worden waren, kamen größtenteils in die Lager Auschwitz, Majdanek und Lublin.

Nach einer Pause von zwei Jahren wurden die Deportationen wieder aufgenommen. Diesmal waren es die Nazis selbst, die sie durchführten. Die Juden wurden in Bratislava in einem Sammellager konzentriert und im September 1944 in verschlossenen Viehwagen in das Auffanglager Sered gebracht und von dort allmählich in das „Reich", in das Theresienstädter Ghetto, hauptsächlich aber in die Vernichtungslager der Nazis deportiert.

So wurde der größte Teil der slowakischen Juden außerhalb das Gebiet des sogenannten „Slowakischen Staates" verschleppt; nur ein kleiner Teil rettete sich in die Illegalität und beteiligte sich in Partisanen-Abteilungen an den Befreiungskämpfen.

Ein ähnliches Geschick ereilte auch die Glaubensgenossen im südlichen Teil der Slowakei, die von den magyarischen Faschisten okkupiert worden war.

Die magyarischen Faschisten begannen schon im Jahre 1938 mit Deportationen der Juden, die nach den damals geltenden Gesetzen nicht als magyarische Staatsbürger angesehen wurden. Ziel der Zwangsaussiedlungen war die Ostgrenze Rumäniens, wo alle Deportierten umkamen.

Militärpflichtige Männer konzentrierten die magyarischen Faschisten in Zwangsarbeitslagern, von wo sie an exponiertesten Frontabschnitten zu den gefährlichsten Arbeiten, wie z. B. Minensuchen, eingesetzt wurden. Die Behandlung dieser Zwangsarbeiter war derart unmenschlich, daß viele ums Leben kamen oder zumindest schwere Gesundheitsschäden erlitten.

Die totalen Deportationen der Juden aus dem südlichen Teil der Slowakei begannen im März 1944 und waren im Sommer desselben Jahres beendet.

Nach der Befreiung der Slowakei, die vor allem der Sowjet-Armee zu danken ist, zeigte es sich, daß nur 20% der slowakischen Juden am Leben geblieben waren. Gegenwärtig leben in der Slowakei

schätzungsweise 10.000 Glaubensgenossen, da ein Teil der im Jahre 1945 Geretteten ins Ausland auswanderte.

Die tschechoslowakische Gesetzgebung hat den Antisemitismus in Acht und Bann getan und belegt jede seine Äußerung mit schweren Strafen. Eine von antisemitischen Gefühlen getragene Gesinnungsäußerung in der Öffentlichkeit, insbesondere in der Presse, im Rundfunk, im Film oder im Fernsehen ist für uns einfach unvorstellbar. Ebenso kann es nicht vorkommen, daß ein tschechoslowakischer Staatsbürger wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum in seiner Existenz bedroht wäre.

Das slowakische Judentum, das die Lage der Juden wo immer in der Welt mit größtem Interesse verfolgt, gewann die Überzeugung, daß einzig und allein die Erhaltung des Weltfriedens die Existenz des Judentums sicherstellen kann. Das slowakische Judentum unterstützt deshalb alle Bestrebungen, die auf die Wahrung des Weltfriedens gerichtet sind.

Die durch die Verfassungsurkunde gewährleistete Religionsfreiheit ermöglicht es uns Juden, der Tradition der Väter gemäß, ein religiöses Leben zu führen und sich in Kultusgemeinden zu organisieren.

Vor dem zweiten Weltkrieg gab es in der Slowakei jüdische Gemeinden dreier Riten, orthodox, neolog und status quo ante.

Nach der Befreiung vom Hitlerjoch hielten es die führenden jüdischen Persönlichkeiten der Slowakei für angebracht, die Einheit des slowakischen Judentums herzustellen. Dort, wo jüdische Gemeinden verschiedener Riten bestanden, wurden sie zu einer einheitlichen Gemeinde verschmolzen und sämtliche Gemeinden in einer Dachorganisation, dem Zentralverband der jüdischen Gemeinden mit dem Sitze in Bratislava zusammengeschlossen. Diese Organisationsform erhielt auch die staatliche Zustimmung.

Im Rahmen des Zentralverbandes der jüdischen Gemeinden übt die höchste Kultfunktion das Oberrabbinat für die Slowakei mit dem Sitz in Bratislava zusammen mit dem Rabbinats-Kollegium (Beth Din) aus. An dessen Spitze steht der Oberrabbiner, das geistliche Oberhaupt der jüdischen Religionsgesellschaft in der Slowakei. Gegenwärtig bekleidet dieses Amt Oberrabbiner Elias Katz.

Im Rahmen der einheitlichen jüdischen Gemeinden haben Glau-

bensgenossen aller Riten die Möglichkeit, ihre religiösen Bedürfnisse voll und ganz befriedigen zu können.

Im Jahre 1955 fand die erste Delegiertenversammlung der jüdischen Gemeinden in der Slowakei statt, die eine Verfassung der jüdischen Religionsgesellschaft in der Slowakei annahm.

Zur Zeit bestehen in der Slowakei 42 jüdische Gemeinden, von denen Bratislava mit ungefähr 3.000 und Košice mit ungefähr 1.500 Gemeindeangehörigen die größten sind. Bedeutendere jüdische Gemeinden existieren in folgenden Orten: Michalovce, Prešov, Nitra, Dunajská Streda, Galanta und Žilina.

Außer dem Oberrabbiner der Slowakei mit dem Sitze in Bratislava, fungiert der Kreisrabbiner Salomon Steiner in Košice. Die Rabbinatsfunktionen in Banská Bystrica versieht derzeit Gustav Wald. Für jeden Kreis ist ein Seelsorger-Schochet bestellt. Die Rabbiner, sowie die Seelsorger-Schochtim sind vom Staate besoldet; neben ihnen amtieren noch Laien-Schochtim und Laien-Kantoren.

Jede jüdische Gemeinde bildet eine administrative Einheit, die ihr eigenes Jahresbudget aufstellt. Das Defizit der Finanzgebarung wird aus Staatsmitteln gedeckt. Die Regierung gewährt überdies außerordentliche Subventionen für die Restaurierung der während der Faschistenherrschaft beschädigten Synagogen.

Jede jüdische Gemeinde hat ihre eigene Synagoge bezw. Bethaus. Die größeren Gemeinden besitzen auch noch andere Institutionen, wie Schechita, Mikwaoth, rituelle Fleischereien und rituelle Volksküchen. Koscher Volksküchen gibt es in Bratislava, Nitra, Trnava, im Rheumaheilbad Piešťany und in Košice. Verkaufsstellen für koscheres Fleisch wurden in Bratislava, Nitra, Nové Zámky, Košice, Michalovce und Humenné errichtet.

Das Oberrabbinat trägt alljährlich für die Erzeugung von Mazzot in der staatlichen Mazzotfabrik in Zlaté Moravce und für die Herstellung von koscherem Wein Sorge.

Jede jüdische Gemeinde besitzt ihren eigenen Friedhof, wo die Verstorbenen nach traditionellem Ritus beigesetzt werden.

Die jüdischen Gemeinden vernachlässigen auch die religiös-kulturelle Seite ihrer Tätigkeit nicht und pflegen sie insbesondere durch Veranstaltungen an den jüdischen Fest- und Gedenktagen.

Alljährlich, zumeist am Chav Sivan, werden Trauerfeiern abgehalten, wobei der von den Faschisten ermordeten Märtyrer und der an den Fronten des zweiten Weltkrieges gefallenen slowakischen Glaubensgenossen pietätvoll gedacht wird.

Der Zentralverband der jüdischen Gemeinden in der Slowakei ist mit der Schwesterorganisation, dem Rate der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren in ständigem Kontakt und durch ersprießliche Zusammenarbeit verbunden. Ebenso eng ist das Zusammenwirken der beiden Oberrabbinate, die in steter Fühlungnahme sind.

Beide Zentralverbände geben gemeinsam die Monatsschrift „Věstník" heraus. Außer den im Věstník in slowakischer Sprache erscheinenden Artikeln (Berichte aus den jüdischen Gemeinden und anderen Beiträgen), veröffentlicht das Oberrabbinat für die Slowakei überdies in Form von Bulletins einigemal im Jahre religiöse Betrachtungen.

An den Anteil, den die Juden an den Kämpfen für die Befreiung der Slowakei vom Hitlerjoch nahmen, erinnern die Heldendenkmäler in Banská Bystrica und Kremnička.

Mahnmäler für die Märtyrer des Faschismus wurden in allen größeren jüdischen Gemeinden, in Bratislava - Petržalka, Nitra, Trnava, Žilina und anderen Orten errichtet.

Diese Monumente sollen für immer das Gedenken an die unaussprechlichen Verbrechen barbarischen Rassenwahns wachhalten. Sie sollen feierlich künftige Geschlechter vor den tötlichen Gefahren warnen, die die Welt bedrohen, wenn je die Ideale menschlicher Solidarität und friedlichen, schöpferischen Wettbewerbs der Nationen erschüttert würden.

Mehr als 100.000 slowakische Juden starben als Opfer der faschistischen Mordmaschinerie, unersetzliche Werke und Werte jüdischer Kultur wurden vernichtet, aber der Rest, der überlebte, schafft neue Werte im Geiste religiöser Tradition und blickt mit Optimismus in die Zukunft.

Dr. BENJAMIN EICHLER,
VORSITZENDER DES ZENTRALVERBANDES
DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN DER SLOWAKEI

BRATISLAVA
PRESSBURG

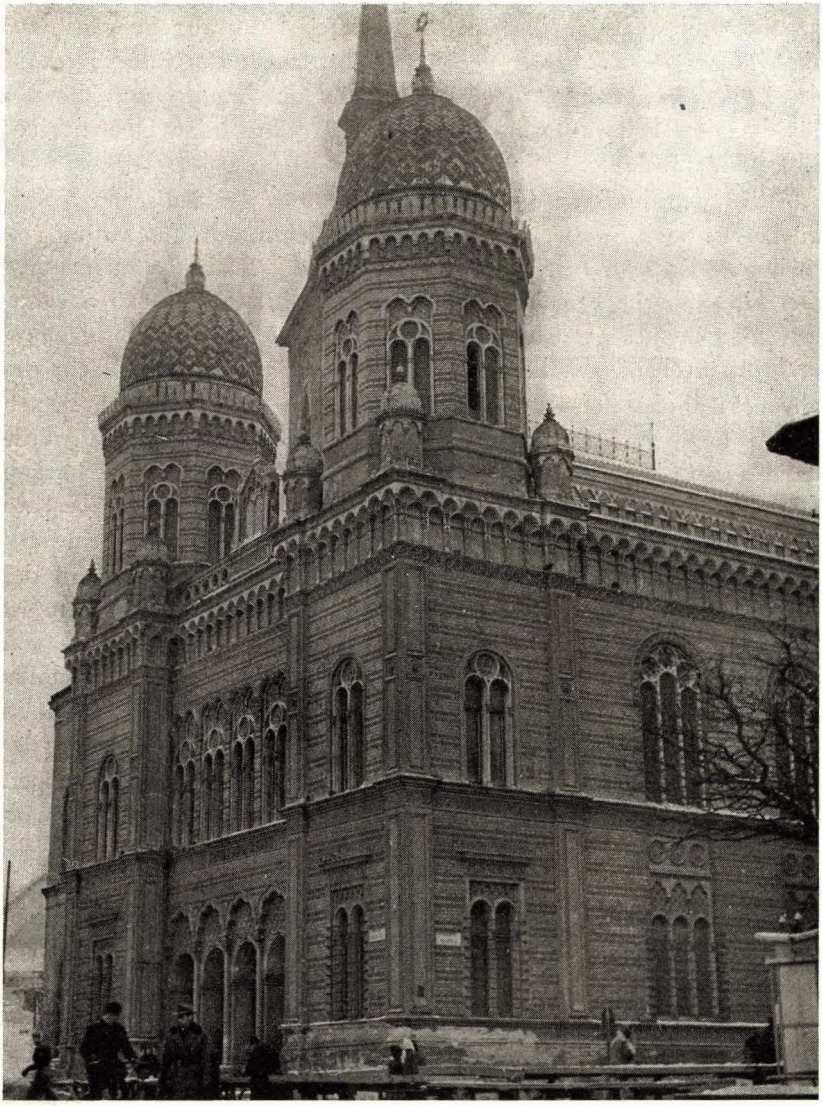
Nur schwer raffte sich das Judentum nach den verheerenden Folgen des II. Weltkrieges auf, um auf den Trümmern der einst blühenden und ruhmreichen Gemeinden ein neues Leben zu schaffen. Die jüdische Gemeinde in Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei, kann mit Stolz auf ihre Vergangenheit zurückblicken. Sie war eine Leuchte des Judentums, in welcher die größten Männer, Zierden jüdischer Gelehrsamkeit, wirkten und ihre Kenntnisse an der bekannten Jeschiba weiterpflanzten. Ebenso wie alle anderen jüdischen Gemeinden wurde auch sie durch die in Europa wütende Judenverfolgung während des II. Weltkrieges fast gänzlich zerstört. Die Institutionen dieser altehrwürdigen Gemeinde wurden gänzlich vernichtet, die Gemeindemitglieder verschleppt und in Nazi-Konzentrationslagern zu Tode gequält oder vergast, sodaß kaum ein Zehntel der alteingesessenen alt-pressburger Familien das Ende des Krieges überlebte. Durch Zuzug vom Lande, von Personen, die in ihr ursprüngliches Heim in Dörfern oder kleineren Provinzstädten nicht mehr zurückkehrten, bildete sich wieder eine jüdische Gemeinde in Bratislava. Es wurde sofort mit den notwendigsten Arbeiten begonnen, um ein neues Leben in der altneuen Heimat zu beginnen.

Bratislava wurde am 4. April des Jahres 1945 nach schweren Kämpfen durch die Sowjetarmee befreit. Ein verwüstetes Stadtbild zeigte deutlich, welch erbittertes Ringen sich hier abgespielt hatte. Und trotz alledem; dank der Hilfsbereitschaft der provisorischen neuen Stadtverwaltung und der Regierungsämter konnte auch die jüdische Gemeinde an die Aufbauarbeit herantreten. Ein Zögern konnte der Ernst der Zeit nicht zulassen. Schon am 8. April, also am vierten Tage nach der Befreiung der Stadt, fand das erste Be-

gräbnis auf dem hiesigen Friedhof unter Teilnahme einer beträchtlichen Anzahl unserer Glaubensbrüder und unter Berücksichtigung aller rituellen Vorschriften und des althergebrachten Zeremoniells statt.

Am 15. April erfolgte die Neukonstituierung der jüdischen Gemeinde zu Bratislava; zum Vorsitzenden wurde Max Weiß, zum Sekretär Dr. Benjamin Eichler gewählt. Die neue Führung ging nun systematisch daran das Gemeindeleben auszubauen und die notwendigsten rituellen Einrichtungen zu schaffen. Die große Hauptsynagoge in der Schloßstraße war leider gänzlich zestört und an ihre Restaurierung war unter den gegebenen Umständen nicht zu denken. Die neue Synagoge in der Heydukgasse, die durch die Folgen des Krieges nicht so arg gelitten hatte, konnte schon im Juni des Jahres 1945 durch die Kultusgemeinde übernommen werden und wurde in den folgenden Monaten so weit adaptiert, daß sie an den hohen Feiertagen des Jahres 1945 durch einen feierlichen Gottesdienst eröffnet und ihrer Bestimmung übergeben wurde. Als erster Rabbiner wurde Markus Lebovič installiert. In den ersten Monaten nach Kriegsende wurde auch die jüdische rituelle Volksküche eröffnet, die bis zum heutigen Tage im Betrieb ist und der jüdischen Allgemeinheit dient. Der Neologen-Tempel auf dem Fisch-Platz, ein schöner Bau in orientalischem Stil, dient heute nicht als Synagoge, da für die jetzigen Verhältnisse der Gemeinde ein einziger Tempel und ein kleineres Bethaus in der Klarissengasse 7 vollkommen ausreichen. Die Synagoge auf dem Fisch-Platz soll in Zukunft als jüdisches Museum dienen, in welchem alle vorgefundenen rituellen Gegenstände der nicht mehr existierenden Religions-Gemeinden installiert werden sollen. Damit soll ein mahnendes Denkmal entstehen, das die gegenwärtige und die künftige Generationen an die große Vergangenheit der slowakischen jüdischen Gemeinden, die während des II. Weltkrieges vernichtet wurden, erinnern wird.

Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei, ist der Sitz der slowakischen autonomen Zentralämter und Behörden. Dementsprechend befindet sich hier auch der Sitz des Zentralverbandes der jüdischen Gemeinden und das Oberrabbinat für die Slowakei. Der Zentralverband wurde im Jahre 1946 duch Raw Armin Frieder ins Leben



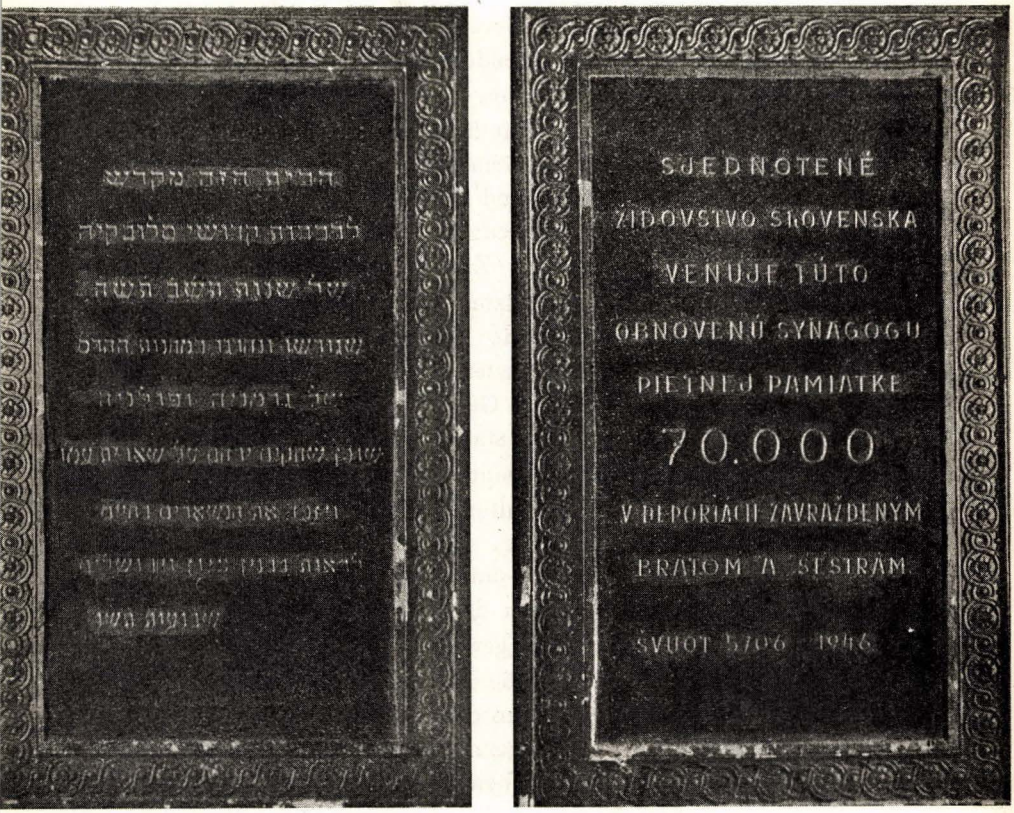
Die gewesene Neologen-Synagoge auf dem Fischplatz in Bratislava

gerufen und vereinigt alle jüdischen Gemeinden in der Slowakei, zur Zeit 42 an der Zahl. Der derzeitige Vorsitzende des Landesverbandes ist Dr. Benjamin Eichler. In das Amt des Landesoberrabbinates für die Slowakei wurde im Jahre 1949 Se. Ehrwürden Oberrabbiner Elias Katz installiert.

Außer den hier erwähnten Synagogen und der jüdischen Volksküche, ist noch weiter an rituellen Einrichtungen die Mikva (rituelles Bad), zwei Friedhöfe und die Chewra Kadischa zu nennen. Der alte jüdische Friedhof wurde in den Jahren 1942—45 abgetragen. Das Gelände, welches dicht an der Donau liegt, wurde nivelliert und entsprechend gehoben, so daß die ursprüngliche Oberfläche des alten Friedhofes tief unter dem heutigen Niveau der dort angelegten Straße liegt. Auf Einspruch der jüdischen Kultusgemeinde wurde damals bei den zuständigen Ämtern erwirkt, daß die sterblichen Überreste exhumiert wurden und ein Teil der Rabbonimgräber auf dem ursprünglichen Platz erhalten blieb. So entstand das heute allbekannte Chatam Sofer-Mausoleum, welches eine Eigenart in der Geschichte des Judentums überhaupt darstellt. Das Mausoleum ist von der Straße über eine Steinstiege zugänglich; im Ausmaße von ca 70 m² liegt der ursprüngliche Friedhof 4 m, mit einer Betondecke abgedeckt, unter der oben führenden Straße. Hier befinden sich, in ihrer ursprünglichen Form erhalten, das Grab des Gründers der Preßburger Rabbinerdynastie Chatam Sofer und weitere 33 Gräber.

Am rechten Ufer der Donau in Petržalka, einem Stadtteil von Bratislava, richteten in den letzten Tagen der faschistischen Schreckensherrschaft, knapp vor der Befreiung unserer Heimat, die mordgierigen Hitlerhorden ein Blutbad an, wobei 497 jüdische Menschen den Märtyrertod fanden. Diese unschuldigen Opfer einer durch Erschießen vollzogenen Massenexekution wurden in einem gemeinsamen Grab verscharrt. Nach Kriegsende wurde dieses Massengrab geöffnet, die Leichen soweit dies möglich war indentifiziert und einzeln zur letzten Ruhe gebettet. So entstand der Heldenfriedhof in Petržalka.

Dank der Initiative der Stadtbehörde von Bratislava und der Ortsgruppe des antifaschistischen Kämpferverbandes wurde hier im Jahre 1958 ein Ehrenmal aufgestellt. Es trägt die Inschrift: „Hier ruhen 497 unschuldige Opfer, die im Frühjahr des Jahres 1945 bei



Gedenktafeln in der Synagoge am Fischplatz für die Opfer der Jahre 1942—45

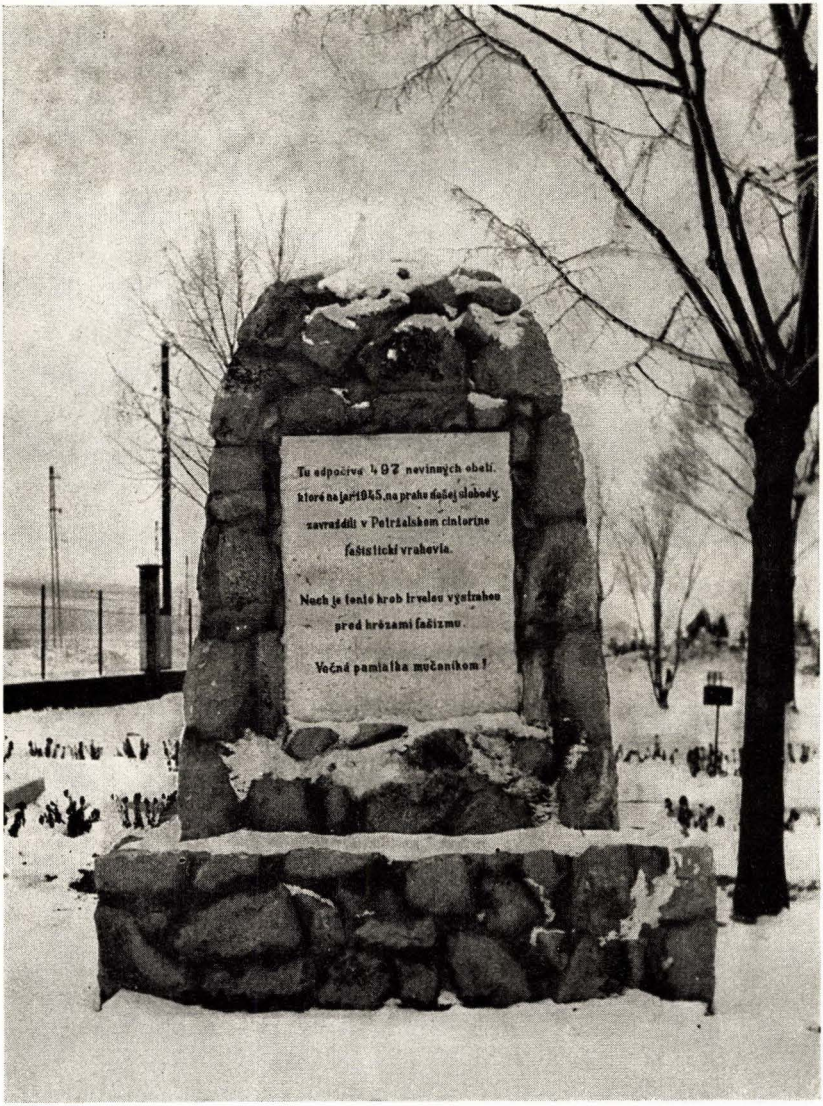
der Morgendämmerung unserer Freiheit von faschistischen Mördern auf diesem Friedhof von Petržalka getötet wurden. Möge dieses Grabmal eine ewige Warnung von den Greueln des Faschismus sein. Zum ewigen Gedenken an die Märtyrer!"

Alljährlich am 20. Sivan wird an dieser Stelle ein Trauerakt veranstaltet und anschließend in der Synagoge zu Bratislava ein Trauergottesdienst für die Opfer des Faschismus aus der Slowakei, welche ihr Leben während der Schreckensherrschaft der Jahre 1939 bis 1945 aushauchten, abgehalten.

Die Leitung der jüdischen Gemeinde in Bratislava lag acht Jahre in den Händen des Vorsitzenden Markus Weber. Die Leitung der Chewra Kadischa hat Herr Josef Weiß inne. Diese beiden Männer, sowie die weiteren Mitglieder der Gemeindeführung, waren stets bestrebt das Leben der Gemeinde im Sinne der althergebrachten und eingeführten Sitten und Bräuche, dabei aber im Einklang mit den Anforderungen des heutigen Lebens und den Ansprüchen des Fortschrittes zur völligen Zufriedenheit der Allgemeinheit zu leiten. Insbesondere in den letzten Jahren konnte die Führung der Kultusgemeinde bemerkenswerte Fortschritte und Erfolge verzeichnen. So z. B. wurde in den letzten zwei Jahren die Synagoge in der Heydukgasse mit bedeutendem Geldaufwand restauriert. Die Kosten wurden zum großen Teil aus staatlichen Mitteln gedeckt, ein Teilbetrag wurde vom Zentralverband der jüdischen Gemeinden in der Slowakei beigesteuert. Die Kultusgemeinde arbeitet im besten Einvernehmen mit der Leitung des staatlichen Altersversorgungsheimes zusammen, welches den rituell-jüdischen Charakter strengstens wahrt und unseren Glaubensgenossen dank der staatlichen Fürsorge beste Verpflegung und Versorgung gewährt.

Auf kulturellem Gebiet ermöglicht die Kultusgemeinde bei besonderen Anlässen, insbesondere an den jüdischen Festen, Veranstaltungen mit Darbietungen der Jugend. Diese Veranstaltungen finden in den Räumlichkeiten der jüdischen Volksküche statt.

Durch die gute Zusammenarbeit der Leitung der Kultusgemeinde mit dem Zentralverband und dem Oberrabbinat wurden dank dem besonderen Verständnis der staatlichen Organe im Verlaufe der 14 Nachkriegsjahre beträchtliche Erfolge erzielt. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß das alljährlich Defizit im Gemeindebudget durch den Staat gedeckt wird. Nur so ist es möglich die großen finanziellen Lasten, mit welchen der Gemeindehaushalt alljährlich zu rechnen hat, auszugleichen. In Zukunft stehen uns noch große Aufgaben bevor. Nach den bisherigen Erfahrungen sind wir jedoch überzeugt, daß wir mit der Zeit auch diese erfolgreich meistern werden. Und so kann unsere Kultusgemeinde mit Zuversicht einer hoffnungsvollen Zukunft entgegensehen.



Ehrenmal auf dem Heldenfriedhof in Petržalka, im Jahre 1958 errichtet



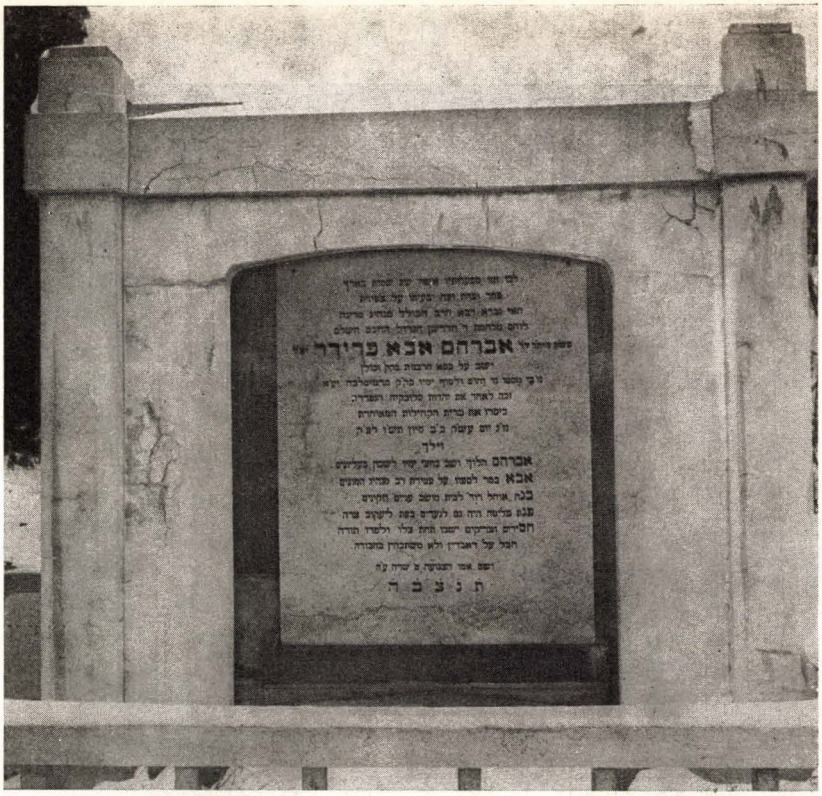
Das Arbeitszimmer des Landes-Oberrabbiners in den Räumlichkeiten Schloßstr. 49a.

In den Amtsräumen der jüdischen Gemeinde zu Bratislava





Innenansicht der Synagoge in der Heydukgasse


אברהם אבא פרידר



Das Grab des Raw Frieder auf dem Friedhof in Bratislava, des Gründers des Zentralverbandes der jüdischen Gemeinden in der Slowakei

Das Chatam Sofer Mausoleum, der unterirdische Friedhof in Bratislava

Die Insassen des staatlichen Altersversorgungsheimes in Bratislava





Das Gebäude der jüdischen Volksküche in der Schloßstraße 49/a. Hier ist auch das Amt des Landes-Oberrabbinates für die Slowakei untergebracht
Verteilung von Purimgaben an Kinder, die alljährlich an diesem Feste stattfindet



BANSKÁ BYSTRICA

Im Herzen der Slowakei liegt die Stadt Banská Bystrica. Vor ungefähr 100 Jahren hatten hier die Juden noch kein Wohnrecht, sondern lebten in kleineren Orten der Umgebung. Erst in den Jahren 1858—1860 ließ sich hier als erster jüdischer Bürger Rafael Pikler nieder.

Dank seiner Initiative kam es bald zur Gründung einer jüdischen Gemeinde, deren erster Vorsitzender er wurde. Auf den Rabbinerposten wurde Dr. Mano Lenke berufen und der Ausbau der Gemeindeinstitutionen begonnen.

Zu dieser Zeit existierte in dem benachbarten Dorfe Radvaň eine starke jüdische Gemeinde strengst religiöser Observanz. Sie besaß ein großes Beth Hamidrasch, ein rituelles Bad (Mikwa), sowie alle anderen rituellen Institutionen, die für das Leben einer jüdischen Gemeinde unerläßlich sind. Aber auch die Mitglieder der jungen jüdischen Gemeinde in Banská Bystrica scheuten keine Opfer, um die Institutionen ihrer Kehilla aus eigenen Mitteln auszubauen.

Sie errichteten einen schönen Tempel und eine Volksschule, an der 4 Lehrkräfte den Unterricht erteilten. Gleichzeitig wirkte an der Anstalt ein Lehrer, der nur für den jüdischen Religionsunterricht Sorge zu tragen hatte. Der Lehrbetrieb an dieser Schule wurde bis zum Jahre 1940 voll aufrecht erhalten.

Nach dem ersten Weltkrieg übersiedelten allmählich die Juden von Radvaň nach Banská Bystrica und gründeten dort eine separate Gemeinde im Sinne orthodoxer Prizipien. Sie errichteten eine koschere Mikwa, deren Gebäude erhalten blieb, so daß es nach Rekonstruktion der Inneneinrichtung wiederum seinem Zweck zugeführt werden kann. Bis zum Jahre 1940 gab es hier ein lebhaft pulsierendes jüdisches Leben. Oberrabbiner war um diese Zeit Dr. Schönfeld.

Die Terrorherrschaft der Faschisten vernichtete die einst blühende Gemeinde: die Mehrzahl der Gemeindeangehörigen wurde ermordet, die Gemeindeeinrichtungen zerstört. Viele Gemeindemitglieder kämpften während des nationalen Aufstandes der Slowakei gegen die Nazis in den Reihen der Freiheitskämpfer und nicht gering ist die Zahl derjenigen, die hiebei den Heldentod fanden.

Nach der Befreiung vom Joche des Faschistenregimes im Jahre 1945 ging man unter Leitung von Oberrabbiner Dr. Schönfeld unverzüglich an die Erneuerung der Gemeindeinstitutionen. Zum Vorsitzenden der Gemeinde wurde ein frommer, wahrhaft strenggläubiger Mann, R. Josef Lang gewählt.

Durch das Hinscheiden von Oberrabbiner Dr. Schönfeld im Jahre 1950 und des Vorsitzenden Josef Lang im Jahre 1955 erlitt das Gemeindeleben einen gewissen Rückschlag. Im Jahre 1957 wurde mit der Ausübung der rabbinischen Funktionen Herr Gustav Wald betraut und seit dieser Zeit ist wieder ein Aufschwung in der Gemeindetätigkeit zu verzeichnen.

In den ersten Jahren nach der Befreiung wurden sowohl auf dem Friedhofe von Banská Bystrica als auch in dem Nachbardorf Kremnička, an der Stelle, wo viele Hunderte von Juden der Mordgier der SS und der slowakischen Faschisten zum Opfer fielen, Mahnmale errichtet. Alljährlich am Chav Siwan werden bei diesen Denkmälern, wie auch in der Synagoge Trauerakte resp. Trauergottesdienste abgehalten.

Die Spitze des Denkmals

Das Heldendenkmal in Kremnička bei Banská Bystrica (Sockel)




TUMLK VO STRÁŽÍNEBOK SLAVNY NERUST VRTT
ODKAZOM OYCHAME KRVAVOUTOUTO POBOU
MECH SKÚ ZINY VYKRICNIK SMRTI
BOLESTNE NAJEPUT NAŠA OBODNU

GALANTA

Eine jüdische Gemeinde existierte in Galanta schon im Jahre 1700. Wenn auch von den Faschisten sämtliche Schriftstücke vernichtet wurden, so beweisen dies Grabstein-Inschriften auf dem alten Friedhof, die über 200 Jahre alt sind.

Vor dem Jahre 1945 gab es in Galanta zwei autonome orthodoxe Gemeinden, welche zusammen 1600 Seelen zählten. Hier wirkten weltberühmte Rabbiner wie Löb Telts, Rabbiner Duschinsky (später Oberrabbiner in Jerusalem), Rabbiner Seidl und Rabbiner Buxbaum, der gemeinsam mit seinen Glaubensgenossen den Märtyrertod im Konzentrationslager erlitt. Diese Rabbiner leiteten die hochberühmte Jeschiwa.

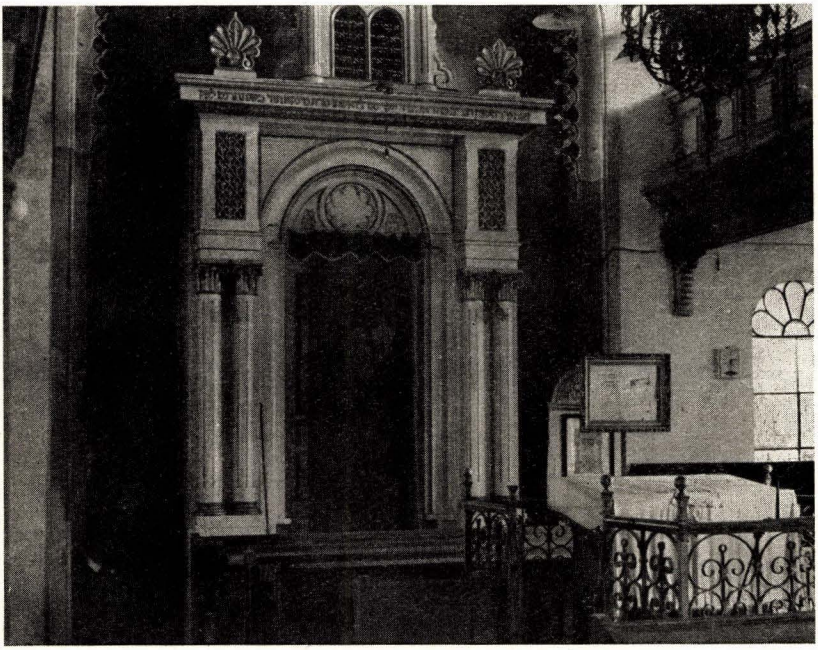
Im Jahre 1944 gingen in den nazistischen Vernichtungslagern 1400 Gemeindeangehörige, darunter auch die Pfleglinge des jüdischen Altersheimes, zugrunde. Nach der Befreiung der Slowakei erneuerten die Heimkehrer, 200 an der Zahl, die Gemeinde. Der Tempel wurde restauriert, eine gemeinschaftliche Küche errichtet, das rituelle Tauchbad (Mikwa) im Interesse der Reinheit des Familienlebens in Ordnung gebracht.

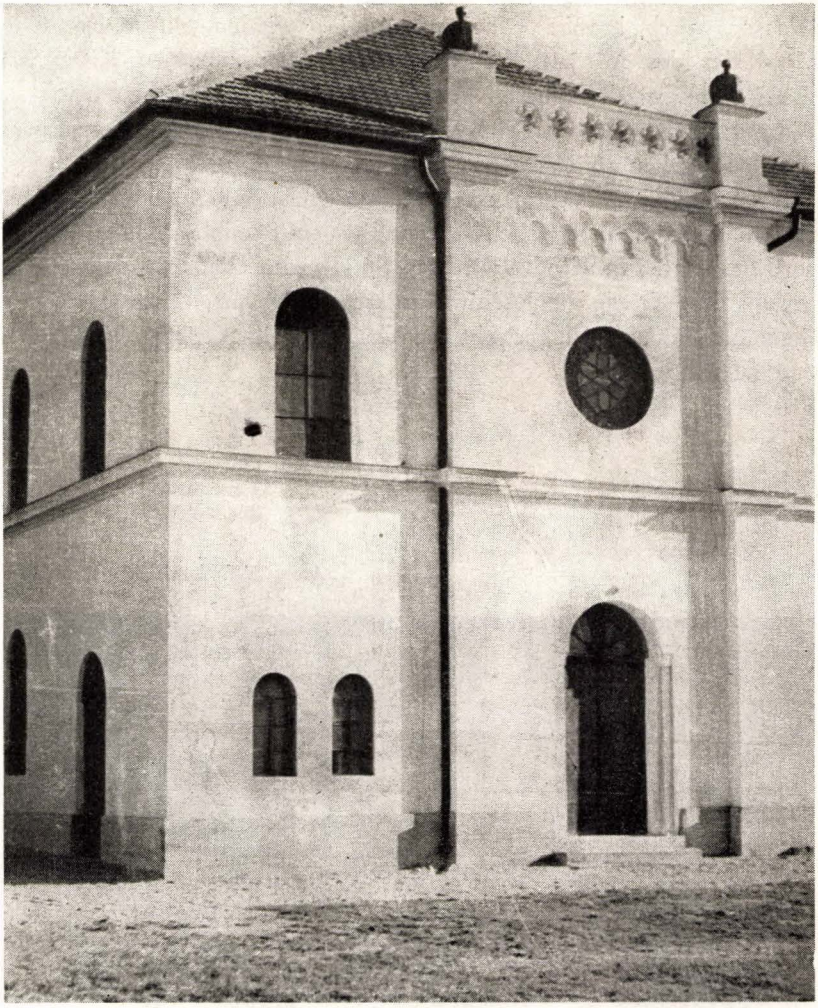
Im Rahmen der Gemeinde wurde der heilige Verein (Chewra Kadischa), welche die Totenbestattung besorgt, wiedergegründet. Ein alter Brauch, eine Besonderheit Galantas, die Begehung des Sajin Adar, wurde erneuert: der 7. Adar, den man als Geburtstag und auch als Todestag unseres Lehrers Mosche — Rabenu ansieht, wird in Galanta in althergebrachter Art, die einen ganz speziellen Charakter trägt, feierlich begangen. Der Tradition gemäß geht ein Minjan von Mitgliedern der Chewra Kadischa am Morgen des 7. Adar „Mesin Jechaje" singend von Haus zu Haus und besucht alle jüdischen Familien. Nicht eine einzige jüdische Familie wird hiebei aus-

gelassen, auch kranke Glaubensgenossen werden aufgesucht. Die Mitglieder des Minjan, die Wein und einen silbernen Krug mit sich führen, werden überall an festlich gedeckten Tischen bewirtet. Wünsche für weiteres Glück, Frieden und Wohlergehen aussprechend, schenken sie Wein aus dem silbernen Krug.

Die religiösen Funktionen versieht ein Seelsorger-Schochet. Täglich werden Gottesdienste abgehalten und jeden Schabbat finden Bibelvorträge statt. Für Kinder wird ein Sondergottesdienst in dem Saale, wo vor dem Kriege die Jeschiwa untergebracht war, veranstaltet. Der Gemeindevorstand ist bestrebt die Gemeinde im Geiste alter Tradition zu führen.

Aron - Hakodesch (Heilige Lade)



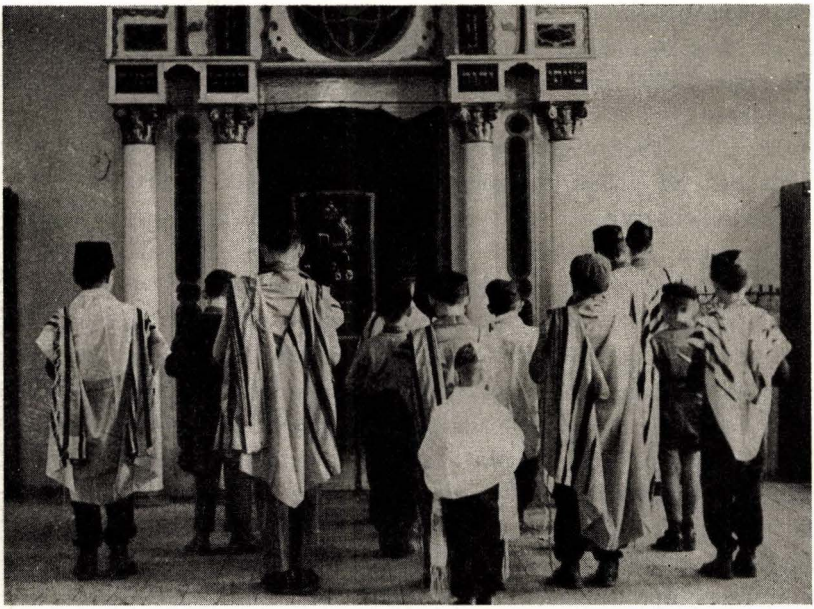


Der Tempel in Galanta



Religionsunterricht der Mädchen, im Kreise der Kinder Seelsorger Isidor Katz

Jugend-Gottesdienst



HUMENNÉ

Für das Gründungsjahr der jüdischen Gemeinde in Humenné gibt es nur einen Anhaltspunkt, der allerdings auch nicht als authentisch angesehen werden kann. Es ist dies die Aufschrift auf der alten Synagoge, die besagt, daß der Bau im Jahre 1795 durchgeführt wurde. Es ist jedoch möglich, daß diese Zeitangabe nur als Datum einer Renovierung zu betrachten ist. Nach einer Legende betete der Berditschewer Zadik Kedischa Lewi Ben Suru in dieser Synagoge.

Da dieses Bethaus den modernen Ansprüchen an Hygiene und Bausicherheit nicht entsprach, wurde in den Jahren 1928 bis 1929 eine Spendenaktion für den Bau einer neuen Synagoge durchgeführt. Mit den Bauarbeiten wurde in den Jahren 1930 begonnen. Im Jahre 1931 wurde die neue Synagoge feierlich ihrem Zwecke übergeben.

Im Jahre 1942 degradierten die slowakischen Faschisten die neue Synagoge zu einem Sammellager, aus welchem Transporte unserer Glaubensgenossen in verschiedene Konzentrationslager abgefertigt wurden. Am 8. Mai 1942 pferchten sie in die Synagoge soviel Personen, daß einige erstickten. Nachdem im Jahre 1944 sämtliche Juden deportiert worden waren, mußte die neue Synagoge als Proviantmagazin der faschistischen slowakischen Armee und nach deren Entwaffnung als Verpflegsmagazin der Nazis dienen. Die Sifre-Thora und die Seforim ließ man jedoch nicht in die Hände der Faschisten fallen. Am 15. Mai 1944, wo bereits die Stadt Humenné nahezu „judenrein" war, wurden sämtliche Thorarollen und Gebetbücher durch eine noch in Humenné verbliebene jüdische Familie sorgfältig verpackt und mit Hilfe unserer Glaubensgenossen Benjamin Fried und Heinrich Singer samt Familie nach Nitra zur Auf-

bewahrung geschickt. Dort gingen sie leider durch Feuer zu Grunde.

Der Friedhof wurde vor etwa 300 Jahren angelegt. Im zweiten Weltkriege ging der Situationsplan samt dem Gräberverzeichnis verloren, die Umfriedung des Friedhofes wurde durch die Hitlerbarbaren vernichtet. Bis zum zweiten Weltkriege besaß die jüdische Gemeinde in Humenné 5 Bethäuser und zwar die alte Synagoge, die neue Synagoge, das alte Beth-Hamidrasch und das neue Beth-Hamidrasch sowie eine Klaus. Eine Talmud-Thoraschule bestand hier ebenfalls bis zum zweiten Weltkriege.

Die Chewra Kadischa wies einen beträchtlichen Mitgliederstand auf. An ihrer Spitze stand bis zu seiner Deportation Adolf Spira, dann übernahm die Leitung Izchok Gross. Die Gemeinde erhielt eine eigene Schule mit Oeffentlichkeitsrecht, die von dem angesehenen Pädagogen Direktor Samuel Lengyel geleitet wurde. Zahlreiche Vereine (Bikur Cholim, Tomchaj Anijin u. s. w.) betreuten das Feld sozialer Fürsorge.

In der Gemeinde Humenné wirkten folgende Rabbiner: der Gaon R'Jakov Spira, gestorben 1827, der Gaon R'Abisch Arje, gestorben 1872, Rabbiner R'Juda Leibisch Safir, Sohn des R'Israel Eliezer, gestorben 1897, R'Eliezer Spira, Sohn des R'Abisch Arje, gestorben 1922, der Gaon R'Dawid Jehuda Salzer, Sohn des R. Schlome, gestorben 1918, der Gaon R'Izchok Eeisig Friedrich Dajin R. Arje Reichhardt Schwiegersohn des R. Fridrich wirkte in Humenné bis 1932. An seine Stelle trat als Oberrabbiner R'Chajim Jehuda Ehrenreich, Redakteur des wissenschaftlichen Blattes „Ozer Hachaim", welcher im Jahre 1942 deportiert wurde. Außer ihm wirkte als Dajan in der Klaus R'Mordechai Zwi Günsler, weiters R'Menachem Mendel Kahanas. Sie alle wurden deportiert. Die Jeschiwa und das Beth Hamidrasch verwaisten.

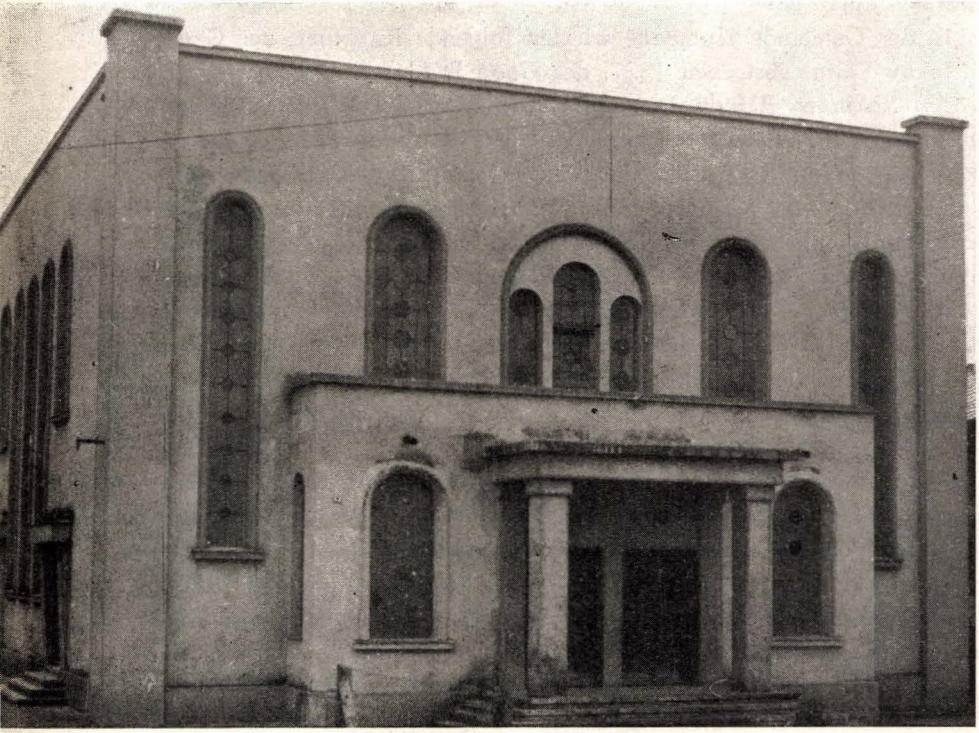
Die Funktion eines Vorsitzenden der Gemeinde versah zuerst durch lange Jahre Mosche Stern, dann Baruch David Grün und schließlich bis zur Deportation R'Hermann Gross.

Bis zum zweiten Weltkrieg lebten in Humenné ungefähr 2800 Juden, von denen 90 % deportiert wurden. Heute leben in Humenné insgesamt 160 Glaubensgenossen.

Bald nach der Befreiung der Stadt vom Faschistenjoch wurde

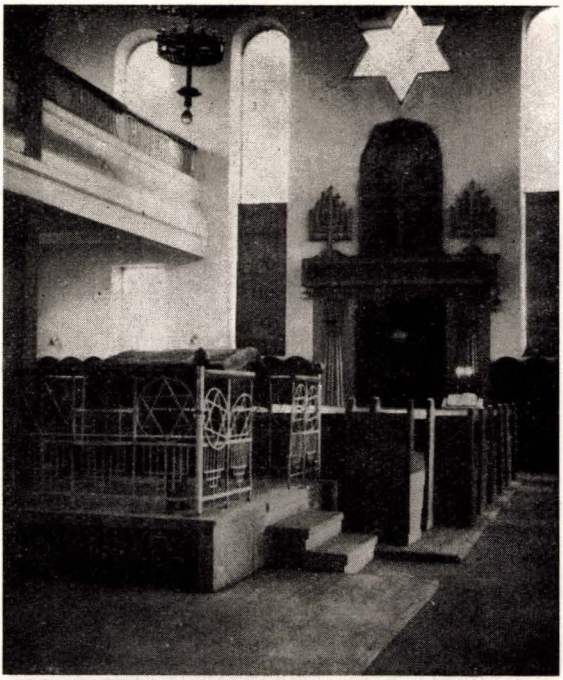
die neue Synagoge einer gründlichen Renovierung unterzogen und neuerdings gottesdienstlichen Zwecken übergeben. Um sie schart sich die Scheejrit Jisrael von Humenné festhaltend an dem Glauben und der Tradiotion unsrer Väter.

Die neue Synagoge in Humenné

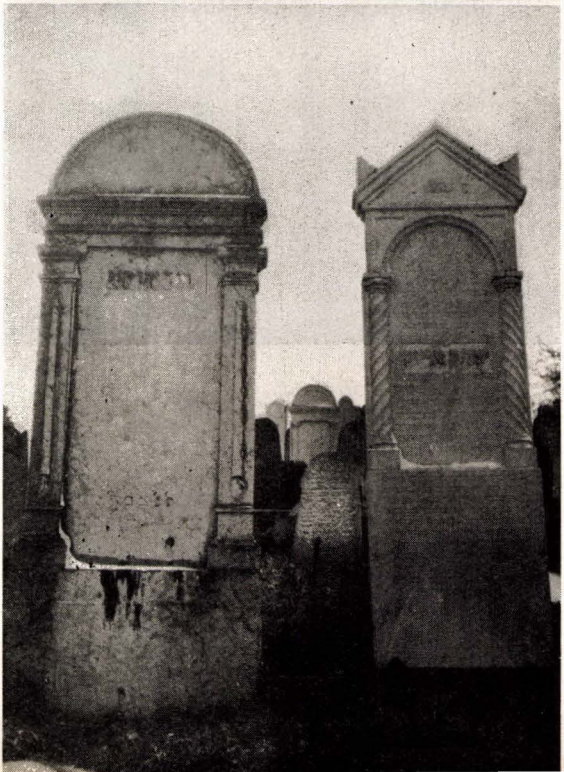




Die alte Synagoge in Humenné



Innenansicht der neuen Synagoge



Grab von R. David Jehuda Salzer und Izchok Eisig Friedrich

KEŽMAROK

Die jüdische Gemeinde von Kežmarok ist eine der ältesten orthodoxen Gemeinden der Slowakei. Noch im Jahre 1942 zählte sie 1200 Seelen, allein der Vernichtungsfeldzug der Faschisten reduzierte diese Zahl auf bloße 78.

Dank der aufopfernden und freundschaftlichen Zusammenarbeit der Glaubensgenossen, die alle einen koscheren Haushalt führen, konnte die Gemeinde erhalten werden und in ihrem frommen Wirken fortfahren.

Jeden Freitag Abend, Schabbat früh und nachmittags finden Gottesdienste statt und an den Hohen Feiertagen versehen zwei Vorbeter die rituellen Funktionen.

Regelmäßig einmal der Woche kommt der Schächter aus Košice in die Gemeinde. Indessen ist die Zahl der Kinder wiederum auf 10 angewachsen und die Gemeinde sieht sich vor die Aufgabe gestellt, für den Religionsunterricht des Nachwuchses Sorge zu tragen.

Der Bau einer neuen Mikwa ist noch für das heurige Jahr geplant und dürfte dank der bewährten Opferfreudigkeit der Mitglieder realisiert werden.

KOMÁRNO

Die jüdische Gemeinde in Komárno kann auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken. Die Gemeinde wurde im Jahre 1860 gegründet; schriftliche Aufzeichnungen über ihre Geschichte liegen jedoch erst vom Jahre 1871 vor.

Bereits im Jahre 1870 besaß Komárno eine große jüdische Gemeinde, an deren Spitze der hochgelehrte und weitbekannte Oberrabbiner Dr. Armin Schnitzer sowie die allgemein geschätzen Vorsitzenden Herman Grünfeld und Salamun Bantum standen. Ein musterhaftes Altersheim, eine Talmudschule, eine segensreich wirkende Chewra Kadischa und ein Frauenverein mehrten das Ansehen der Gemeinde.

Der Oberrabbiner Dr. Armin Schnitzer und auch der spätere Gemeindevorsitzende Dr. Domokos Vasárhelyi, Männer von überragender Geistesbildung, erfreuten sich nicht nur bei den Gemeindeangehörigen, sondern auch bei allen Bürgern der Stadt uneingeschränkter Wertschätzung.

Der erste Weltkrieg forderte auch von der jüdischen Gemeinde Komárno viele Blutopfer. Ein in der Zeremonienhalle des jüdischen Friedhofes aufgestelltes Denkmal verewigt die Namen der gefallenen Gemeindeangehörigen. Allmählich gelang es die großen Verluste des Krieges wett zu machen. Die Gemeinde vermehrte in den folgenden Jahren ihre Reihen und erhöhte ihr Ansehen. Ihre finanzielle Grundlage wurde gestärkt, ein Beweis hiefür ist das im Jahre 1932 mit neuzeitlichem Komfort ausgestattete Wohngebäude, das für die Gemeinde-Angestellten erbaut wurde. Im Jahre 1935 wurde eine moderne Zeremonienhalle auf dem Friedhof errichtet und der Friedhof selbst einer gründlichen Renovierung unterzogen. Die magyarisch-faschistische Besetzung Komárnos und die faschistische Perse-

kution trafen die Gemeinde tödlich. In Auschwitz-Birkenau und in den Vernichtungslagern, wo die systematische Ausrottung der Juden betrieben wurde, gingen 90 % unserer Glaubensgenossen, darunter auch unser letzter Rabbiner Dr. Ernö Waldmann, zugrunde.

Dann kam das Jahr 1945, das Jahr der Befreiung. Die Tore der Gestapo-Gefängnisse und der Konzentrationslager öffneten sich. Schon am 13. August 1945 beschloß das Häuflein jüdischer Heimkehrer die verwaiste Gemeinde im Sinne der alten Tradition zu neuem Leben zu erwecken. Der Tempel wurde in Ordnung gebracht, regelmäßige Gottesdienste wieder eingeführt, die Chewra Kadischa neugegründet, eine Volksküche errichtet und der Frauenverein neu gebildet. Es waren schwere und bewegte Tage, allein die Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder kannte keine Grenzen und so konnten die gestellten Aufgaben wenn auch schrittweise, denn doch erfüllt werden. Die Volksküche wurde in der weiten Umgebung bekannt und gewährte vielen Tausenden aus den Konzentrationslagern zurückkehrenden Glaubensgenossen Verplegung.

Im März 1948 brachte die Gemeindeleitung zum Gedächtnis der 3000 Opfer des Faschismus eine Gedenktafel in der Synagoge an. Im Laufe dieses Jahres wird auch auf dem jüdischen Friedhof eine Gedenkstätte errichtet werden, den Toten in immerwährender Liebe zur Ehre, den Lebenden zur eindringlichen Warnung vor den Gefahren des völkermordenden Faschismus.



Gedenktafel in der Synagoge für die Opfer des Faschismus

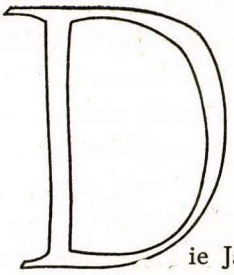


Mahnmal für die Opfer des Faschismus auf dem Friedhofe



Grabstein eines berühmten Rabbiners auf dem Friedhof zu Komárno

KOŠICE



ie Jahre 1944—45, Jahre der Flammen! Länder, Städte, Dörfer, ein Feuermeer! Flammen vernichten alles. Ihrer Wut fallen Kinder und Greise, Männer und Frauen zum Opfer, Europa brennt! Und wer hat das Feuer angelegt? „Des Feuers Söhne, aber nicht des Lichts. Und woher kamen sie? Aus Finsternissen. Und wohin gingen sie von hier? Ins Nichts!" so klagt der Dichter. Tatsächlich, so war es damals, im Europa des zwanzigsten Jahrhunderts.

Nur die kleinen Lichter des Friedens, der Liebe, der Familie blieben Jahre lang unangezündet: die Chanuka-Kerzen. Das ewige Symbol des Judentums, das Symbol der gemeinsamen Freundschaft, der Freiheit — die Menorah, die durch viele, viele Geschlechter mit ihrem Licht den Weg in die Zukunft wies, die Menorah, sie blieb unangezündet, blieb ohne den Strahlenkranz der Kerzen.

Das Schicksal der Juden von Košice, einer jüdischen Gemeinschaft mit einer mehr als hundertjährigen Vergangenheit, war grausam. 12.000 jüdische Seelen lebten einst in dieser Stadt, sie wurden verschleppt und der weitaus überwiegende Teil in den Todeslagern der Nazis unbarmherzig umgebracht. Nur einzelnen gelang es aus der Apokalypse, der irdischen Hölle zurückzukehren, nur wenigen war es vergönnt jemanden aus seiner Familie wiederzufinden. Zu Hunderten und Tausenden, in unendlich lang scheinenden Zügen gingen sie, die jüdischen Einwohner von Košice und einzeln, einsam kamen sie zurück.

Die Vergangenheit ist schmerzhaft. Das Leben geht aber weiter. Die Wunden wollen geheilt werden, wenn es auch nur langsam und schwer geht. Der Lebenswille ist stark und so wurde der Vorsatz weiter zu l e b e n , zu schaffen, Wirklichkeit.

Zuerst kehrten nach Košice im Gefolge der siegreichen Sowjet — Befreiungsarmee — gewesene Mitglieder des Arbeitsdienstes und die jungen jüdischen Männer, die in den Reihen der Tschechoslowakischen Auslandsarmee im Osten gekämpft hatten, zurück.

Gleichzeitig schlug auch die Stunde der Befreiung all denen, welchen es gelungen war „unterzutauchen" und so der Deportierung zu entgehen. In weiterem Abstand folgten die wenigen Ueberlebenden aus den Konzentrations-Lagern. Nur langsam entwickelte sich in der Stadt wieder das jüdische Leben. Die Repatriations-Kommission nahm ihre Tätigkeit auf, die rituelle Volksküche wurde ins Leben gerufen, der erste Schritt zur Eingliederung in das Leben der Heimat war getan. Das relligiöse Leben erwachte, in einer kurzen Zeit standen Tempel und Bethäuser, die während der Schreckensherrschaft profanen Zwecken gedient hatten, den Gläubigen wieder offen. Gottesdienste wurden abgehalten. Es kehrten auch zwei Rabbiner zurück und stellten sich vorläufig in den Dienst der guten Sache. Sie halfen das religiöse Leben zu stärken, sorgten für die Kult-Bedürfnisse der neu entstandenen Kehilla und trugen zur Hebung des religiösen Denkens, Fühlens und Handelns in wesentlichem Maße bei. Rabbiner Rafael Blum wie Rabbiner Eisik Eichenstein, beide mit unser Stadt seit ihren Kinderjahren verbunden, Zöglinge der einst bedeutenden Kaschauer Jeschiwa, leisteten während ihrer kurzen Wirkungszeit außerordentliches. Jüdische Zusammenkünfte wurden organisiert, verschiedene Institutionen ins Leben gerufen, Schechita, Mikwa in Betrieb gesetzt, was zur Folge hatte, daß die nach jüdischem Leben strebenden Glaubensgenossen der näheren Umgebung, wie auch der weiteren benachbarten Bezirke nach Košice zogen, sich hier niederließen um die Vorteile eines organisierten jüdischen Lebens mit allen seinen Erscheinungen und Offenbarungsformen zu genießen. Heute zählt die jüdische Gemeinde von Košice an 2000 Mitglieder.

Die Kehilla wählte den ehrw. Rabbiner Salamon Steiner zu ihrem ständigen geisten Oberhaupt und ließ ihn auch zum Kreis-Rabbiner installieren.

Mit dem Jahre 1958 beginnt eine neue Periode im Leben der Gemeinde. Die jetzige durch junge Kräfte aufgefrischte Gemeindeleitung ist bestrebt, im Sinne der alten, edlen Traditionen die Gemeinde weiterzuführen. Sie arbeitet beseelt und zielbewußt, sorgt für die Aufrechterhaltung sämtlicher, für das religiöse-jüdische Leben erforderlichen Bedürfnisse und ist eifrig bemüht, das kulturelle Leben zu heben. Die Gemeindeleitung ererichtet zu diesem Zwecke eine jüdische Bibliothek, unterhält eine besondere Betstube für die jüngste Generation, die mit den jüdischen Gebäuchen, Traditionen und Gebeten vertraut gemacht wird. Die Jugendlichen machen gute Fortschritte und finden sich auch in den heiligen Büchern zurecht.

Die Gemeinde unterhält auch ein modern eingerichtetes, schön ausgestattetes orthodox-koscheres rituelles Restaurant, in welchem sich täglich an hundert Gäste verköstigen.

Zur Festigung der Tradition und Bräuche veranstaltet die Gemeinde jedes Jahr zu Chanuka und Purim Festfeiern, an welchen sich unsere Kleinen und Jugendlichen zahlreich beteiligen und freudenvolle Stunden verbringen. Sie blicken einer lichtvollen Zukunft entgegen, in welcher die Chanuka-Kerzen für ewige Zeiten leuchten werden, nicht so wie einst in den schrecklichen Jahren der Nazi-Finsternis. Nein, sie werden solche Zeiten nie erleben, ihre Zukunft wird voll von Lebensfreude und Arbeitserfolgen sein!

Den Höhepunkt unserer alljährlichen Veranstaltungen bildet die traditionalle Feier des 7. Adar, wozu auch prominente Gelehrte, Redner und Chasanim herangezogen werden, um durch ihre Reden, Vorträge und Gesänge zum Glanz der Feierlichkeit beizutragen. Durch diese Zusammenkünfte halten wir bei der reiferen Generation die schöne Tradition wach, während wir der Jugend die Bedeutung des Tages vor Augen führen.

Die Gemeinde arbeitet.

Sie arbeitet gern im Bewußtsein ihrer Pflichten und Aufgaben. Sie hat aus dem dunkelsten Abschnitt der vieltausendjährigen an Leiden so reichen jüdischen Geschichte Lehren gezogen. Und sie blickt eingedenk der ehrenvollen Tradition der Kehilla Košice voll Zuversicht und Hoffnung der Zukunft entgegen:

Der hohe Blutzoll darf nicht umsonst gezahlt worden sein und

darf ein zweitesmal nicht entrichtet werden. Darum hat sich die Gemeinde Košice in den Dienst der Sache des Friedens gestellt und unterstützt alle Bestrebungen, die von Menschen guten Willens zur Vermeidung eines dritten Kriegsbrandes entfaltet werden.

MAYER FRIEDMANN,
VORST HER DER JÜDISCHEN GEMEINDE

Die große Synagoge





Das rituelle Restaurant der jüdischen Gemeinde

MICHALOVCE

In der Bezirksstadt Michalovce gab es ein jüdisches kultuelles Leben nachweisbar bereits im Jahre 1732, doch scheint hier noch früher eine jüdische orthodoxe Gemeinde bestanden zu haben, deren Zentrum das Bethaus, die „Schul" in der Hauptstraße (heute ein Kinderspielplatz) war.

Im Jahre 1732 betrug die Zahl der Glaubensgenossen in Michalovce 400 und stieg im Laufe der Jahrzehnte bis auf 5000, die Glaubensgenossen der Umgebung eingerechnet, bis auf 6000 im Jahre 1941 an. Jede größere Ortschaft in der Umgebung von Michalovce hatte ein Gebethaus und ihren Schochet, ansonsten je drei kleinere Orte ein gemeinsames Bethaus und einen gemeinsamen Schochet.

Die Blütezeit der Gemeinde ist mit dem Namen Bernat Spiegels (gestorben 1905) eng verknüpft. Er und seine Frau widmeten ihr ganzes Leben uneigennützig dem Wohle der jüdischen Gemeinschaft. Spiegels Initiative ist der Bau der neuen großen Synagoge in der Hauptstraße der Stadt zu danken.

Einen weiteren Aufschwung verzeichnete die Gemeinde Michalovce während der Amtsperiode von Oberrrabbiner Simon Ehrenfeld, einem Mitglied der berühmten Familie des Chatam Sofer. Oberrabbiner Simon Ehrenfeld wirkte in Michalovce von 1905 bis 1932 zum Segen der Gemeinde. Unter seiner Aegide wurde ein großes, 500 Personen umfassendes Beth Hamidrasch erbaut, wo, wie in der „Schul", nach aschkenasischem Ritus gebetet wurde. Im Jahre 1926 wurde in der Straße Hodvabná eine 300 Personen fassende Klaus errichtet, wo Gottesdienste nach sephardischem Ritus abgehalten wurde. In der jüdischen Gemeinde Michalovce übten drei Schochtim ihre Funktion aus und zwei Dajanim waren bestellt, um den Oberrabbiner im Beth Din zu unterstützen.

Im Jahre 1921 wurde eine achtklassige jüdische religiöse Schule, im Jahre 1924 eine Mazzot-Backstube errichtet. Im Jahre 1928 wurde mit beträchtlichem Kostenaufwand ein großes rituelles Bad samt einem Dampfbad erbaut und 1938 eine rituelle Volksküche eröffnet.

In den Jahren 1886 bis 1939 wirkte in Michalovce als Oberkantor Aron Rosner, ein ausgezeichneter Chasan und hilfsbereiter allseits beliebter Mensch. Sein Nachfolger wurde Zoltan Widder, ein ebensoguter Sänger, der auch einen Chor ausbildete, der aus 15 Knaben und jungen Männern bestand. In der Zeit des zweiten Weltkrieges versah er mit Todesgefahr die Geflügel-Schechita. Er fiel mit seiner ganzen Familie als Opfer des Rassenwahns.

Während der Terrorherrschaft der slowakischen Faschisten und der Hitlerhorden wurde der jüdische Friedhof devastiert und die „Schul" in die Luft gesprengt. Die jüdischen Bewohner von Michalovce wurden deportiert.

Im Herbst 1944 rückte die Front immer näher und näher an Michalovce heran und am 26. November 1944 erfolgte der Einmarsch der siegreichen Sowjet-Truppen. Im Februar 1945 kehrten die ersten Juden nach Michalovce zurück, Max Wozar, Josef Horváth und Elemer Braun errichteten auf den Trümmern der alten jüdischen Gemeinde eine neue. Eine gemeinsame Koscher-Küche wurde eröffnet, wo man — da noch kein Schochet vorhanden war — nur fleischlos kochte. Im Hause des Arpád Goldberger wurde ein provisorisches Bethaus errichtet. Die Küche wurde bald vom Repatriierungsausschuß übernommen und setzte ihr segensreiches Hilfswerk für die vielen durchreisenden Heimkehrer fort.

Nach Michalovce kehrten nur etwa 300 der alteingesessenen Gemeindeangehörigen zurück, durch Zuzug auswärtiger Glaubensgenossen stieg die Zahl der Gemeindemitglieder auf 800 an. 95 % der jüdischen Einwohner von Michalovce hatten den Tod in den Vernichtungslagern der Nazis gefunden.

Bereits gegen Ende des Jahres 1945 wurde ein neuer Gemeindeausschuß gewählt, an dessen Spitze Simon Goldschmid gestellt wurde, der sein Amt bis zum Jahre 1956 versah. Während seiner äußerst ersprießlichen Funktionsperiode wurde die „Schul" einer

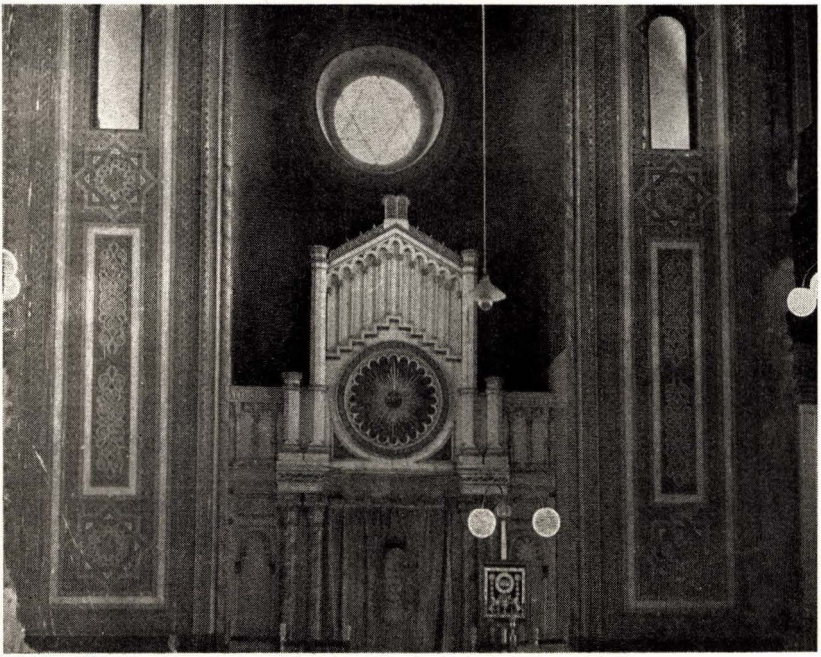
gründlichen Renovierung unterzogen, mit einer modernen Beleuchtungsanlage ausgestattet und teilweise neu eingerichtet. Die frühere Mazzot-Backstube wurde in ein Kulturheim umgewandelt und die rituelle Volksküche wieder in Betrieb gesetzt. Sie fungierte bis 1948, wo die jüdischen Familien dank der Normalisierung auf dem Lebensmittelmarkte wieder zur Selbsverpflegung übergingen. Eine neue Mikwa wurde im Hofe der „Schul" installiert. Als Schochtim fungierten zunächst H. Beinhorn, dann H. Engel und schlißlich von 1950 bis zu seinem Ableben im Jahre 1956 H. Schwed. Derzeit besorgen die Schechita provisorisch zwei Schächter aus denn Nachbarorten.

Im Jahre 1956 wurde ein neuer Gemeindeausschuß mit Adolf Simonovič als Vorsitzenden gewählt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die heute 300 Seelen zählende Gemeinde im Geiste der alten Tradition weiterzuführen. Die wirtschaftliche Fundierung der Gemeinde wurde konsolidiert, der freiwillige Religionsbeitrag neu veranlagt und durch Bestellung von H. S. Großmann zum Religionslehrer für die religiöse Erziehung der Jugend Sorge getragen. Gottesdienste werden regelmäßig jeden Tag früh und abends abgehalten, da jedoch die große Synagoge heute für die Bedürfnisse der Gemeinde überdimensioniert ist, plant der Gemeindeausschuß den Bau eines neuen Bethauses mit den notwendigen Nebengebäuden. Das Andenken der im zweiten Weltkrieg Gafallenen und der Märtyrer des Faschistenterrors beabsichtigt die Gemeindeleitung durch Errichtung eines Mahnmales auf dem jüdischen Friedhof von Michalovce zu ehren.

Die Überlebenden, denen es vergönnt war, dem Inferno der Genocide zu entgehen und einen neuen schöpferischen Lebensabschnitt zu beginnen, wollen so eine längst fällige Ehrenschuld den toten Brüdern und Schwersten begleichen.

ELEMER BRAUN

Innenansicht der Synagoge

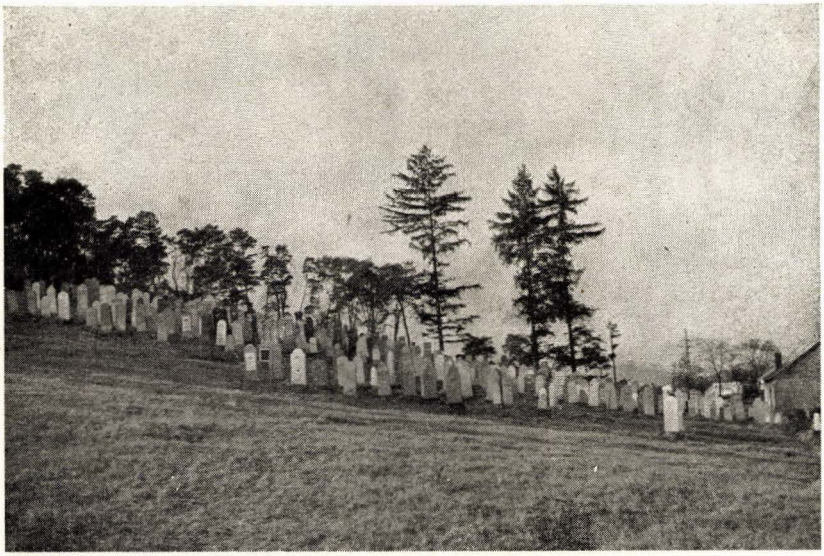




Die nach dem Kriege im Jahre 1945 adaptierte Synagoge



Grabstein von Bernat Spiegel und Frau



Der jüdische Friedhof nach der Instandsetzung

Grabstein des Oberrabbiners Simon Ehrenfeld und Frau





Kindergruppe in der Synagoge zu Michalovce, Aufnahme bei der Kinderfeier am 24. Jänner 1959 (Schabbath Sira — Chamischa Asar Bischewat)

NITRA

Die jüdische Gemeinde in Nitra kann auf eine ruhm- und ereignisvolle Vergangenheit zurückblicken. Sie gehörte zu den bedeutendsten Kehillot der Slowakei, welche Stellung sie insbesondere dem Wirken des hochgelehrten Rabbiners Jecheskel Baneth zu danken hatte, eines Geistesriesen, dessen Ruf weit über die Grenzen der damaligen Österreichisch-ungarischen Monarchie hinausging.

Zur vollen Blüte entfaltete sich das religiöse Leben in Nitra während der Amtsperiode der großen Rabbiner Mosche Katz und seines Sohnes Aron Katz. Ihr Nachfolger wurde Rabbiner Samuel David Ungar, ebenfalls ein bedeutender Gelehrter.

Die jüdische Gemeinde in Nitra gründete eine Rabbinerschule, Jeschiwah, die von mehr als 200 Hörern aus ganz Europa besucht war. Sie errichtete außerdem eine Talmud-Thoraschule, ein Altersheim und ein modern ausgestattetes Krankenhaus, das über einen Stab ausgezeichneter Ärzte verfügte. Sie rief ferner eine jüdische Volksschule und eine rituelle Volksküche ins Leben, in der bedürftige Schulkinder umsonst verpflegt wurden. Die Gemeinde entfaltete überhaupt eine äußerst weitverzweigte soziale Tätigkeit, wobei sie durch verschiedene Vereine, wie Chevra Kadischa, Talmud-Thora, Marphe-l'Nefesch, Chevra Bikur Cholim, Union, Poel Zedek u. a. unterstütz wurde. In Anbetracht der großen Zahl bedürftiger Juden in Nitra, eröffnete sich hier der Gemeinde und den jüdischen Wohlfahrtsvereinen ein weites Wirkungsfeld.

Vor dem zweiten Weltkriege existierten in Nitra zwei jüdische Gemeinden, die orthodoxe Gemeinde und die neologe Gemeinde „Jeschurun", in der zuletzt Dr. Lazar Schweiger, ein tiefer Denker und hervorragender Gelehrter, als Oberrabbiner wirkte.

Diese beiden Gemeinden besaßen zusammen 2 große Synagogen und acht Bethäuser.

Vor dem Beginn der Deportationen während der Faschistenherrschaft lebten in Nitra 6000 Juden, von denen es kaum 10 Prozent gelang, sich zu retten.

Nach der Befreiung der Stadt konnte sich das religiöse Leben von neuem ungehindert entfalten. Das Bestreben der Glaubensgenossen ging vor allem dahin, die Gemeindeinstitutionen soweit sie von den Faschistenhorden nicht zerstört worden waren, neu einzurichten.

Die beiden Gemeinden vereinigten sich zu einer einzigen, die Hauptsynagoge wurde adaptiert, um orthodoxen Grundsätzen zu entsprechen; auch das rituelle Bad, die Mikwa wurde rekonstruiert und vollkommen erneuert. Nach der Neugründung der Gemeinde wirkten hier zwei Schochtim. Im Jahre 1947 wurde Elias Katz, der Sohn des berühmten Rabbiners Aron Katz, zum Rabbiner von Nitra berufen. Unter seiner geistigen Führung erfuhr das religiöse Leben in Nitra einen großen Aufschwung und die religiösen Institutionen entwickelten eine erfolgreiche Tätigkeit.

Im Jahre 1948 wurde Rabbiner Elias Katz als Oberrabbiner nach Bratislava berufen. Das religiöse Leben in Nitra pulsierte zwar weiter, wenn auch nicht so lebhaft wie bisher.

Die während der Faschistenherrschaft in vandalischer Weise devastierten Friedhöfe ließ die Gemeinde restaurieren, die umgestürzten Grabsteine und Umfassungsmauern wieder aufstellen.

Im Jahre 1951 wurde auf dem Friedhofe zum Andenken an die Märtyrer des Rassenwahns ein Mahnmal enthüllt, das kommenden Generationen die Tragödie der Nitraer Juden warnend künden wird.

Im Jahre 1957 errichtete die jüdische Gemeinde aus eigenen Mitteln eine modernst ausgestattete rituelle Volksküche, in der hochwertige koscher Speisen zu billigen Preisen verabreicht werden.

Gottesdienste finden zweimal täglich statt. Die rituellen Funktionen versieht ein vom Staate besoldeter Seelsorger, der zugleich auch als Schächter für Vieh und Geflügel fungiert.

Die Gemeinde erhält also derzeit eine Synagoge, die Mikwa, den

rituellen Fleischladen, die rituelle Volksküche, sie verwaltet das Begräbniswesen (Chewra Kadischa und Friedhof).

Die Synagoge in Nitra. Sie wurde im Jahre 1914 für die Bedürfnisse der Neologen-Gemeinde „Jeschurun" erbaut und in den Jahren 1956 bis 1957 für Zwecke des orthodoxen Gottesdienstes adaptiert

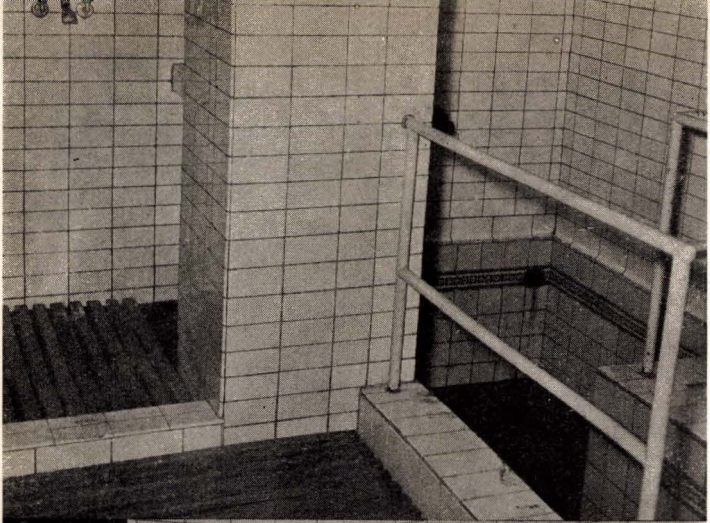




Das Innere der Synagoge in Nitra

Das Haus der jüdischen Gemeinde in Nitra





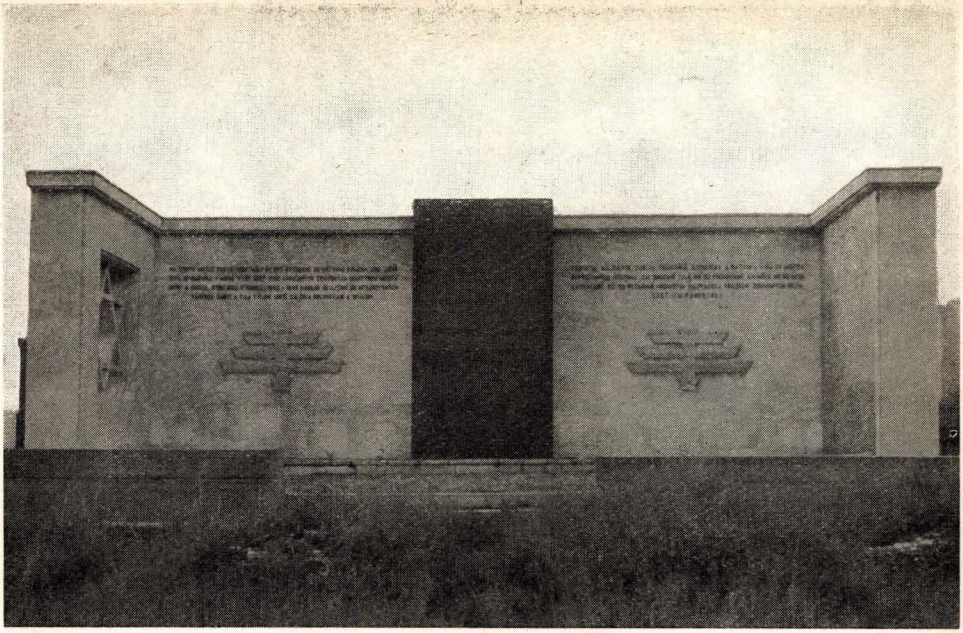
Blick in das rituelle Tauchbad (Mikwah)



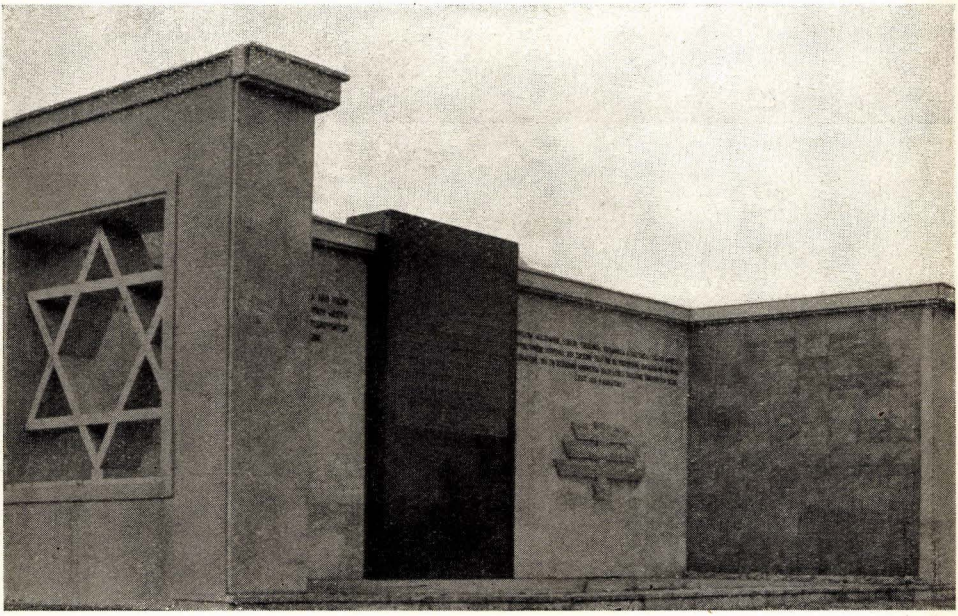
Einzelkabinen in der Mikwah

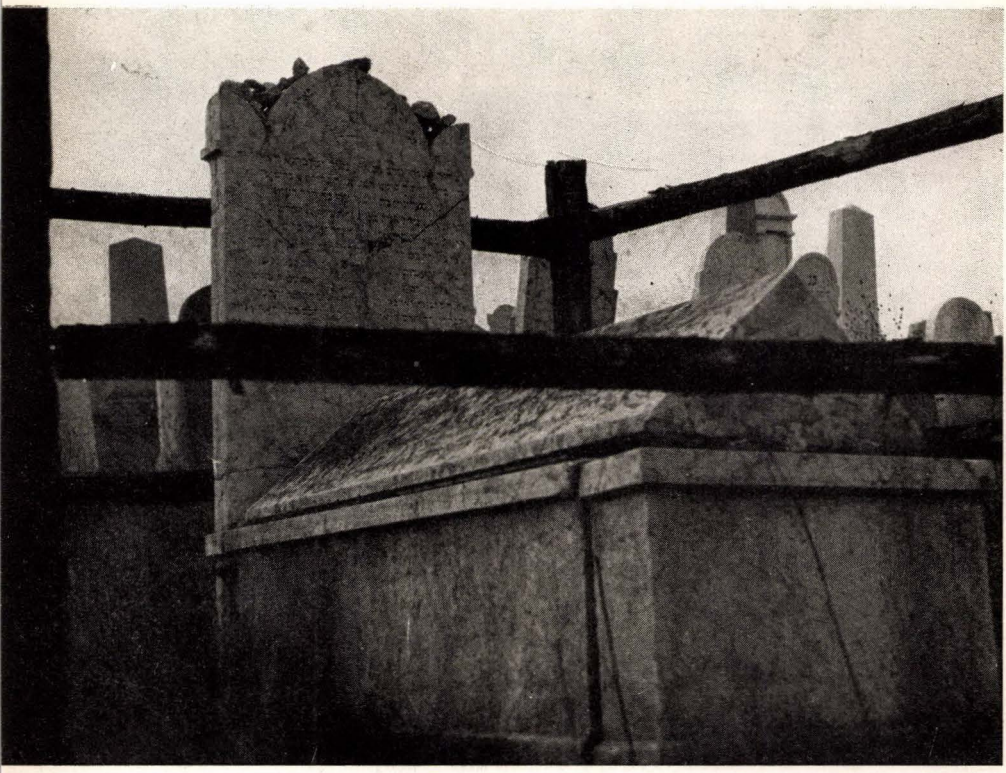


Blick in den Verkaufsladen der völlig modern ausgestatteten rituellen Fleischbank



Mahnmal für die Märtyrer des Faschismus auf dem Friedhof in Nitra (Gesamtansicht und Teilansichten)





Das Grabmal des weltbekannten Gaon, Rabbiner Jechezkel Baneth

Schüler und Schülerinnen der Religionsschule in Nitra bei einer Chanukafeier





Chanukafeier für die Kleinen im Gemeindehaus

NOVÉ ZÁMKY

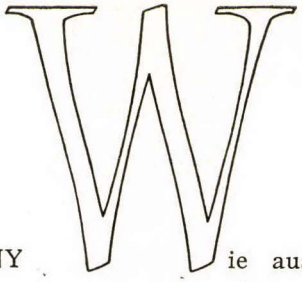
Die jüdische Gemeinde in Nové Zámky wurde vor ungefähr 130 Jahren gegründet. Vor dem ersten Weltkrieg gehörte sie zu den bedeutenden jüdischen Gemeinden in der Slowakei, besaß zwei monumentale Synagogen und alle religiösen Institutionen, darunter auch zwei Schulen.

Der zweite Weltkrieg und das Wüten faschistischer Terrorbanden vernichteten die Gemeinde. 4.000 Gemeindeangehörige starben den Opfertod in den Konzentrationslagern der Nazis, im Laufe der kriegerischen Ereignisse sanken die Gemeindegebäude, darunter auch die große Synagoge, der schönste Tempelbau in der Südslowakei, zu Schutt und Trümmer.

Nach der Befreiung unseres Vaterslandes kehrten kaum 400 Seelen nach Nové Zámky zurück. Der frühere orthodoxe Tempel wurde renoviert, das Gemeindeleben erneuert, ein rituelles Bad, eine rituelle Fleischerei, ein Altersheim und ein Kulturraum geschaffen. Dank der Hilfe unserer staatlichen Organe konnten die Massengräber unserer Glaubensgenossen geöffnet, ihre sterblichen Überreste exhumiert und auf dem hiesigen Friedhof in würdiger Weise bestattet werden. Die Gemeinde errichtete den Opfern des Faschismus ein schlichtes Denkmal.

In unserer Gemeinde finden zweimal täglich Gottesdienste statt, die schulpflichtigen Kinder erhalten regelmäßig Religionsunterricht und wirken außerdem in einer Kinder- Laienspielergruppe und einem Kinder-Musikensemble mit, welche alljährlich zu Purim und Chanuka Aufführungen veranstalten. Die Veranstaltungen erfreuen sich bei Groß und Klein von Nah und Fern wachsender Beliebtheit.

PIEŠŤANY



Wie aus Grabsteininschriften auf dem alten orthodoxen Friedhof in der Jánošikstraße einwandfrei festgestellt wurde, existierte in Piešťany schon im 17. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde, wenn auch mit einer geringen Mitgliederzahl. Dies beweist, daß die jüdische orthodoxe Gemeinde von Piešťany nur eine Filialgemeinde der jüdischen Gemeinde im Nachbarstädtchen Vrbové war. Ungefähr um das Jahr 1800 erlangte sie Selbständigkeit und zum ersten Rabbiner wurde David Fischer berufen, der bis zu seinem Tode in Piešťany wirkte. Sein Nachfolger wurde Josef Ungar aus Boskovice, der ungefähr um 1870 nach Piešťany kam, wo er sich mit Judith Fischer, einer Tochter des verewigten Rabbiners, verheiratete. Um diese Zeit unterhielt bereits die jüdische Gemeinde in Piešťany eine sechsklassige Volksschule, an der insgesamt 3 Lehrer wirkten, zwei diplomierte Lehrer für die profanen Lehrgegenstände und ein Religionslehrer, der auch Unterricht in den Grundlagen des Talmud erteilte. Zu dieser Zeit bestand die Stadtgemeinde Piešťany aus zwei Teilen, Piešťany und Teplice.

Den Kern bildete die Siedlung Groß-Piešťany, die vornehmlich von Landwirten bewohnt war. Hier war der Sitz der Gemeinde und des Rabbinates, hier stand die Synagoge und wirkte der Schochet. Das Badeviertel hieß Teplice. Hier wohnten die Kurgäste und die Angestellten der Badebetriebe. Auch hier in Teplice gab es eine jüdische Schule, wie aus Aufzeichnungen in den jüdischen Matriken von Groß-Piešťany und Teplice hervorgeht, die im Jahre 1842 angelegt wurden. Die jüdische Bewohnerschaft beider Ortsteile, von Piešťany und von Teplice, bestand aus Geschäftsleuten, Handwerkern, Landwirten und Angestellten der Bäderbetriebe. In der jüdischen Schule von Teplice war ein Raum als Betstube eingerichtet.

Hier wurden die Morgen- und Abendgottesdienste abgehalten. Am Schabbat und an jüdischen Feiertagen besuchten die Juden von Teplice die Synagoge im Sitze des Rabbinates, in Velké Piešťany.

Ungefähr im Jahre 1895 wurde ein neues Gotteshaus in Teplice erbaut, da die alte Synagoge in Velké Piešťany den Gegenwarts-Anforderungen nicht mehr entsprach. Auch der Sitz des Rabbinates wurde nach Teplice verlegt. Rabbiner Josef Ungar starb im jugendlichen Alter und der Rabbinerposten blieb eine zeitlang unbesetzt. Die Agenda versah der Dajan Baruch Lieber aus Čachtic, solange bis aus Belényes in Ungarn ein neuer Rabbiner berufen wurde. Es war dies Noa Fischer, ein Sohn des ersten Piešťaner Rabbiners David Fischer. Während seines segensreichen Wirkens in Piešťany entfaltete sich die jüdische Gemeinde zu hoher Blüte, die Zahl der jüdischen Seelen stieg und die von Rabbiner Noa Fischer gegründete Jeschiwa wurde bald Anziehungspunkt talmudbeflissener Studenten von Nah und Fern. Dank der Initiative Rabbiner Noa Fischers wurde auch eine Mikwa und eine koscher Fleischbank errichtet, sowie ein rituelles Gemeinde-Restaurant eröffnet, in dem sich Badegäste gegen ein geringes Entgelt, Bedürftige sogar vollkommen unentgeltlich verköstigen konnten.

Auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege entwickelte die jüdische Gemeinde eine lebhafte Tätigkeit: es wurde ein Altersheim für Frauen und Männer erbaut und ein Frauenwohltätigkeitsverein gegründet.

Nach dem Weggang von Rabbiner Nota Fischer, der nach Prešov berufen worden war, blieb der Rabbinatssitz zunächst unbesetzt. Fischers Nachfolger wurde Rabbiner Koloman Weber. Während seines Wirkens in Piešťany wuchs der Zustrom von Jeschiwa-Hörern derart an, daß noch ein Dajan, I. Teichthal herangezogen werden mußte. Zu dieser Zeit zählte die orthodoxe jüdische Gemeinde in Piešťany 1800 Mitglieder und weitere 300 Seelen, die in den umliegenden Filialgemeinden Kostolany, Drahovce, Rakovce und Hubin wohnten. Die Muttergemeinde in Piešťany teilte sich im Jahre 1928 in eine orthodoxe und eine neologe Gemeinde „Jeschurun", die eine eigene Synagoge erbaute und eine eigene Talmud-Thoraschule gründete.

Nach dem tragischen Tod von Rabbiner Koloman Weber wurde der Rabbinerposten mit dem Urenkel des verstorbenen ersten Rabbiners von Piešťany, Josef Ungar besetzt, der mit der jüngsten Tochter von Rabbiner Koloman Weber verheiratet war.

Josef Ungar wirkte in Piešťany bis zum Jahre 1942, wo er nach dem Konzentrationslager in Sered verschleppt wurde. Hier wurde er von den Nazis gemartert und schließlich hingerichtet. Die Glaubensgenossen aus Piešťany und Umgebung wurden größtenteils in die Vernichtungslager deportiert und starben in Auschwitz, Mauthausen, Lublin, Opal, manche auch in Theresienstadt den Opfertod. Das religiöse Leben in den beiden jüdischen Gemeinden von Piešťany und in den Filialgemeinden war vernichtet: die Synagogen wurden von den Faschisten zerstört, die Schriftrollen der heiligen Thora entweiht, Wertgegenstände geraubt, Gebet- und Gedenkbücher verbrannt.

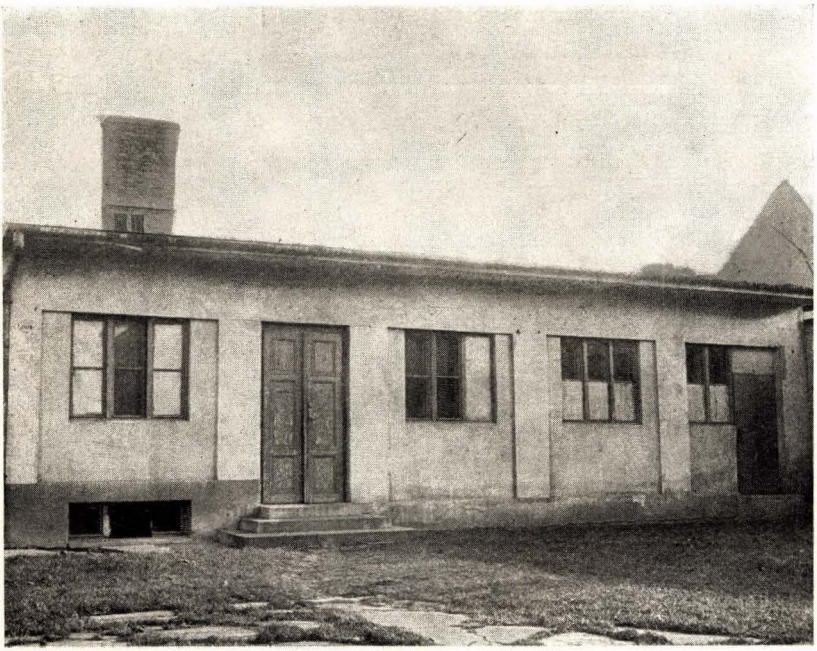
Nach der Befreiung vom Faschistenjoch im Jahre 1945 kehrte nur ein ganz geringer Bruchteil der Glaubensgenossen nach Piešťany zurück: kaum etwa 150 Personen. Aber bereits am 19. Juni 1945 fand die erste öffentliche Mitgliederversammlung der autonomen orthodoxen jüdischen Gemeinde in Piešťany statt. Sie beschloß die beiden getrennten Gemeinden zu einer einzigen zu vereinigen und für die Errichtung bezw. Aufrechterhaltung der wichtigsten Gemeindeinstitutionen wie Minjan, Schechita, die Mikwa, Chewra Kadischa Sorge zu tragen. Es wurde ein neuer Ausschuß gewählt, der die Vereinigung der beiden Gemeinden in die Wirklichkeit umsetzte, die Gemeinde auf eine gesunde finanzielle Grundlage stellte und die Synagoge der ehemaligen Gemeinde „Jeschurun" restaurieren und für den Gottesdienst orthodoxer Observanz adaptieren ließ. Die jüdische Gemeinde in Piešťany war zu neuem Leben erweckt.

Das rituelle Tauchbad, die Mikwa wurde neu errichtet, ein Schochet berufen und die jüdische Volksküche wieder eröffnet.

Durch Übersiedlung eines Teiles der Glaubensgenossen aus Piešťany sank die Zahl der Gemeindeangehörigen auf ungefähr 90 Personen. Diese Zwerggemeinde wählte sich einen neuen Gemeindevorstand mit Julius Vogel als Vorsitzenden und fuhr unbeirrt in ihrer Tätigkeit im Geiste der heiligen Tradition fort. Einen eigenen Schochet

hat die Gemeinde zwar nicht mehr, jedoch regelmäßig einmal in der Woche kommt ein Schächter aus Topolčany, um seines Amtes zu walten. Aber auch diese kleine Gemeinde veranstaltet regelmäßige Gottesdienste, entfaltet eine soziale Tätigkeit und unterhält eine rituelle Volksküche, welche auch Patienten, die im Rheumabad Piešťany Heilung suchen, Verpflegung gewährt.

Bethaus der jüdischen Gemeinde in Piešťany

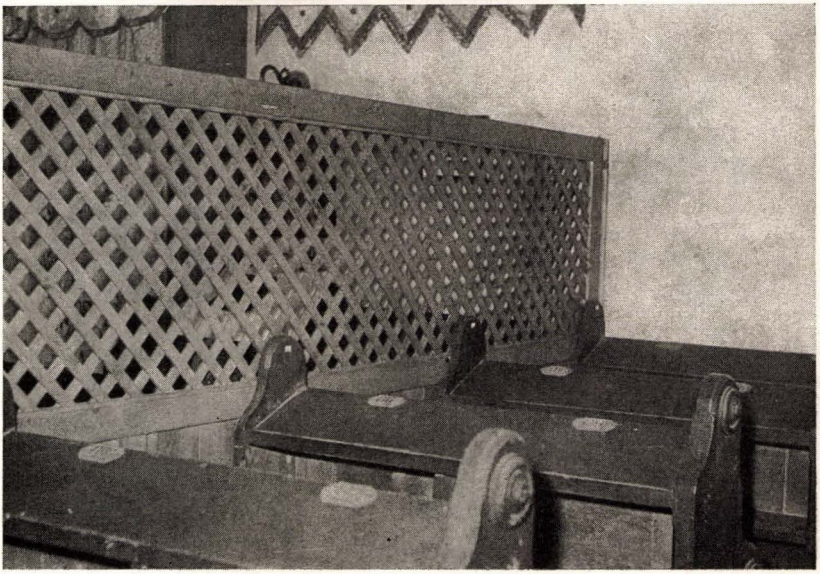




Bethaus der jüdischen Gemeinde in Piešťany

(Männerabteilung)

(Frauenabteilung)



PREŠOV



ine lange Zeit waren Mark Holländer und seine Familie die einzigen jüdischen Bewohner der Stadt Prešov. Aus einem im Jahre 1789 abgeschlossenem Kaufvertrag ist ersichtlich, daß M. Holländer in diesem Jahre ein Haus erwarb. Die Prešover Bürger erwirkten jedoch, daß der Stadtrat bis zum Jahre 1833 die Gültigkeit des Kaufvertrages nicht anerkannte.

Ungefähr 1820 begann die allmähliche und vereinzelte Einsickerung von Juden in die Stadt Prešov, hauptsächlich aus den benachbarten Schebesch-Kelemesch, wo bereits zu Beginn des 18. Jahrhundertes eine blühende jüdische Gemeinde existierte.

In der Stadt Prešov begann das eigentliche jüdische Gemeinde-Leben im Jahre 1830. Ein Jahr nachher wurde ein Gemeindezimmer eingerichtet, aber erst im Jahre 1848 genehmigte der Innenminister die Statuten der Gemeinde. Die weitere Entwicklung der Gemeinde ist mit dem Wirken ihres Präses Leo Holländer eng verbunden. Auf seine Anregung wurde aus freiwilligen Spenden die erste Synagoge im Jahre 1849 aufgebaut. Die kleine jüdische Gemeinde, die im Jahre 1845 kaum 20 Personen zählte, entwickelte sich rasch. Im Jahre 1855 wurde die Chevra Kadischa gegründet, im Jahre 1857 wurde die 4 klassige Elementar-Schule errichtet, 1870 das rituelle Bad in Betrieb gesetzt und im Jahre 1876 der neue Friedhof angelegt.

Im Jahre 1887 wurde die Stadt von einer großen Feuerbrunst heimgesucht, der auch die Synagoge zum Opfer fiel. Eine neue Synagoge wurde im nächsten Jahre in herrlicher architektonischer Ausführung aufgebaut. Die Spaltung innerhalb der jüdischen Konfession wurde auch in Prešov unvermeidlich. Die Gemeinde stellte sich auf die Basis der Organisationsstatuten der Kongreßgemeinden. Die

Mitglieder konservativer Richtung separierten sich allmählich und gründeten im Jahre 1871 auf der Grundlage der Organisationsstatuten der autonomen orthodoxen israelistischen Konfession eine selbständige Gemeinde. Die Gründungsurkunde vom 20. April 1871 enthält 20 Unterschriften. Die neue Gemeinde betraute mit der Rabbinerfunktion den Schebescher Rabbiner R. J. Julesz, der sein Amt in den Jahren 1871—1889 versah. Die neue Gemeinde verzeichnete einen schnellen Aufschwung, sie baute ihre Institutionen aus und unter der Leitung eifriger Rabbiner und tüchtiger Gemeindevorstände übertraf sie in kurzer Zeit sowohl an Zahl der Mitglieder als auch an Bedeutung die Muttergemeinde. Eine Volksschule wurde im Jahre 1873 gegründet; sie war zunächst einklassig und wurde allmählich zu einer fünfklassigen Anstalt ausgebaut. Die Zahl der Schüler betrug im Jahre 1935/36 307. Die Chewra Kadischa begann im Jahre 1890 ihre Tätigkeit, nachdem die Gemeinde ein für einen Friedhof geeignetes Grundstück käuflich erworben hatte. Der Ez-Chaim Talmud-Thora Verein wurde im Jahre 1890 von Oberrabbiner M. A. Roth gegründet.

Die im orientalischen Stil erbaute Synagoge wurde im Jahre 1898 ihrer feierlichen Bestimmung übergeben. Die Gesamtkosten des Synagogenbaues betrugen 48.000 Gulden. In den Nachkriegsjahren hatte die Chewra Sefardim einen Aufschwung zu verzeichnen. Ihr Bethaus wurde im Jahre 1935 erbaut. Die rasche Entwicklung der Gemeinde machte es zu einer Notwendigkeit, eine weitere Synagoge in einem anderen Stadtteil zu errichten. Sie wurde im Jahre 1930 erbaut, aber im Jahre 1941 von den Faschisten in Brand gesteckt. Das rituelle Bad wurde bereits im Jahre 1908 in Betrieb gesetzt. Die Ereignisse der Jahre 1938—1941, die Machtergreifung des Faschismus mit ihren für die Judenheit so tragischen Begleiterscheinungen brachte es mit sich, daß der Gemeinde außer der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse auch andere wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der Wirtschaft und der sozialen Fürsorge auferlegt wurden.

Die Tragödie der Gemeinde begann im März 1942 mit der Deportierung der Jugend und erreichte ihren Höhepunkt in den Monaten Mai—Juni. Die Zahl der Deportierten betrug 6.000. Damit hörte das eigentliche Gemeindeleben bis zur Befreiung der Stadt

Prešov durch die Sowjet-Armee am 19. Januar 1945 auf. Viele Mitglieder erlitten den Heldentod als Partisanen oder Soldaten im Kampfe mit den Faschisten, darunter Egon Roth, S. Wollner, Aurel Fuchs, Süßholz und viele andere. Das Andenken der zwei erstgenannten wurde durch Errichtung eines Denkmales auf dem Friedhofe von Banská Bystrica geehrt.

Die ersten Juden, die am 20. Januar 1945 nach Prešov heimkehrten, fanden ihre Wohnungen wie auch die Synagogen und sämtliche Gebäude der Gemeinde in zerstörtem Zustande. Es begann der Wiederaufbau der notwendigsten Einrichtungen der Gemeinde, um den dringendsten Bedürfnissen der rückkehrten Mittglieder auf rituellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete Genüge leisten zu künnen und ihnen zu ermöglichen, die schweren Verluste zu überwinden und sich wieder in die Gesellschaft als nützliche Glieder einzureihen.

In der Gemeindekanzlei wurde eine Volksküche eingerichtet, die nicht nur von unseren Mitgliedern, sondern auch von durchreisenden ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Auschwitz und anderen in großer Zahl aufgesucht wurde. Die Leitung der Gemeinde versorgte ihre Mitglieder mit Mazzoth und sonstigen rituellen Artikeln. Der erste Pessach nach der Befreiung wurde der Tradition entsprechend gefeiert. Nach der Niederlage Hitler-Deutschlands wurden die Tore der Konzentrationslager geöffnet, die wenigen überlebenden jüdischen Insassen, darunter auch etliche Gemeindemitglieder, kehrten zurück. Dadurch erweiterte sich der Aufgabenkreis der Gemeinde.

Eine Evidenz sämtlicher Rückkehrer wurde angelegt, ebenso ein Verzeichnis der ermordeten Mitglieder unserer Gemeinde. Die Gottesdienste anläßlich der Hohen Feiertage wurden im Beth Hamidrasch, das weniger beschädigt war, abgehalten. Das rituelle Bad erlitt bei der Bombardierung der Stadt großen Schaden und war außer Betrieb. Vorübergehend benützten unsere Mitglieder das rituelle Bad der benachbarten Gemeinde Schebesch (die aufgelöst wurde). Eine der wichtigsten Aufgaben, welche die neue Leitung der Gemeinde zu lösen hatte, war die Restaurierung der Synagoge. Mit einem Kostenaufwand von Kčs 80.000,— wurde die Synagoge wieder ihrer Be-

stimmung übergeben. Die Schäden an der wertvollen Einrichtung wurden entfernt. Zur Verewigung des Andenkens an 6.000 Mitglieder der Gemeinde, die deportiert wurden und in verschiedenen Vernichtungslagern den Märtyrertod fanden, wurde in der Synagoge eine Marmortafel angebracht. Sie soll den künftigen Generationen die schändlichen Taten des Faschismus verkünden und Zeugenschaft von dem Heldenmut und der Glaubenstreue unserer Gemeindemitglieder ablegen. Zur Erinnerung an unsere Blutzeugen wird alljährlich am 20. Sivan eine Haskarah abgehalten, an der sich sämtliche Glaubensgenossen unserer Gemeinde, wie auch die der nahen Umgebung beteiligen.

Das rituelle Schlachten wurde unseren Mitgliedern bald nach Kriegsende ermöglicht. Der Schochet unserer Gemeinde besucht auch die benachbarten Kultusgemeinden.

Im Jahre 1957 wurde in unserer Synagoge eine große Adaption durchgeführt. Der Kostenaufwand wurde durch eine Subvention des Staates und des Zentralverbandes der jüdischen Gemeinden von insgesamt 65.000 Kčs gedeckt. Das rituelle Bad der Gemeinde wurde im Jahre 1950 modernisiert. Einige technische Änderungen (Heizungsanlage) sind im Jahre 1958 durchgeführt worden.

Die Renovierung der Friedhöfe wurde im Frühling des Jahres 1958 begonnen, die Kosten werden vom Zentralverband der jüdischen Gemeinden in Bratislava gedeckt.

Auf Verlangen der Eltern werden besondere Gottesdienste für Kinder abgehalten. Anläßlich Purim und Chanuka werden der Tradition und Sitte gemäß die Kinder mit Süßigkeiten beschenkt und mit dem Inhalte und der Bedeutung dieser Feste vertraut gemacht. Die Kinder führen Festspiele auf, die von Jung und Alt stets mit großem Beifall aufgenommen werden.

Unsere Gemeinde ist bestrebt ihre Institutionen auch weiterhin aufrecht zu erhalten, die religiösen und kulturellen Bedürfnisse der Gemeindeangehörigen zu befriedigen und ihr ganzes Wirken und Streben in dem Dienst der heiligen Sache des Friedens zu stellen.

Die Faschisten zerstörten während des Krieges das Innere der Synagoge





Die Synagoge nach der Restaurierung im Jahre 1947

Gedenktafel in der Synagoge für die Märtyrer des Faschismus (1942—1945)





Kinderfeier zu Chanuka 1958

SPIŠSKÉ PODHRADIE

Die jüdische Gemeinde und die Chewra Kadischa in Spišské Podhradie wurden im Jahre 5600 (1840) gegründet. In diesem Jahre erhielten nämlich die in der Umgebung wohnenden Juden die Erlaubnis, sich in der Stadt selbst niederzulassen. Die ersten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof stammen aus den Jahren 5602 bis 5604 (1842–1844).

Der erste Rabbinatsverweser (Dajan) war der berühmte Talmud Chacham Reb Chajim Schaul Eisenstädter. Er leitete bis zu seinem Hinscheiden die Gemeinde in wahrhaft religiösen Sinne. Erster Oberrabbiner des neugegründeten Rabbinatsbezirkes war der bekannte Gaon Vezadik R'Pesach Singer. Zu diesem Rabbinatsbezirk, dessen Sitz die Muttergemeinde Spiské Podhradie war, gehörten die Filial-Gemeinden in Spišské Vlachy, Krompachy, Gelnica, Smolnik. Markušovce sowie die orthodoxen Gruppen in Levoča und Spišská Nová Ves. R'Pesach Singer kämpfte bis zu seiner Petire im Jahre 5658 (1898) unentwegt für die Prinzipien der Orthodoxie. Sein Nachfolger wurde der Zadik Reb Menachem Schik, der nur einige Jahre die Würde des Oberrabbiners bekleidete, da er als Oberrabbiner nach Sikszo berufen wurde. Im Jahre 1908 (5668) wurde zum Oberrabbiner des hiesigen Rabbinatsbezirkes der bekannte Gaon Reb Leml Spitzer aus Papa gewählt. Unter seiner segensreichen Führung entwickelten sich nacht nur die Muttergemeinde, sondern auch alle Filialgemeinden des Rabbinatsbezirkes sehr rasch und verzeichneten einen großen Aufschwung insbesondere, was die religiöse Erziehung des Nachwuchses anlangt.

In den Jahren 1942 bis 1945 wurde der größte Teil der jüdischen Bevölkerung des Rabbinatsbezirkes in die Vernichtungslager der Nazis verschleppt und dort ermordert. Auch Oberrabbiner Leml

Spitzer und seine ganze Familie kamen in den Gaskammern von Auschwitz am Erev Sukkot 1944 um.

Nach der Befreiung unserer Heimat von den Faschistenhorden entschloß sich die kleine Zahl der Überlebenden die Gemeinde neu aufzubauen und ihre Institutionen nach Möglichkeit neu zu schaffen. Zunächst wurde die zerstörte Mikwa neu errichtet, so daß sie noch im Jahre 1945 ihrem heiligen Zwecke dienen konnte. Sie ist auch heute noch die einzige Mikwa im ganzen Zipser Ländchen. In den Jahren 1948 bis 1949 wurden die völlig demolierten Mauern des jüdischen Friedhofes neu aufgebaut.

Die große Synagoge erwies sich im Hinblick auf die geringe Zahl der Gemeindeangehörigen als zu groß und es wurden daher zwei Lokalitäten als Beth Hamidrasch für Männer und Frauen eingerichtet. Im ganzen ehemaligen Rabbinatsbezirke erhielt sich nur noch in Spišské Podhradie, Levoča und Spišská Nová Ves eine geringe Zahl von Glaubensgenossen. Vor einigen Jahren vereinten sich diese drei jüdischen Gemeinden organisatorisch und wirtschaftlich zu einer einzigen Kultusgemeinde, wobei jede einzelne über ihr eigenes Bethaus verfügt. Die Leitung der neuen Gemeinde trägt Sorge für die pietätvolle Erhaltung des Friedhofes, für die Schechita und den Religionsunterricht der Kinder. Dank der finanziellen Unterstützung des Staates kann ein Schochet besoldet werden, der einmal in der Woche jede der drei fusionierten Gemeinden aufsucht, dort schächtet und den Kindern Religionsunterricht erteilt.

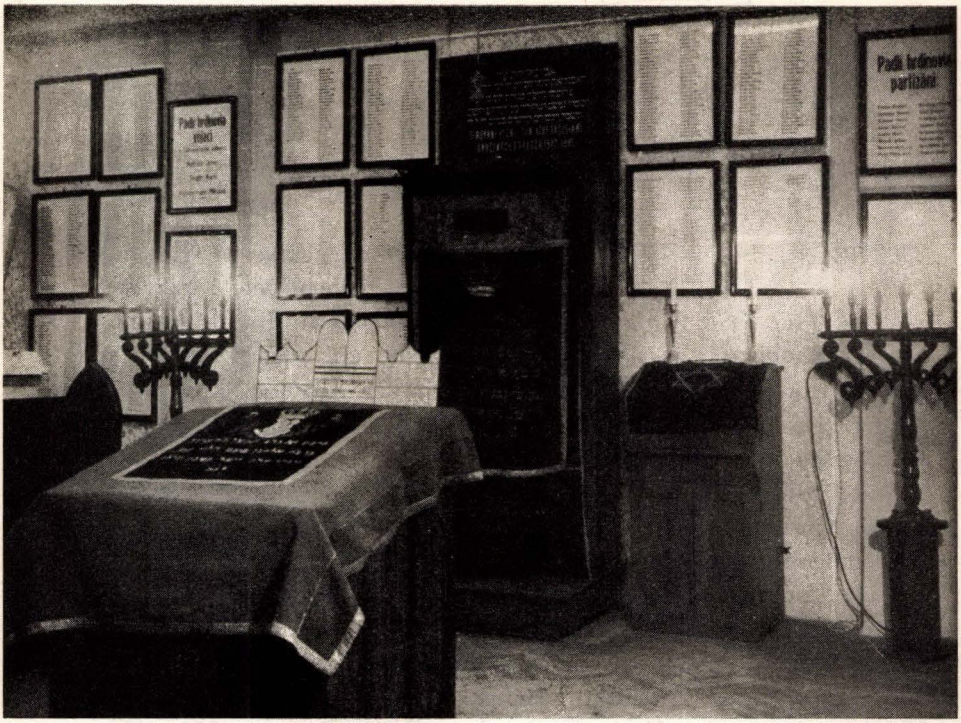
TRENČÍN

Die jüdische Kultusgemeinde in Trenčín gehörte zu den blühendsten Kultusgemeinden der Slowakei. Sie besaß ein eigenes Rabbinat und alle Institutionen, die ein wahres jüdisches Leben erfordert. Die Mitglieder genossen die Achtung ihrer Mitbürger. Das Zusammenleben mit den anderen Konfessionen war reibungslos und einwandfrei.

Die friedliche Entwicklung der Gemeinde, die ca. 2.500 Seelen zählte, wurde durch das Eingreifen der Faschisten zunichte. Alle Gemeindeangehörigen, Männer, Frauen und Kinder, ja selbst bettlägerige Schwerkranke wurden erbarmungslos deportiert und in Konzentrationslagern zu Tode gequält.

Nach der Niederlage des Faschismus kehrten einige aus den Wäldern, wo sie sich versteckt gehalten hatten, sowie einige wenige Überlebende aus den Konzentrationslagern, zusammen ca 350—400 Personen zurück, von denen viele schwerkrank waren.

Die derzeitige Zahl der Mitglieder beträgt ca 90 Seelen. Die Gemeinde erhält ein Bethaus, den großen Friedhof und die umliegenden kleinen Friedhöfe, ansonsten beschränkt sich ihr religiöses Leben auf die Einhaltung der wichtigsten Feiertage und die würdige Beerdigung der Glaubensgenossen.



Bethaus der jüdischen Gemeinde in Trenčin



Gedenktafeln im Bethaus für die in den Konzentrationslagern ermordeten und in den Reihen der tschechoslowakischen Auslandsarmee und Partisanenabteilungen gefallenen Gemeindemitglieder



Teilaufnahme vom Friedhof in Trenčin

TRNAVA

Die jüdische Kultusgemeinde in Trnava ist die unmittelbare Nachfolgerin zweier israelitischer Religionsgemeinden die hier vormals existierten. Die eine, die größere und ältere figurierte als „status quo ante", die andere als orthodoxe Gemeinde. Beide gehörten dank dem Ansehen ihrer Rabbiner und dem hohen Niveau der Gemeinde-Institutionen zu den vornehmsten Kehillot der einstigen Österreichisch-ungarischen Monarchie, respektive der ersten Tschechoslowakischen Republik.

Die Geschichte der jüdischen Siedlung in Trnava hat zwei Phasen: die erste reicht bis in das 15. Jahrhundert. In dieser Epoche wirkte der in der ganzen jüdischen Welt hochberühmte Autor des Werkes „Sefer Haminhagin" (Sammlung der Religionsgebräuche) Rabbiner Jizchak Eisig Tyrnau. Zu den historischen Ereignissen dieser Zeit gehört das Auto da Fè von Tyrnau und die Vertreibung der Juden aus der Stadt. Erst nach Jahrhunderten wurde die Kehilla durch Neuansiedler wieder erneuert und entstanden die beiden Religionsgemeinden. Hier wirkten rabbinische Autoritäten, wie der Oberrabbiner Simon Sidon und Mayer Max Stein, ein in Fachkreinsen geschätzter Autor und Redakteur. In der orthodoxen Gemeinde erlangte die Jeschiwa (Talmudschule) Weltruf, die von Raw Josef Ungar (später in Nitra) geleitet wurde. Er starb 1944 den Märtyrertod.

Die Chewra Kadischa war beiden Religionsgemeinden gemeinsam und übte in jeder Hinsicht eine wohltätige Wirkung auch auf die Zusammenarbeit der beiden Gemeinden aus.

Mit der Errichtung des faschistischen slowakischen „Staates" wurde die Tätigkeit beider Gemeinden eingeschränkt und sie mußten sich in jeder Hinsicht der drückenden Bestimmungen des sogenannten „jüdischen Kodex" unterwerfen. Es wurde schwer diese

unmenschlichen Vorschriften zu umgehen, die mit fortschreitender Zeit immer härter wurden. Anfangs des Jahres 1942 wurden viele Glaubensgenossen aus Bratislava und aus dem Trnavaer Bezirke nach Trnava zwangsübersiedelt und die Leiter beider Gemeinden mühten sich — meist erfolglos — ab, bei den Behörden eine Erleichterung für die jüdischen Glaubensgenossen zu erzielen.

Anfang April 1942 begann die Deportation der Juden aus Trnava. Zuerst kam die Jugend an die Reihe, dann Eltern mit kleinen Kindern. Nach und nach wurden beinahe alle Juden aus Trnava deportiert, ca 2600 an Zahl.

Im April 1945 kamen allmählich einige dieser Deportierten, wandelnden Leichnamen gleich, nach Trnava zurück. Die Zahl der Heimkehrer betrug kaum 15% der Deportierten.

Es bedurfte nicht mehr zweier jüdischen Gemeinden und daher beschlossen beherzte Männer, Angehörige beider Lager, die Gemeinden zu vereinen. Dieses Bestreben wurde von den Behörden gebilligt und unterstützt. Auch bei der Hilfsaktion für die Heimgekehrten und bei der Suche verschleppter Wohnungseinrichtungen fanden sie bei den Behörden vollstes Verständnis.

Gleich nach der Befreiung wurde eine rituelle Volksküche errichtet, die seither ununterbrochen zur völligen Zufriedenheit der Besucher in Betrieb ist.

Die orthodoxe Synagoge, die sich bei der Befreiung in einem desolaten Zustand befand, wurde würdig restauriert und gottesdienstlichen Zwecken übergeben, denen sie auch heute dient. Sie bildet das geheiligte, mit traditioneller Pietät gepflegte religiöse Zentrum der Gemeinde; das neben ihr befindliche einstige Bethamidrasch (Lehrhaus) wird heute als Wintertempel benützt.

Die Erhaltung der großen Synagoge erwies sich als überflüssig und deshalb wurde sie zu einem Mahnmal umgestaltet. In ihrem Innern wurden längs der Wände Gedenktafeln mit den Namen jener unglücklichen Juden angebracht, die in den Nazi-Konzentrationslagern ermordet wurden. Diese Gedenktafeln auf denen ca 2400 Namen angeführt sind, wurden im Laufe der Zeit in die orthodoxe Synagoge überführt und dort installiert.

Außerdem beschlossen die Leiter der nunmehr einheitlichen Kul-

tusgemeinde aus Spenden den Opfern des Faschismus im Vorhofe der großen Synagoge ein würdiges Denkmal zu errichten. Dieser Plan wurde in die Tat umgesetzt und zur Einweihung dieses Denkmales fand sich auch der damalige Verteidigungminister Armeegeneral Ludvík Svoboda ein und hielt eine tiefempfundene Gedenkrede, worauf er die Enthüllung des Denkmales vornahm. Seither findet alljährlich bei dem Mahnmal eine Trauergedenkfeier statt, zu der unsere Glaubensgenossen von weit und breit pilgern.

Ein zweites Denkmal wurde auf dem jüdischen Friedhof errichtet: eine eigens nach Auschwitz entsandte Delegation brachte Asche der Märtyrer in einer Urne nach Trnava mit, um sie hier pietätvoll zu bestatten. Über dem symbolischen Grab, der von den Faschisten ermordeten Glaubensgenossen erhebt sich ein Denkstein, der in slowakischer und hebräischer Sprache folgende Aufschrift trägt:

„Hier ist die Asche eines unbekannten Märtyrers aus Auschwitz bestattet, die am 7. Juni 1948 nach Trnava gebracht wurde. Der Du hier vorüber kommst, gedenke und vergiß nicht!"

Das Jahresbudget der jüdischen Gemeinde wird vom Zentralverband der jüdischen Kultusgemeinden in der Slowakei subventioniert. Die Agenden der Gemeinde werden vom Präsidium sowie zwei Gemeindebeamten, Funktionären, versehen. Das religiöse und religiös-kulturelle Leben wird von einem Kultusbeamten betreut.

Die Gemeinde veranstaltet regelmäßig religiös-kulturelle Festlichkeiten, welche von den Gemeindemitgliedern fleißig besucht werden und sich als Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühles der Gemeindeangehörigen erwiesen haben.

Die jüdische Gemeinschaft von Trnava ist bis auf einen Rest von 100 Seelen zusammengeschmolzen. Aber an Lebenskraft und Lebenswillen ungebrochen, widmet sie sich mit Hingabe dem Ausbau der angestammten Kultusgemeinde und dem großen heiligen Werk der Mitarbeit an der Sicherung eines dauernden Weltfriedens.

Denkmal zum Andenken der jüdischen Märtyrer von Auschwitz 1942—45 in Hofe der einstigen Status quo - Synagoge von Trnava





Symbolischer Grabstein zum Andenken der in Auschwitz umgekommenen Märtyrer auf dem jüdischen Friedhof zu Trnava



Grabstein des Oberrabbiners Mayer Max Stein, gest. am 6. Siwan 5693/1932



Die einstige orthodoxe Synagoge, die nach Renovierung heute als Bethaus der Gemeinde dient

ŽILINA

Die jüdische Kultusgemeinde wurde im Jahre 1852 von 30 Mitgliedern, welche in diesem Jahre das Wohnrecht in Žilina erhielten, gegründet. Bis zu diesem Zeitpunkte war den Juden das Wohnen innerhalb der Stadt verboten, sie durften aber während des Tages ihre Geschäfte in der Stadt erledigen. Die Stadt Žilina war nämlich eine königlich-ungarische Freistadt, in welcher laut Gesetz Juden kein Wohnrecht hatten. Die an der Periferie Žilinas wohnenden Juden waren deshalb der Kultusgemeinde in Rajec angegliedert.

Nach der Erteilung des Wohnrechtes und Gründung der Kultusgemeinde im Jahre 1852 wurde zunächst ein Tempel, ein Holzbau, errichtet, und ein Friedhof angelegt. Es scheint jedoch, daß Beerdigungen hier bereits im Jahre 1850 stattfanden.

Im Jahre 1865 wuchs die Anzahl der Kultusgemeinde-Mitglieder auf 70 an, die einen Tempel aus Stein und Ziegeln erbauen ließen. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1936 niedergerissen und durch einen monumentalen Tempelbau ersetzt.

Als Gründungsjahr der Chewra Kadischa kann das Jahr 1865 bezeichnet werden. Obwohl hierüber keine Protokolle vorliegen, geht dieses Datum aus der Überlieferung und aus Grabsteininschriften hervor.

Gleichzeitg mit der Gründung der Chevra Kadischa wurde auch ein Frauenverein ins Leben gerufen. Nach dem Tode der verdienten langjährigen Vorsitzenden des Vereines, Ernestine Vogel, erbaute der Frauenverein ein nach ihr benanntes Siechenhaus mit 12 Betten. Die Kosten dieses Baues wurden aus einem Legat der Verstorbenen gedeckt, die Inneneinrichtung des Hauses wurde von Mitgliedern gespendet.

Im Jahre 1942 zählte die Kultusgemeinde 850 Angehörige, ungerechnet die orthodoxen Mitglieder, deren Zahl 150 betrug.

Im Jahre 1942 übernahm die Kultusgemeinde die Aufgabe, die in das Konzentrationslager zu Žilina deportierten Glaubensgenossen mit Lebensmitteln, Kleidern und sonstigen Bedürfnissen zu versehen. Die hiemit verbundenen finanziellen Ausgaben wurden von den Kultusgemeinden der Slowakei und auch durch Spenden gedeckt. Das Elend unserer Glaubensgenossen im Konzentrationslager Žilina war unbeschreiblich. Im Verlaufe von 7 Monaten wurden 60.000 Glaubensgenossen abtransportiert, von welchen nur ein ganz geringer Bruchteil am Leben blieb.

ZIKMUND LIPPA

Von den im Jahre 1942 in Žilina wohnhaften 3500 jüdischen Gemeindeangehörigen, von denen die meisten deportiert wurden und nur wenige die Zeit der Verfolgung in der Illegalität verbrachten, kehrten nach der Befreiung etwa 700 Personen zurück. 400 Personen wanderten aus bzw. übersiedelten, so daß die Kultusgemeinde heute nur ungefähr 300 Mitglieder zählt.

Dieses Häuflein machte sich zur ersten Aufgabe die Gottesdienste wieder einzuführen. Der orthodoxe Tempel wurde renoviert und seiner Bestimmung wieder übergeben.

Eine weitere dringliche Aufgabe war die Reinigung und Instandsetzung des Friedhofes und der Friedhofsgebäude, welche von den ungarischen Pfeilkreuzlern in vandalischer Weise beschädigt worden waren. Der verdienstvolle Vorsitzende der Chewra-Kadischa, Zikmund Lippa, der trotz seines hohen Alters von 75 Jahren, mit einer kleinen Unterbrechung seit 40 Jahren an der Spitze der Chewra Kadischa steht, verlangte die sofortige Renovierung des Friedhofes und der Friedhofes-Gebäude. Seiner Forderung konnte aus finanziellen Gründen nicht gleich entsprochen werden, doch Lippa gab nicht nach. Er wiederholte bei nächster Gelegenheit seine Forderung, wobei er sich erbötig machte, die nötigen Mittel durch Spenden aufzubringen, wenn nur die Gemeindemitglieder sich zu frei-

willigen Arbeitsleistungen verpflichten wollten. So konnte diese Aufgabe auch tatsächlich durchgeführt werden.

Vier Jahre arbeitete Zikmund Lippa unermüdlich: eigenhändig entfernte er alles Unkraut und Gestrüpp von den Grabhügeln und Wegen des Friedhofes. Durch Spenden der Glaubensgenossen gelang es den Friedhof und seine Gebäude in einen musterhaften Zustand zu versetzen. An 150 Gräber wurden mit einer Steinumrandung und mit Gedenktafeln versehen, vorwiegend Gräber solcher Personen, von deren Familienangehörigen niemand zurückgekommen war. Zikmund Lippa legte mit Hilfe seiner Frau einen neuen Lageplan des Friedhofes samt einem Verzeichnis der Gräber an, so daß nun jedes Grab mit Leichtigkeit zu finden ist.

Nach Instandsetzung des Friedhofes und der Friedhofesgebäude ging die Kultusgemeinde an die Errichtung eines Denkmals für die Märtyrer. Das Monument wurde nach einem Entwurf von Ing. Arch. Josef Zweigenthal in der Zeremonienhalle des Friedhofes errichtet. Es ist ein Obelisk aus schwarzem Granit 5,5 m hoch und 6 m breit. Die Wände der Zeremonienhalle sind in einer Breite von 11 m und in einer Länge von 16 m mit weißen Marmorplatten belegt, in welche die Namen der Märtyrer, sowie 42 Namen von Glaubensbrüdern, welche bei der Befreiung Žilinas den Tod fanden, eingraviert sind. Mangels vollständiger Verzeichnisse ist es nicht gelungen die Namen aller ermordeten Glaubensgenossen aus Žilina zu verewigen. Die Gemeinde ist jedoch bemüht das Versäumte nach Möglichkeit nachzuholen.

Jedes Jahr am 20. Sivan wird in der Halle des Friedhofes ein Trauergottesdienst für unsere Blutzeugen abgehalten.

Auf dem Friedhof von Žilina wurde auch Móric Schwarz, der bei der Befreiung der Stadt Žilina den Heldentod starb, beerdigt. Glaubensgenossen errichteten an seiner letzten Ruhestätte einen Denkstein.

Nach der Befreiung vom faschistischen Terror fungierte als Rabbiner Martin Klein, der im Alter von 87 Jahren verschied. Den Gottesdienst leitet trotz seines Alters von 75 Jahren mit größter Umsicht und Energie der langjährige Tempelvorsteher Jakob Herzka.

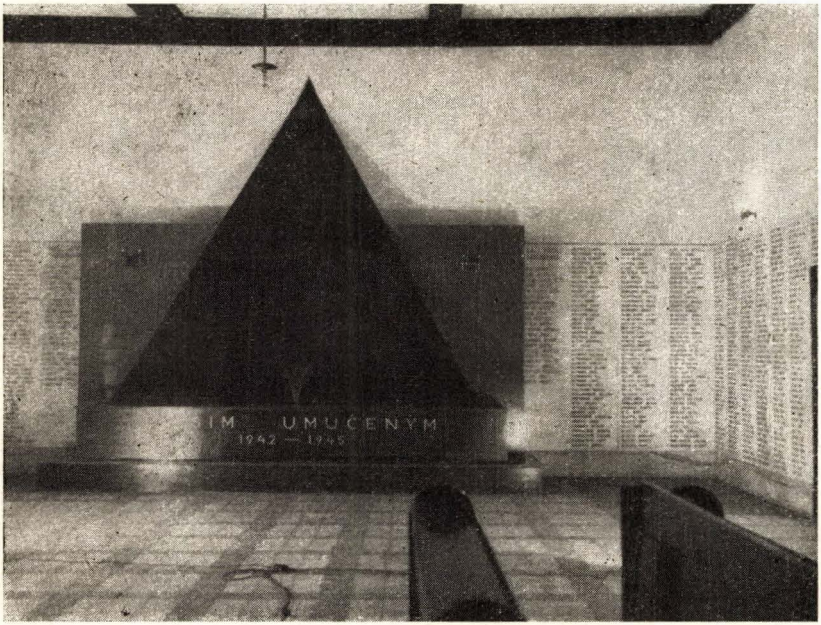
Die rituellen Funktionen versah nach der Wiedererrichtung der

Gemeinde zunächst Kantor Heinrich Weißmann, nunmehr fungiert als Kantor Izak Halpert.

Die kleine Zahl der überlebenden Mitglieder bietet alles auf, um die Kultusgemeinde und die Chewra Kadischa weiter am Leben zu erhalten und ist fest überzeugt, daß ihr das gelingen wird.

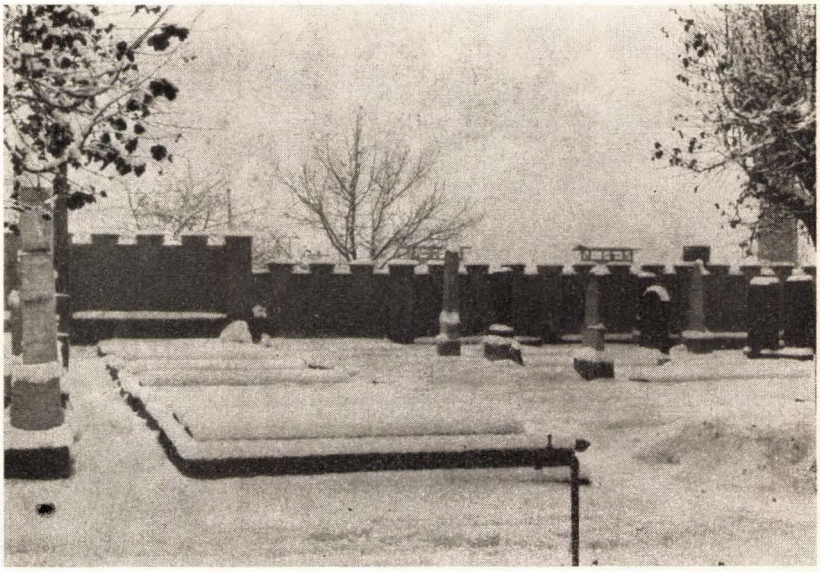
IZAK HALPERT, KANTOR

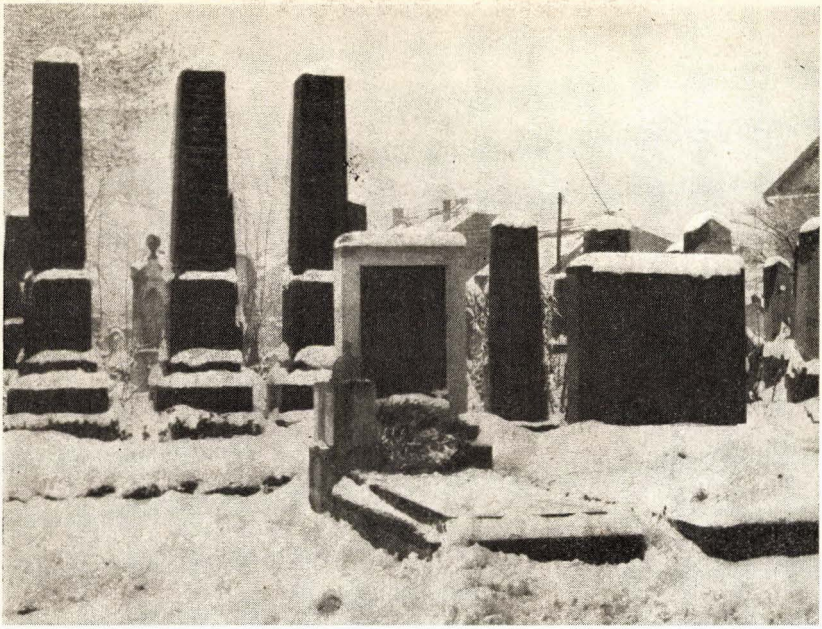
Denkmal in der Zeremonienhalle des Friedhofes für die Märtyrer des Faschismus





Denkmal für die Märtyrer mit Namensverzeichnis der ermordeten Glaubengenossen aus Žilina
Grabsteine der in den Jahren 1942—1944 im Konzentrationslager zu Žilina Verstorbenen, die keine Verwandten hinterließen. Die jüdische Gemeinde in Žilina setzte ihnen Denksteine





Grab eines jüdischen Unteroffiziers, der bei den Kämpfen um Žilina im Jahre 1945 fiel

Chanukafeier in Žilina; Kantor Izak Halpert im Kreise der jüdischen Jugend



Manchmal begegnen wir der Frage, warum die vom Rate der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren regelmäßig drei bis viermal im Jahr veröffentlichten Informationsbulletins gerade in deutsche Sprache herausgegeben werden und eine ähnliche Frage könnte auch mit Bezug auf diese Publikation gestellt werden. Sie wäre verständlich. Auch wir mußten Hemmungen überwinden, um uns der Sprache zu bedienen, die vor nicht zu langer Zeit von einer verbrecherischen Klique mißbraucht wurde, von einer Klique, die das Volk der Denker und Dichter zu einem Volk der Henker und Vernichter zu degradieren versuchte. Praktische Erwägungen gaben den Ausschlag: die Verwandtschaft mit dem Jiddischen ermöglicht das Verstehen unserer Darstellung vielen Hunderttausenden in Ost und West. Und das ist das Wichtige. Denn diese Schrift soll vor allem gelesen und in der weiten Welt beachtet werden. Zeigt sie doch klar auf, wieviel an Menschen und Werten verloren ging, weil man die Gefährlichkeit von Faschismus und Militarismus für die Menschheit nicht rechtzeitig erkannte.

Knapp, sachlich und nüchtern ist die Sprache dieser Schrift und doch klingt aus ihr leidenschaftlich und beschwörend die Stimme eindringlichster Warnung. Der Warnung vor dem Neuerstarken jener unheilvollen Kräfte — Faschismus und Militarismus — welche bemüht sind die Welt von neuem in eine Katastrophe von unermeßlicher Reichweite zu stürzen.

Diese Schrift macht die Gesamthaltung der tschechoslowakischen Juden, welche die Verdammnis der faschistischen Hölle am eigenen Leibe erfuhren, verständlich. Sie läßt begreifen, warum sie geradezu fanatische Hasser von Faschismus, Rassismus und Militarismus sind und sein müssen und warum sie den Frieden wünschen, für den

Frieden beten und arbeiten und nie ermahnen werden in der Forderung: „Fällt den wahnwitzigen Erzfeinden von Menschlichkeit und Zivilisation in den Arm!“ Zu schweigen bedeutete mitschuldig zu werden an dem Untergang des Judentums!

„Mit Jubel heimkehren tragend seine Garben“, diese liebliche Vision des Psalmes 126 hat nur dann Aussicht auf Verwirklichung, wenn der Ungeist des Faschismus ein für allemal gebannt und die Rauchwolken eines Kriegsbrandes nie mehr die Reife bringende Sonne verdunkeln werden.

Dr. RUDOLF ILTIS

INHALT

I.

Die jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern

Seite

Geleitwort: Oberrabbiner Dr. Gustav Sicher 5
Vorrede: Dr. Rudolf Iltis 7
Karlovy Vary (Karlsbad) 15
Ústí nad Labem (Aussig a. d. Elbe) 25
Liberec (Reichenberg) 36
Plzeň (Pilsen) 43
Brno (Brünn) 51
Kyjov 58
Olomouc (Olmütz) 66
Ostrava (Ostrau) 77
Praha (Prag) 82
Kulturelle Tätigkeit 107

II.

Die jüdischen Gemeinden in der Slowakei

Vorwort an den Leser: Oberrabbiner Elias Katz 119
Das slowakische Judentum in der Gegenwart 122
Bratislava (Pressburg) 127
Banská Bystrica 139
Galanta 142
Humenné 146
Kežmarok 151
Komárno 152
Košice (Kaschau) 157
Michalovce 162
Nitra 169
Nové Zámky 179
Piešťany 180
Prešov 185
Spišské Podhradie 193
Trenčín 195
Trnava 199
Žilina 206
Nachwort 213

Die aussäen
unter Tränen,
mit Jubel werden
sie ernten
(PSALM 126)

Die jüdischen Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik
nach dem zweiten Weltkrieg

Herausgegeben vom Rate der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern
und vom Zentralverband der jüdischen Gemeinden in der Slowakei im
Zentral-Kirchenverlag zu Prag. Redaktion: Dr. Rudolf Iltis.